Adelheid

von

Salisbury.

Ein

Trauerspiel

in drey Aufzügen.

Von Schröder.

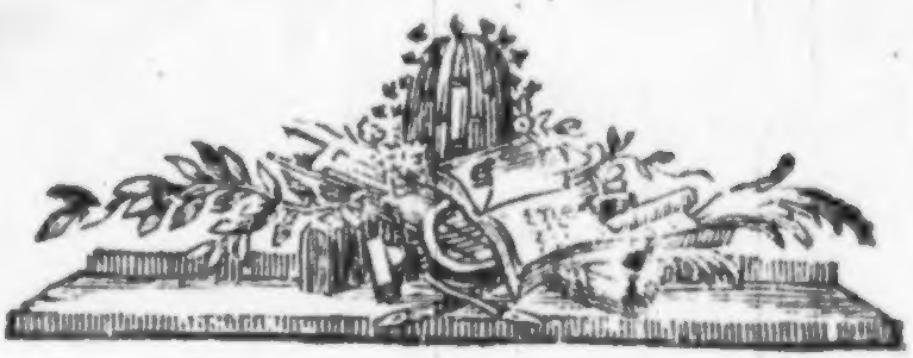
Nach einer Erzählung des Arnaud.

Für das K. K. National-Hoftheater.

zu finden bey Friedrich August Hartmann, und beym Logenmeister beyder K. K. Theater.

Personen.

Eduard der dritte König von England.
Adelheid von Salisbury.
Lord Hereford ihr Vater.
Graf Pembrocke.
Lord Bajot.
Helene Nevil, Adelheids Erzieherin.
Page des Königs.
Bedienter des Lords Herefords.
Offiziere.
Lords.



Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eduard, (mißvergnügt an einem Tiſche ſitzend. Nachher) Lord Pajot.

Eduard.

Tritt näher Pajot. Seit Pembrocks Reiſe war ich der einzige Vertraute meines Kummers. Ich bedarf eines zweyten, eines Tröſters, eines Rathgebers.

Pajot. Schon ſeit einigen Monden, anädigſter Herr! Bemerk ich eine Veränderung, die mir und jedem treuen Unterthan tödtlichen Kummer verurſacht.

Eduard. Und Dir ſcharfſichtigem Manne blieb die Quelle meines Mißvergnügens verborgen?

Bajot. Es ist dem Diener nicht erlaubt, die Geheimnisse seines Herrn auszuspähen, sonst —

Eduard. Hättest Du vermuthet? —

Bajot. Daß die Gräfin Salisbury nicht den kleinsten Antheil an der Veränderung Euer Majestät hat;

Eduard. Und woher diese Vermuthung!

Bajot. Bei allen Festen, Sire! Die Ihrer königliche Huld uns giebt, erblick ich immer den Wahlspruch: der Schönsten und Unsichtbaren. — Welches Weib Ihres Hofes verdient mit mehrerem Rechte den Namen der Schönsten — und welches ist dem Hofe unsichtbar, als die Gräfin?

Eduard. Nur zu wahr Bajot, nur zu wahr! — Der stolze unempfindliche Eduard schmachtet zu den Füssen eines Weibes, das ihn verachtet.

Bajot. Verachtet?

Eduard. Diese Liebe macht das Unglück meines Lebens.

Bajot. (Lächelnd.) Können Könige in der Liebe unglücklich seyn?

Eduard. Ich bins. Dieß Feuer, das ich umsonst zu ersticken suche, wird mich entweder aus der Zahl gerechter Könige verbannen, oder mein Leben verbittern. Nie werd ich eine andre lieben, und nie — o nur zu gewiß ist es — nie wird Sie meine Zärtlichkeit erwiedern. Die Undankbare ver-

verſagt mir ſogar das unſchuldige Vergnügen ſie zu ſehen; und wie ſchwach iſt dieſer Preis für die Qual, die ich durch ſie erdulde!

Bajot. Unter welchem Vorwande, Sire!

Eduard. Um den Tod ihres Mannes zu beweiſen. Aber falſch iſt dieſer Vorwand, ſie haſſet, ſie verachtet mich.

Bajot. Darf ich fragen Sire! Wann, und wie ſich dieſe Neigung entſpann?

Eduard. Als Schottlands König Northumberland verheerte, lebte die Gräfin einſam auf dem Schloſſe Salisbury. Ihr Gemahl war Frankreichs Gefangener. David nahte ſich ihrem Sitze, und dieß edelmüthige Weib ſtatt ſich zu ret[illegible] entſchloß ſich zur tapfern Gegenwehr. Mit männlichem Muthe vertheidigte ſie ſich und ſchwächte durch unaufhörliche Ausfälle immer an der Spitze ihrer Krieger, des Feindes Anzahl. Entweder wollte David der Schande zuvorkommen, von einem Weibe überwunden zu werden, oder er wagte nicht, mich und mein Heer zu erwarten, das ſich ihm aufs ſchleunigſte näherte — genug, er hob die Belagerung auf, die Heldin zieht aus ihrem Schloſſe, und überfällt ſeinen Nachzug. Der glücklichſte Erfolg krönt ihre Kühnheit. Sie kehrt im Triumphe zurück. Ich komme ſie zu retten, und finde ſie als Siegerin. Kriegeriſch gekleidet mit dem Helm auf dem Haupte, empfängt

ſie mich. O Vaiot! Welch ein Anblick! — Si-
re! ſprach Sie: — Erlauben Sie, daß ich die
„ Früchte eines Siegs zu ihren Füſſen lege, der
„ ihr Werk iſt. Nicht unſer Muth, die Nach-
„ richt ihrer Ankunft ſchlug ihre Feinde mit
„ Schrecken. Ihrem Namen verdanken wir die-
„ ſe Gefangene, dieſe erbeutete Fahnen. Würdi-
„ gen ſie ſie als ein Denkmal anzunehmen,
„ dem das Beſondere eigenen Werth geben kann.
„ Es kömmt mir nicht zu ihre Tapferkeit nach-
„ zuahmen, aber ſie zu verkünden, ſey mir er-
„ laubt. — Ich ſtand da, die Augen zur Erde
geſchlagen, gleich denen Ueberwundenen, die um
ihr Leben zittern. Schöne Gräfin! Stammelte
ich endlich: Sie haben heut mehr als einen Sieg
davon getragen. — Pembrocke, der einzige Ver-
traute meiner Liebe, erſchöpfte alle Künſte der
Beredſamkeit, mich von dieſer unglücklichen Nei-
gung zu heilen. Ich kämpfte, aber ich unterlag.
Ich ſchloß ihr Herz und Seele auf. Ha Vaſot!
wenn ich zurück denke! — Welche Allgewalt
hat die Tugend über uns! — Sire ſprach ſie —
mit allem Stolze der beleidigten Unſchuld — be-
denken ſie auch, wer der Gegenſtand ihrer ſtraf-
baren Neigung iſt? Die Frau eines Mannes,
der ihnen theuer war; dem Sie den Namen ih-
res Freundes gegeben; der ſo oft ſein Leben für
ſie dahin gab, der itzt um ihrer Sache Willen

in der Gefangenschaft duldet. Es ziemt Königen, die Ehre ihrer Unterthanen zu vertheidigen, nicht zu beschimpfen. — So verließ sie mich, und alle Bemühungen waren vergeblich, sie noch einmal zu sprechen. Ich entfernte mich, schlug den schottischen König, stillte einheimische Unruhen, demüthigte Frankreich, machte Friede mit der ganzen Welt, nur in meine Seele kam kein Friede. Der Graf Salisbury kam zurück, ich behielt ihn bei mir, um die Gräfin zu zwingen nach London zu kommen. Nach verschiedenen Ausflüchten kam sie auf den Befehl ihres Vaters, und fand ihren Gemahl auf der Bahre. So viel Hofnung auch dieser Tod meiner Liebe gab, so weh that mir der Verlust eines so treuen Unterthans, eines so treuen Freundes. Durch den Vater nöthigte ich sie in London zu bleiben, aber bis itzt ist jeder Versuch sie zu sehen vergeblich gewesen. Nun weißt Du das Schicksaal meiner Liebe, und nun gieb mir Rath.

Bajot. Sire! Ich bewundere die Feinheit, die Zärtlichkeit Ihrer Gesinnungen! — Verdienstvoll bey Männern meiner Art — aber bei Monarchen — Verzeihung Sire! Muß ich sie Schwachheit nennen. Sie kränken die Würde der Majestät, wenn Sie diese Kühnheit noch ferner dulden. Wie? Englands größter Kö-

nig seufzt vergeblich um die Gunst seiner Unterthanen? Unerhört! —

Eduard. Aber kann ich denn? —

Bajot. Alles — sobald Sie wollen: Sie sind Herr der Gesetze, und die königliche Macht hat keine Gränzen.

Eduard. So lange sie nicht die Gränzen der Billigkeit, der Tugend überschreitet. Mißbrauch der Gewalt ist das gröste und gefahrvollste aller Laster — sagt die Stimme meines Gewissens.

Bajot. Nun wohl, gnädigster Herr, so unterdrücken Sie ihre Wünsche, schmiegen Sie sich unter das Joch der Vorurtheile, wie der Geringste ihrer Diener. Was wären die Vorrechte der Krone, wenn sie sich einer Sklaverey unterwürfen, die nur für den Pöbel gemacht ist? — Die bescheidne Liebe hat bisher kein Gehör gefunden — lassen Sie die Liebe eines Königs sprechen, und man wird gehorchen.

Eduard. Glaubst Du? —

Bajot. Wahrscheinlich gern gehorchen. — Daß sie bis itzt widerstand? — Vielleicht liebte sie ihren Gemahl, vielleicht befremdet sie, die fast zu grosse Bescheidenheit eines Monarchen und entflammt ihr Herz zum Stolz und Uibermuth, — oder sie ist mit den Kunstgriffen ihres Geschlechts vertraut, und weiß, daß Widerstand nur heftiger anfacht.

Eduard.

Eduard. Mein Bajot, Du verkennſt ſie. — Ihr Vater unbekannt mit meiner Liebe, jammert ſo oft ich ihn ſehe, um den Kummer ſeines Kindes.

Bajot. Nicht ſeine die Liebe zu ihrem Gatten, die bis itzt ihre Wünſche ſtritt, obwohl mir dieſe Urſache wenig glaublich ſcheint. Er iſt todt; ſie iſt nicht mehr durch ein Band gefeßelt, das freilich das Anſehen des Thrones leicht zerreiſſen konnte, und Sie waren zu gnädig Sire, zu ſehr Ihr eigner Feind, dieß Anſehen nicht zu nützen. Welch ein Vorwand bleibt ihr itzt? — Ihre Tugend? — Es iſt Tugend ſeinem Herrn zu gehorchen; das iſt die erſte Pflicht, das erſte Geſetz des Unterthans.

Eduard. Bajot, dieſe Grundſätze —

Bajot. Noch ein Gedanke fährt mir durch den Sinn, gnädigſter Herr! — wenn dieſer beleidigende Widerſtand, den die Gräfin mit dem hochtönenden Namen Tugend ziert, — wenn er nichts als die Wirkung eines Liebesverſtändniſſes wäre, daß man Ihnen verbirgt? —

Eduard. Was ſagſt Du?

Bajot. Wenn ſie ihnen einen Nebenbuhler vorzöge?

Eduard. Nebenbuhler? —

Bajot. Und ihren Stolz darinn ſetzte, ihm die Liebe eines Königs aufzuopfern? Die Laune

eines Weibes ist oft unbegreiflich, und Stolz und Eigensinn, sind mehrentheils Attribute der Schönheit.

Eduard. Ich wäre nicht, und ein anderer? — Ha! Du hast [redacted]nkle erhellt, das mich umgab. — [redacted]ch zurück denke, und untersuche, — [redacted] Deinem Rathe, nicht umsonst soll mir der H[redacted] das Recht zu befehlen ertheilt haben. Weh dem Verwegnen, der im Besitze eines Gutes ist, das mir theurer als Krone und Leben wird.

Bajot. Sire! Vermuthung ist noch keine Gewißheit, vielleicht irr ich. Doch das kann ich mit Zuversicht behaupten, daß Güte Sie immer weiter vom Ziele bringen wird.

Eduard. Du hast recht. — Geh unverzüglich zu ihr, Bajot. Wende alles an, das Geheimniß ihres Herzens zu erforschen. Sag ihr, daß sie noch heute bey Hofe erscheine, daß ichs wünsche, daß ichs will, daß ichs befehle. (Bajot geht mit tiefer Verbeugung ab.)

Zweyter Auftritt.

Eduard, (hernach) Page.

Eduard. Du hast wahr geredet, Bajot! — Meine Güte, meine Sanftmuth wird Schwach-

heit

heit. — Wie? Der Geringſte meiner Unterthanen kann Leidenſchaften der Liebe befriedigen, und ich ſollte die meinigen unterdrücken? Ha Undankbare! Zittre, wenn ein andrer dein Herz — ja ich fühle es, meine Wuth würde ohne Gränzen ſeyn. —

Page. Eben iſt der Graf Pembrocke angelangt, und bittet um die Gnade Euer Majeſtät aufzuwarten.

Eduard. Er ſoll kommen.

Page. (Geht ab.)

Eduard. Sobald zurück Pembrocke? Ich wünſchte dich ſaumſeliger. Du verdammeſt ein Gefühl, das dir rauhen Krieger fremd iſt.

Dritter Auftritt.

Eduard. Pembrocke.

Pembrocke. (Kniet.)

Eduard. In meine Arme, braver Mann, ſey mir willkommen! So bald hätt ich Dich nicht zurück erwartet.

Pembrocke. Sire! Wem das Vertrauen eines ſolchen Monarchen nicht Schnellkraft giebt, hat Bley ſtatt Blutes in ſeinen Adern — meine Geſchäfte —

Eduard. Laß diese Geschäfte! — Ich bin itzt nicht in der Fassung sie zu hören.

Pembrocke. Der glückliche Erfolg meiner Reise wird Euer Majestät erheitern.

Eduard. Nein Pembrocke. Nicht der Staat macht mir Kummer, und so kann auch er nicht heilen.

Pembrocke. Ich erstaune Sire! — Sollte bis itzt die Liebe zur Gräfin Sal — —

Eduard. Ja, ich bin noch immer der zärtliche, und verachtete Liebhaber.

Pembrocke. Beim Himmel Sire! Ich hab es vermuthet, daß der Friede des Landes Sie in Krieg verwickeln würde. Nun sehe ich deutlich, Beschäftigung ist das einzige Mittel, sich gegen den tödtlichsten Feind der Menschen gegen seine Leidenschaften zu schützen. Lassen Sie mich nicht im Müssiggange Sire! Krieg! Krieg! — Denn nun fürcht auch ich, daß ein Weiberauge mich entnerven, und ein Weiberarm fesseln kann.

Eduard. Geh Unempfindlicher! Du hast nichts zu besorgen.

Pembrocke. Der größte der Helden, Hannibal, den weder Alpengebirge, noch Roms geübte Heere bändigen konnten, ward durch Kampaniens Wohllüste aufgerieben. Eduard, Kampanien ist ein Weib.

Eduard. Du irrst. Zwar werd ich nie dieser Liebe entsagen. Ich bedaure den Mann, der das herrlichste Geschenk der Schöpfung — die Seligkeiten der Liebe nicht empfindet; nur sey er nicht ihr Sklave. Auch ich will nicht länger der Spott eines Weibes seyn, nicht länger demuthsvoll um einen Blick flehen; sie erfahre noch heute, daß ihr Liebhaber ihr König ist.

Pembrocke. Ists möglich Sire! Daß der erhabene Eduard das Spiel einer Leidenschaft ist, die ihn sich selbst vergessen lehrt, ihn in die Klasse gemeiner Menschen herabsetzt? — Gott gab Ihnen den Scepter, die höchste Gewalt Ihr Volk glücklich zu machen — Ihre Feinde zu demüthigen — das Los Ihrer Vorfahrer zu verdunkeln, und Sie wollen diese höchste Gewalt gegen ein Weib anwenden, weil es seine Tugend vertheidiget, weil es keine der Regungen für Sie hat, die sie Ihnen einflößt? Sie wollen gegen Ihre königliche Ehre, gegen die Menschlichkeit fehlen? Das Andenken eines Mannes verunehren, der Ihr Freund war? Den rechtschafnen Vater der Unglücklichen zur Verzweiflung bringen? Selbst den Gegenstand Ihrer Zärtlichkeit in ewigen Kummer versenken?

Eduard. Du sprichst die Sprache meines Herzens, doch hat Bajot mich überzeugt —

Pembrocke. Ha ich wußte, daß es nicht Eduards Gesinnungen waren, die ich hörte. — Bajot also? — Er? — Er unterfängt sich, die geheime Stimme Ihres Herzens zu betäuben? Ha! Sire! Wem haben Sie Ihr Vertrauen geschenkt?

Eduard. Einem Manne, der die Gewalt der Liebe kennt, und Antheil nimmt an dem Kummer seines Herrn.

Pembrocke. Nun wohl Sire! So würdigen Sie mich wenigstens auch meinen Rath zu hören. Vielleicht bringt er Sie eher zum Ziel Ihrer Wünsche, wenigstens ist er nicht unedel. — Freilich wär es erhabner, jede ungesetzmässige Liebe zu unterdrücken, — Ihr Herz der künftigen Königinn rein zu bewahren; Sollte Ihnen aber [illegible] Sieg über sich, zu viel kosten, — das Beyspiel andrer Fürsten rechtfertiget einigermassen diese Schwachheit — so vergessen Sie, daß Sie König sind.

Eduard. Wie?

Pembrocke. Ich selbst übernehme es, die Grässin an den Hof zu bringen — ich selbst will Feste veranstalten, da Sie sie ohne Nachtheil Ihrer beiderseitigen Ehre sehen und sprechen können. Bedienen Sie sich dann aller der Mittel, die die Gesetze der Ritterschaft und Liebe Ihnen erlauben; der glücklichen Geschenke die Ihnen die

Natur

Natur gab — vielleicht wird ihr Kaltsinn schwinden. Aber Sire! Hüten Sie sich, ihr die höchste Gewalt zu zeigen. Gewalt vermag nichts über Herzen, und in der Liebe ist der Edelste König.

Eduard. Und wenn auch dieß vergebens ist?

Pembrocke. Dann gnädigster Herr — dann — Grösse der Seele. Verheimlichen Sie ihren Unmuth, und rächen Sie sich, wie ein König sich an Unterthanen rächen soll — durch Großmuth.

Eduard. Wenn aber ein glücklicher Nebenbuhler das Hinderniß meines Glückes wäre?

Pembrocke. Sire! Herefords Rechtschaffenheit, seine Tugend, die fast die Gränzen überschreitet, und oft Trotz und Starrsinn wird, ist bekannt. Sollte seine Tochter? — Doch es sey fern von mir für ein Weiberherz zu stehn. — Auch diesem Nebenbuhler darf der König nicht entgegen gesetzt werden. Wenden Sie alle Geheimnisse der Kunst zu gefallen an, und der Würdigste wird den Preis erhalten. Sire! Kein Unterthan trug je so viel Ehrfurcht, so viel persönliche Liebe zu seinem Könige als ich; aber wenn ich die Ehre hätte ihr Nebenbuhler zu seyn, und den Vorzug erhielte, so weiß ich nicht Sire, ob meine Ehrfurcht so weit gienge, Ihnen die Rechte auf das Herz meiner Geliebten

auf-

aufzuopfern. In der Liebe ist mir die königliche Gewalt fremd. Verzeihen Sie Sire! Daß ich mich der ertheilten Gnade bediene, zureden, wie ich denke.

Eduard. Edelmüthiger Mann! — Geh, Bassot soll zurückkehren — augenblicklich.

Pembrocke. (Geht zur Thüre, scheint etwas zu befehlen und kömmt zurück.)

Eduard. Dank sey Dir Freund! Du hast mich mir selbst wiedergegeben. Ja Grausame! Wenn nicht Liebe, wenigstens will ich dir Hochachtung abdringen. Du sollst den zärtlichsten aller Liebhaber in mir finden. Und schwindet alle Hofnung, so will ich mir das grausame Gesetz auflegen, dich nicht mehr zu sehen; kein Kummer soll deine Tage trüben, folge deinem Herzen, das Meinige mag bluten.

Pembrocke. Nun erkenne ich Eduard wieder — auch in der Liebe groß!

Eduard. Aber weh dem ersten meiner Unterthanen, den die Liebe zu Ausschweifungen verleitet! Er fürchte den unbeweglichsten Richter. Ich möchte für den Sieg, der mir so schwer wird, die ganze Welt bestrafen.

Pembrocke. Mir wenigstens Sire, sollen die Ausschweifungen der Liebe Ihre Gnade nicht entziehn.

Vierter Auftritt.

Vorige, Lord Bajot.

Bajot. Ich war eben im Begriffe, Euer Maieſtät Befehl zu erfüllen.

Eduard. Nein Bajot! Mein Sinn iſt verändert. Es ziemt mir nicht Gewalt gegen ein Herz zu brauchen, das mir nicht ſchlägt; ich will es durch andre Waffen gewinnen.

Bajot. Wie gnädigſter Herr? Sie wollen ferner dulden? —

Eduard. Allek, ehe mich Hereſords Tochter der mindeſten Härte beſchuldigen ſoll.

Bajot. Ich an Euer Maieſtät Stelle —

Pembrocke. (Sieht ihn verächtlich an, und hat Mühe ſich zu mäſſigen.)

Eduard. Du an meiner Stelle würdeſt thun, was ich thue. Königen ziemt es Beiſpiele der Tugend und Großmuth zu geben; weniger Schwachheiten zu äuſſern, als der gemeine Hauſe der Menſchen. Du haſt meiner Leidenſchaft geſchmeichelt, und Unrecht gethan. Gieb mir nie andere Rathſchläge, als die meiner würdig ſind. Komm Pembrocke. (Er geht mit Pembrocke ab.)

Fünfter Auftritt.

Bajot.

Bajot. Ha das dank ich dir Pembrocke! — Wie verächtlich er auf mich blickte! — Geh Stolzer, du sollst dennoch mein Werk nicht vernichten. Hereford soll durch die Unehre seiner Tochter die Beleidigung büssen, die er mir erwies, oder — was zu thun? — Ich muß die Gräfin sprechen, auch gegen den Willen des Königs. Vielleicht ist sie weniger unempfindlich als man glaubt — sollte sie aber der Glanz, der die Buhlerinn eines Königs umgiebt, nicht reitzen, so büssen sie dafür durch ihre Schande, ihre Verzweiflung. Eduard! — Eduard sollte mir — der Liebe widerstehen? Sind Könige nicht Menschen? (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer der Gräfin von Salisbury.)

Adelheid (tritt schwermüthig heraus, und setzt sich. Hernach Helene.)

Adelheit. Er wird sich vermählen? — Vermählen? Er? und ich? — O Tod! Du Bräu-

tigam, des ich so lang harrte — du verschmähst die Wünsche deiner Braut. Taub bei meinen Klagen, fühllos bei meiner Qual spottest du meiner Sehnsucht. Gott! Du Zeuge meines Kampfes! Tilge die Neigungen meines Herzens, oder kürze ein Leben, dessen Elend sich täglich mehrt. — Wer kömmt? — Ach! Auch einsamer Jammer ist mir nicht vergönnet!

Helene. Wieder Thränen? — Gräfin! Werden Sie noch länger anstehen, mir die Ursache ihrer tödtlichen Schwermuth zu vertrauen? Der Himmel ist mein Zeuge, wie sehr ich bei meinem Kummer leide, daß Sie mir so wenig Zutrauen schenken.

Adelheid. Laß mich liebe Helene.

Helene. Sie lassen? Mir das, mir, der Sie so oft den Namen Mutter gegeben? Die für Ihre Kindheit gewacht, gesorgt, gebetet? — Früh ward Ihnen die Mutter entrissen, Ihr Vater würdigte mich, Sie meiner Sorgfalt zu vertrauen. Hab ich eine meiner Pflichten versäumt, so richte mich Gott nach meinem Vorsatze, nicht nach dem Erfolge. — Wodurch hab ich Ihr Vertrauen, Ihre Liebe verlohren?

Adelheid. Du bist meinem Herzen noch immer, die Du warst. Aber wenn Du mich liebst, so suche nicht mehr zu ergründen, als Dir vor Augen liegt. — Mein Gemahl —

Helene. Ihr Gemahl? Adelheid! Wie kann sich Ihre reine Seele zur Verstellung erniedrigen? Weiß ich nicht, daß nur des Vaters Wille Sie zu dieser Verbindung bestimmte?

Adelheid. Sein Todt hat mich gelehrt, was ich verlohr.

Helene. Sie wollen mir Ihr Vertrauen nicht freywillig schenken? Wohl, so muß ichs Ihnen entreissen. Ach! Ich möchte so gern Ihren Kummer lindern, da es nicht in meiner Gewalt steht, ihn zu heilen. — Wohin wird diese unglückliche Leidenschaft Sie noch führen?

Adelheid. Unglückliche Leidenschaft?

Helene. Vergeblich suchen Sie mir zu verhehlen. — (Ihre Hand ergreifend.) Verzeihung der Mutter, der das Wohl ihres Kindes heilig seyn muß. Verzeihung dem Bestreben Ihr Geheimniß zu ergründen — ich weiß alles.

Adelheid. Wie?

Helene. Sie sind das Opfer einer Leidenschaft, die Sie bekämpfen — Eduard! —

Adelheid. Welchen Namen nennst Du? Ja, Du hast die Quelle meines Kummers entdeckt. Ich bin die Unglücklichste, die Strafbarste aller Frauen — Aber wie hast Du ergründen können?

Helene. Treue Liebe sieht scharf — vor einigen Tagen befremdete mich ihre Unruhe, da der Lord sagte, daß des Königs Vermählung nun ge-

gewiß sey — Gestern Abend, da Sie sich alleine glaubten, benetzten Sie das Bild des Königs mit Thränen. Ich verglich dieß alles mit ihrem Betragen seit Salisbury — und war unterrichtet.

Adelheid. (Zieht ein Bild aus ihrem Busen.) Nimm dieses Bild Helene — den Gegenstand meiner Verehrung und meines Hasses, den Vorwurf meiner Schwachheit. Nimm und vernichte es. O könnt ich auch den Gedanken an das Urbild vertilgen! (Nimmt es wieder.) Nein, gieb! Noch einmal laß mich es betrachten, und dann nie, nie wieder. Welche Anmuth! Doch ist Eduard noch unendlich liebenswürdiger. Und wie sehr ist seine grosse Seele über seine äußere Vollkommenheiten erhaben! Großmüthig, wohlthätig, empfindlich, ein Innbegrif aller Tugenden! Er ist der Ehrfurcht, der Verehrung würdig — ach! Darf ich sagen auch der zärtlichsten Liebe? Helene! Warum ward ich nicht in einem Stande gebohren, der mir erlaubt, ihn zu lieben, anzubeten, — Ansprüche auf sein Herz, seine Hand zu machen? Oder vielmehr: Warum sind wir beyde nicht von niedriger Abkunft? Die glücklichste Ehe wäre der Lohn unsrer Liebe gewesen, was ist Liebenden Stand und Reichthum — Wo bin ich? Was sag ich? O Du meine zweyte Mutter, ich bin

zu schwach diese reizenden Bilder von mir zu bannen. Sey Du mein Beistand! Sey ohne Mitleid gegen meine Schwachheit, und hilf mir sie bekämpfen.

Helene. Geben Sie mir das Bild, den Feind ihrer Ruhe, nie soll es wieder vor Ihre Augen kommen. Noch hoff ich, liebste Adelheid, daß auch sein Bild in Ihrer Seele erlöschen wird, sobald sie nur ruhig erwegen, wer Eduard, und wer Sie sind. Kann Englands König seine Krone mit Ihnen theilen? Haben Sie je diesen stolzen Wunsch genährt?

Adelheit. Ach! — Ich weiß alles Helene.

Helene. Noch weniger wird meine Adelheid irgend einem Manne zur Befriedigung seiner Lüste dienen.

Adelheit. Todt liegt in dem Gedanken.

Helene. Ihr Vater! — Fassen Sie sich.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Lord Hereford.

Hereford. Was seh ich? — Thränen im Auge? — Tiefer Schmerz in allen Zügen? — Adelheid! Woher dieser Kummer?

Adelheid. Mein Vater! Beklemmungen des Herzens —

Hereford. Was ist ihr Helene?

Helene. Mylord Sie wissen selbst —

Hereford. Nichts weiß ich, als daß man (meiner Zärtlichkeit,) meiner Nachsicht spottet! — Du hast Geheimnisse Adelheid, Geheimnisse, die tief in Deiner Seele liegen; sollte wohl, nein, ich vermag nicht von meinem Kinde unedel zu denken, (und doch —

Adelheid. Ich bin Ihrer nicht unwürdig mein Vater.

Hereford. Beweis es durch Deinen Gehorsam. Wie lange willst Du Dich noch der Welt entziehen? der König war so gnädig, Dir die Güter Deines Gemahls zu lassen; ein unüberlegtes Gelübde, während Deiner Trauer Niemand zu sehen, entschuldigte Dich, ihm nicht persönlich für seine Huld zu danken. Diese Zeit ist vorüber, und anstatt Deine Pflicht zu erfüllen, foderst Du meine Einwilligung noch ferner einsam, von der Welt getrennt zu leben?

Adelheid. Was soll ich in einer Welt, die für mich keine Reize hat, da das Uibel auf jeden meiner Schritte folgt.

Hereford. Kein Uibel ist außer uns, sondern in unserm Herzen. (Adelheid!) Wäre das Dein Fall? — Doch ich will nicht nach Dingen forschen, die meine Tochter für gut hält, mir zu verbergen. Nur darauf bestehe ich mit allem

Ernst eines Vaters, daß Du noch diese Woche bey Hofe erscheinst.

Adelheid. Wer? Ich?

Hereford. Die Ersten des Königreichs bitten um Deine Hand —

Adelheid. Ich sollte mich wieder vermählen?

Hereford. Oder hat Dein Herz schon gewählt? Sprich Adelheid! Ich bin Dein Vater, nicht Tyrann meines Kindes.

Adelheid. Nie mein Vater, nie werd ich mich wieder vermählen.

Hereford. Die einzige Freude, nach der ich noch hatte, wolltest Du vernichten? Selbst dem Willen des Königs entgegen handeln?

Adelheid. (Erstaunt.) Des Königs?

Hereford. Er selbst scheint es zu wünschen. Erst gestern wiederholte er mir: Hereford, ich will durchaus nicht, daß eure Tochter sich länger der Welt entzieht, sie ist gebohren, daß Glück eines Mannes zu machen. — Sie ist es sich und ihrem Hause schuldig. — Sehr deutlich also, daß er Absichten mit Dir hat.

Adelheid. (Etwas bitter.) Nur zu deutlich! (Für sich.) Grausamer Eduard!

Hereford. Wenn Du nun nichts für einen Vater thun willst, dessen Sorgfalt, dessen Zärtlichkeit ein so heiliges Recht auf Deinen Gehorsam hat, so thue es für einen Monarchen, denn

wir

wir soviel zu danken haben. Hat je ein König unser Land beherrscht, der unsre Hochachtung, unsre Liebe in höhern Grad verdiente?

Adelheid. (Seufzend.) Ja er ist unsrer ganzen Zärtlichkeit werth.

Hereford. Er verbreitet seine Gnade auf alles was ihn umgiebt, — und mit welcher Hoheit der Seele! Warum muß dieser Monarch bei so erhabenen Eigenschaften itzt in einen Fehler fallen, der bei Königen um so strafbarer wird.

Adelheid. (Für sich.) Ich zittre! (Laut.) wie so mein Vater?

Hereford. Er, der so strenge auf sein Wort hielt, verzögert unter itzt nichtigen Ausflüchten das Wort, das er der Prinzessin von Hennegau gab.

Adelheid. Wie mein Vater, der König will sich nicht vermählen?

Hereford. Schon lange sollte diese Verbindung vollzogen seyn, an der das Glück und die Ruhe des Staats hängt. Niemand erräth die geheimen Triebfedern dieser Verzögerung.

Adelheid. Der König will sich nicht verheurathen?

Hereford. Es schmerzt mich um so mehr, da er mich mit dieser Unterhandlung beehrt hat; da ich die Gefahr kenne, der er sich aussetzt. Ach! Das schreckliche Beispiel seines Vaters

sollte ihn Weisheit lehren, aber seine Jugend, sein Muth, sein bisheriges Glück verachtet die Gefahr. —

Adelheid. (Besorgt.) Gefahr?

Hereford. Seine Feinde sind unterdrückt, nicht vertilgt. Die Nachkommen der Empörer, die den Lohn ihres Verraths empfiengen, brüten hölliſche Anſchläge, und Schottland und Frankreich dürſten nach Rache!

Adelheid. Entſetzlich!

Helene. (Leiſe ſie bedrohend.) Gräfin!

Hereford. Ich gehe bald zum Könige. Kann ich ihm ſagen, daß Du gehorchen willſt?

Adelheid. Mein Vater! erlauben Sie —

Hereford. Adelheit! Dein Eigenſinn und Ungehorſam hat keine Schranken.

Adelheid. Laſſen Sie ſich erbitten. Vergönnen Sie mir meine Einſamkeit nicht zu verlaſſen.

Hereford. Adelheid! Woher dieſe Unruhe?

Adelheid. O verſagen Sie mir die Gnade nicht, die ich von Ihrer Vaterliebe erbitte!

Hereford. Umſonſt. Sobald der König ſeinen Befehl erneuert, mußt Du gehorchen. Dieſer Kummer, dieſer Abſcheu gegen die Welt, ſollte von dem Verluſte Deines Gatten herrühren? Unmöglich! Gleichgültig nahmſt Du ſeine Hand — zu kurz war Deine Ehe, um ſo heftige Liebe

und

und deren Folgen zu erregen. Zittre Adelheid, auch für den kleinsten Fehltritt. Groß ist meine Liebe zu Dir, aber unmenschlich wäre meine Wuth, wenn — Dein Leben ist mir theuer, aber Staub ists gegen meine Ehre. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Adelheid, Helene.

Adelheid. (Sich in einen Stuhl werfend.) Ich Unglückliche!

Helene. Fassen sie sich, meine Tochter, mein armes Kind.

Adelheid. Warum hab ich nicht den Muth, ihm zu entdecken — daß die Natur mein Herz so schwach bildete? Ach! Nur das ist mein Verbrechen.

Helene. Meine Tochter! Meine innigst geliebte Tochter! Diese Unterredung hat mein Herz durchbohrt. — So tief ist Adelheid gesunken, daß sie fürchtet den König zu sehn?

Adelheid. Nicht darum, Helene — O liebte er wie ich, es bedürfte keines väterlichen Befehls mich täglich seinen Blicken darzustellen. Vernimm die eigentliche Ursach meines Kummers. Eduard ist ein Feind meiner Tugend und Ehre. Er verdient meinen Haß, meine äußerste Verachtung,

und dennoch — grausames Schicksal! Muß ich ihn lieben. Dieser grosse so erhabne Mann hat die sträflichsten Absichten mit mir.

Helene. Wie! Der König? Er liebt Sie?

Adelheid. Der grausame! Ich war noch verheurathet, unauflösliche Bande knüpften mich an seinen treusten Diener, an seinen Freund. — Ach Eduard, so gütig, so menschlich gegen alles, und nur gegen mich so ungerecht! — Der reinsten Liebe setzt er Wohlust entgegen! Liebte er wie ich, meine Unehre würde sein Tod seyn, und er —

Helene. (Die Achsel zukend.) Ist König. — Gräfinn Ihr Zustand erregt mir Schaudern. Sie müssen diesen Ort verlassen, Sie müssen sich der Gefahr entziehen, die ihnen droht.

Adelheid. Gefahr?

Helene. Gewisse Gefahr. Und Ihr gröster Feind sind Sie selbst.

Adelheit. Fürchte nichts, Stolz und Ehre, schützen mich. (Wer? Ich? Ich könnte mich so weit vergessen, und — Nein Helene traue meiner Tugend. — Mein Herz ist von einer unglücklichen Leidenschaft zerrissen, aber dieser Leidenschaft nachgeben, ihr unterliegen? Nimmermehr! Ist die Dauer meines Lebens nicht in meiner Hand? Wer dazu Muth hat, und den hab ich — was hat der zu fürchten? Der Tod ist über Schwachheiten, und Könige.

Helene.

Helene. Ach Gräfin!

Adelheid. Schon lange hätte heilige Dunkelheit mich ihm und der Welt entzogen — kann ich aber Gott ein Herz bringen, das mit der Liebe eines Mannes erfüllt ist? Kann ich einen Vater verlassen, der mich über alles liebt, dem meine Entfernung das Leben kosten würde?

Helene. Entdecken Sie ihm des Königs Verfolgung, und er selbst wird für eine Freystadt sorgen — dazu kenn ich ihn.

Adelheid. (Etwas verwirrt.) Glaubst Du? Aber Helene, des Königs Verfolgung ist nicht mit Gewalthätigkeit verknüpft.

Helene. Sie wird es werden.

Adelheid. (Zärtlich.) Nein, Eduard denkt zu edel. —

Helene. Theure Gräfin! — Diesem Augenblick nannten Sie ihn Ihren grausamsten Feind, fürchteten seine Verfolgung, und itzt —

Adelheit. Unedel ist seine Absicht, aber er wird sich nicht durch Gewalthätigkeit erniedrigen; er wird nicht vergessen, das Könige die Unschuld beschützen müssen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bedienter. Lord Bajot bittet vorgelassen zu werden.

Adelheid. (Leise.) Ach Helene! Gewiß von Könige.

Helene. (Leise.) Und sie wollten ihn sprechen?

Adelheid. (Laut.) Sagt ihm, daß ich niemand sehe, daß mir nicht wohl ist, — daß — er soll zu meinem Vater gehen. (Bedienter geht ab.)

Adelheid. Was mag er wollen? Und was kann sein Auftrag seyn? Vielleicht hab ich geirrt, und der König hat keinen Theil.

Helene. Wem ist es nicht bekannt, daß Sie keines Menschen zu sprechen annehmen?

Zehnter Auftritt.

Lord Bajot, Adelheid, Helene.

Bajot. Gräfin! Der Abgeordnete eines Königs verdient Entschuldigung, wenn er sich nicht abweisen läßt.

Adelheid. Mylord!

Bajot. Soll ich den Worten ihres Dieners glauben, daß Sie sich nicht wohl befinden?

Adelheit. In der That ist mir nicht recht wohl.

Bajot. Himmel! Wie groß wird die Unruhe des Königs darüber seyn?

Adelheid. Was haben Sie mir zu sagen Mylord?

Bajot. Ich wünschte allein mit Ihnen zu reden.

Adelheid. Das muß ich verbitten, ich ehre sie wie meine Mutter.

Bajot. Nun wohl, der König ist so gnädig gewesen mich seines Vertrauens zu würdigen. Ihre Strenge verursacht ihm tödtlichen Kummer und wir alle zittern für das Leben eines geliebten Monarchen. Ein Blick, ein Wort von Ihnen ist genug, ihn zu erheitern — werden Sie noch länger anstehen, ihm diese geringe Gunst zu versagen?

Adelheid. Wie Mylord? Der König ist noch immer von einer Schwachheit eingenommen, die ihn erniedrigt, und mich entehrt?

Bajot. Entehrt? Gräfin! Welches Wort! Kann die Liebe des gröſsten Königs Sie entehren? Bedenken Sie, daß er bittet, wo er befehlen kann, und warum er bittet. Er will Sie nur sehen, nicht eher, als bis Sie es ihm erlauben von seiner Liebe reden. Nie werden Sie die Stimme des Herrn, nur die Stimme eines Mannes hören, der ihnen ganz unterworfen ist. Sie werden diesem grossen Herzen Gesetze vorschreiben, das bis zu Ihrer Bekannt-

schaft

schaft nur für den Krieg gebrannt, und keine andre Leidenschaft gekannt hat, als den Ruhm.

Adelheid. Er folge dieser Leidenschaft, die seiner würdiger ist, als diese strafbare Neigung zur Wittwe seines treuesten Dieners.

Bajot. Ach Gräfin! Schreibt die Liebe nicht auch Königen Gesetze vor? Er, der England unumschränkt beherrscht, hat nicht Macht genug eine Neigung zu besiegen, der Ihre Abwesenheit immer mehr Stärke giebt. Kommen Sie liebenswürdige Gräfin! Verschönern Sie den Sitz der Hoheit, und der Annehmlichkeit, gönnen Sie ihm ihre Gegenwart, das einzige, warum er fleht. Darf ich ihm mit Ihrer Gewährung schmeicheln?

Adelheid. Mylord! Hier ist meine Antwort. Ich bin weder so thörigt noch vermessen mir einzubilden, daß sich der König je erniedrigen könne mich zu dem Range seiner Gemahlin zu erheben. Ich kenne den Abstand zwischen ihm und mir, ich weiß, was er sich und seiner Würde schuldig ist, und daß überdieß die Wahl einer Gattin nicht mehr in seiner Willkühr steht. Aber Herefords Tochter, die Wittwe des Grafen Salisbury, wird sich nie erniedrigen Buhlerin zu werden. Ihm kömmt es zu mich zu strafen, wenn ich meine Pflichten vergessen sollte — und er selbst will seine Unterthanin zum Laster reizen? Nichter

ter Deines Volks. Beschützer der Wittwen und Waisen, Wohlthäter der Armen und Elenden. Unterdrücker des Lasters, Rächer der Unschuld zu seyn. — Das sind seine Pflichten. Meine Gegenwart am Hofe kann ihm die Ruhe nicht wieder geben, die seinem Glücke, seinem Staate, seiner — und ich darf sagen, meiner Ehre nothwendig ist. Er erlaube daher, daß ich auf immer seinen Anblick vermeide. Meine Ehrfurcht, meine Dankbarkeit sind ihm ewig gewidmet, aber meine Zärtlichkeit — noch einmal, ich bin Herefords Tochter, sein Blut schlägt in meinen Adern; Sollte Eduard aufhören der edle, gütige, gerechte König zu seyn. Sollte er — ich weiß zu sterben, das Mylord sagen Sie ihm: und Sie, der sich mit dem Auftrage, die Unschuld zu verderben, beflecken konnte. — Hüten Sie sich Eduards Herz zu vergiften! Den Verführer unterscheidet Gott von dem Verführten — fürchten Sie seine Strafe, böse Rathgeber können durch Beharrlichkeit auch den weisesten König nach ihrem Willen lenken, und zum Tyrannen bilden, aber ich hoffe zu Gott, daß an Eduards Hofe nur ein solcher Mann ist — Sie! (Sie geht mit Helene ab.)

Eilfter Auftritt.

Bajot (allein.)

Bajot. Uibermüthig! Beim Himmel! Sehr übermüthig! Desto besser, — Widerstand reizt um so heftiger — Nun muß noch der alte Here' ford ins Spiel — und wenn sein Stolz sich nicht gegen die Majestät vergißt, und den Kö. nig zur Wuth reizt — so — so ist er noch ein besserer Hofmann als ich. (Er gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer des Königs.)

Erster Auftritt.

Eduard, Lord Bajot.

Eduard. Du willst mich im geheim sprechen Bajot? Was verlangst Du?

Bajot.

Bajot. Verzeihung Sire! Für den Eifer Euer Majestät zu dienen.

Eduard. Sprich!

Bajot. Der unglückliche Erfolg macht mich zittern, der glückliche hätte ihre Gnade für mich vermehrt.

Eduard. Ich richte nach dem Willen, nicht nach dem Erfolge. Sprich!

Bajot. Gegen das Verbot Euer Majestät — hab ich die Gräfin gesprochen.

Eduard. Gesprochen? Gesehen? — Steh auf, es ist Dir vergeben. Du sahst Sie, Du sprachst Sie? Und ohne Erfolg?

Bajot. Leyder!

Eduard. Undankbare! — Unwürdig meiner Achtung und Liebe! Ja ich will dich vergessen, dich verachten lernen.

Bajot. Mit dem herzlichsten Wunsche, ihre Reize vermindert zu finden, gieng ich zu ihr — aber ach Sire! Nie war sie so schön, so bezaubernd.

Eduard. Was sprach sie zu Deinem Antrage? Von mir? Von meiner Liebe?

Bajot. Muß ein so fühlloses Herz in dem schönsten Körper schlagen, den je die Natur schuf?

Eduard. Tödte mich mit einem Streich, und verlängere meine Marter nicht. — Sollte ein

andrer? — Ha! Ich entsetze mich vor der Rache die den Schändlichen treffen soll! —

Bajot. Es ist mir nicht gelungen, so tief in das Geheimniß zu blicken — Sie sprach von meinem Auftrage mit der größten Verachtung, — eben so von Ihrer Liebe, und sogar von Ihrem Throne. — Sie wisse zu sterben war ihr letztes Wort.

Eduard, Der Gegenstand ihrer verfluchten Neigung soll sterben, damit sie doppelt leide. — Bajot wend alles an, den Nichtswürdigen zu entdecken, der es wagt mein Nebenbuhler zu seyn.

Bajot. Sire! Vielleicht ist dieser Verdacht ohne Grund.

Eduard. Und das räthst Du mir? Ich vermag nicht länger ohne sie zu leben, und will's nicht. Der beleidigte Stolz theilt itzt die Rechte der Liebe.

Bajot. Wenn man Herefords Gesinnungen wüßte, so könnte man leicht einen Entschluß fassen.

Eduard. So geh, und such ihn zu ergründen. Schon oft wollt ich von seiner Tochter, von meiner Liebe mit ihm reden — abe Beschämung feßelte meine Zunge. Er hat unbeugsame Grundsätze, die ich ehre, und mir dennoch mißfallen. Täglich ermüdet er mich mit

der

der Nothwendigkeit, meine Verbindung mit der Prinzeſſin von Henegau zu vollziehen — Eine Verbindung die ich verabſcheue. Sprich mit ihm in meinem Namen, biet ihm alles, was menſchlichen Stolz nur ſchmeicheln kann; doch ich habe wenig Hofnung, daß es Dir gelingen wird; ſeine Tugend iſt über alle Verführung ſeine Rechtſchaffenheit über alle Vortheile.

Bajot. Sie glauben alſo Sire! an unerſchütterliche Feſtigkeit menſchlicher Grundſätze? ich nicht. Hereford iſt ſtolz, der Stolz geizt nach Hohheit. Alles was ich beſorge, iſt, daß er ſehr hohen Preis auf ſeine Gefälligkeit ſetzen wird. Doch finde ich unumgänglich nothwendig, daß Euer Majeſtät ſelbſt mit ihm reden. Er iſt mein Feind, und ein ſolcher Auftrag aus meinem Munde —

Eduard. Du haſt recht, aber wo werd ich den Muth hernehmen? —

Bajot. Bedenken Sie Sire! Daß alles daran liegt, ſeine Geſinnungen zu kennen, vielleicht hat er ſchon für ſeine Tochter gewählt — vielleicht — Sie kennen Herefords Stolz, dem Euer Majeſtät gnädigſt den Namen Tugend geben — vielleicht kennt er Ihre Liebe, und dann iſt die Sprödigkeit der Tochter wahrſcheinlich ſein Werk, um Euer Majeſtät zu dem erniedrigenden Schritte zu bringen, ihr Englands Krone anzutragen.

Eduard. Was sagst Du? Hereford sollte sich so sehr vergessen können?

Bajot. Es sind Vermuthungen, Sire —

Eduard. Die Dich täuschen. Er würde nicht so eifrig auf meine Vermählung mit der Prinzessin dringen.

Bajot. Es giebt gewisse Wendungen, um desto sichrer zum Ziele zu gelangen..

Zweyter Auftritt.

Vorige, Page.

Page. (Graf Pembrocke.)

Eduard. Er komme.

Page. (Geht ab.)

Eduard. Geh Bajot, veranstalte, daß ich Hereford spreche — nimt auf Befehl, gieb andre Ursachen vor, ich will ihn hören, und meines Schicksals gewiß werden.

Bajot. (Geht ab, Pembrocke tritt herein, beyde geben sich Zeichen der äussersten Verachtung.)

Dritter Auftritt.

Eduard, Pembrocke.

Eduard. Endlich Pembrocke bin ich fest entschlossen, ich will dem alten Hereford meine Lie-

Be

be entdecken, und ihn wenigſtens nöthigen, ſeine Tochter nach Hofe zu bringen.

Pembrocke. Sire! Der Vater ſoll die beſtimmte Unehre ſeiner Tochter aus Ihrem Munde erfahren?

Eduard. Ich will die Urſach meiner Verachtung ergründen. Iſts Tugend? So ſey ihr vergeben — aber Weh allen wenn ein glücklicher Nebenbuhler mir ihr Herz entzieht!

Pembrocke. Gnädigſter Herr —

Eduard. Geh, Du weiſt nicht, was Liebe iſt. —

Pembrocke. Nein Sire! Aber das weiß ich, daß das Wort Gewalt nicht in die Sprache der Liebe gehört. Ich wiederhole es: Nur Beſcheidenheit, Beſtändigkeit erobert Herzen, und nie ward ein Tyrann geliebt.

Eduard. Gieb mir keine Lehren, und erinnere Dich ſelbſt der Beſcheidenheit, die Du mir ſchuldig biſt.

Pembrocke. Sire! Meine Ehrfurcht für Sie iſt ohne Gränzen, — aber groſſe Könige deuten die Wahrheit im Munde ihrer Diener nicht übel, und Wahrheit iſts, was ich rede, und groß iſt Eduard. Er wird, wenn Natur und Temperament ihn zu Schwachheit verleiten, doch noch dem Muth behalten, Wahrheit zu hören; Er iſt ſo gerecht zu erkennen, daß wir, die wir ihm dienen, nicht Sklaven ſind, ſondern Freunde,

die nach dem Ruhme ſtreben, für ihn den letzten Tropfen ihres Blutes zu vergießen.

Eduard. Pembrocke!

Pembrocke. Groſſer, gerechter König! Hören Sie nichts, als Ihr Herz, es wird Sie nicht irre leiten. Ich habe nicht die Sprache des Höflings, ich denke nicht wie Baſot, und Dank ſey Gott dafür. Aber meines Königs Ehre iſt mir ſo theuer als meine eigene. Der gröſſte Sieg iſt Leidenſchaften zu bekämpfen, und dieſer Sieg gebührt Königen.

Eduard. Schweigt, und entfernt Euch.

Pembrocke. Ha! Daß ich nicht vorausgeſehen.

Eduard. Was?

Pembrocke. Die Dauer dieſer unſeligen Liebe. Längſt wäre die Gräfin jeder Nachforſchung entzogen, und ihr Herz geheilt. Ich wollte dem biedern Hereford kein Mißtrauen gegen ſeinen König einflöſſen; es that mir zu weh, dem edlen Vater zu entdecken, was ihm drohte, und nun ſoll er ſeine Schande gar aus dem Munde eines Königs verfahren!

Eduard. Entfernet Euch auf immer meinen Blicke!

Pembrocke. Ha verbannt! — Sire! Als ich Ihre Feinde ſchlug, waren meines Königs Worte gütiger — und itzt, da ich Ihnen den gröſſten

Sieg

Sieg über ſich ſelbſt will erkämpfen helfen, itzt Verbannung?

Eduard. Geht!

Pembrocke. Ich gehorche — nur noch eine Gnade Sire!

Eduard. Nun?

Pembrocke. Erlauben Sie mir die Geſetze der Ehre und Ritterſchaft zu rächen, mich mit dem treuloſeſten Feinde ſeines Königs und des Staats zu meſſen.

Eduard. Wer iſt der Gegenſtand Eures Haſſes?

Pembrocke. Bedarf es noch ſeines Namens? Baiot.

Eduard. Was ſagt Ihr?

Pembrocke. Der iſts, dem ich das Herz zu ſpalten wünſchte, dem Niederträchtigen, der Ihnen die Wahrheit verheelt, der Ihren Ruhm befleckt, der ſeinen König erniedrigt.

Eduard. Verwegener! Ihr erfrecht Euch —

Pembrocke. (Zu ſeinen Füſſen.) Kann ich gleichgültig bleiben, da die Ehre meines Königs auf dem Spiele ſteht? Ich habe kein Weib, kein Kind, keine Geliebte, Sie ſind mir alles, — Sire! Verſchmähn Sie den Rath der wärmſten Freundſchaft nicht.

Eduard. Steh auf, Pembrocke, ich verzeihe Deiner Liebe Deiner Kühnheit.

Pembrocke. (Ihm die Hand küssend.) Sire!

Eduard. Entferne Dich. Laß mich überdenken, was ich thun muß.

Pembrocke. Gütiger Monarch! Ihr vortreffliches Herz bürgt für Ihrem Edelmuth, aber Bajot —

Eduard. Hüte Dich ihn zu beleidigen, er ist mein Freund wie Du.

Pembrocke. Er Ihr Freund?

Eduard. (Gütig.) Du könntest Dich wieder vergessen, geh.

Pembrocke. (Indem er ihm die Hand mit Innbrunst küßt, gleichsam die Bitte wiederholend ab.)

Eduard. Hereforbs Ebenbild! Eben so bieder so unbeugsam! Sie kennen die Gewalt einer Leidenschaft nicht, die der kalten Vernunft trotzt, und die männlichsten Entschlüsse entkräftet. Ich soll ihn sehen? ihm entdecken? des Greises bleiches Antlitz mit Schamröthe decken? Unmöglich! Eduard! — Eduard! — Man kömmt — er ists. Ha! Mit seinem Anblicke schwindet auch der letzte Funke meines Entschlusses, nimmer, nimmermehr!

Vierter Auftritt.

Eduard, Hereford.

Hereford. Sire! — Was seh ich? — Bleich und entstellt? Ist Euer Mayestät nicht wohl?

Eduard. Hereford! Ein geheimer Kummer foltert mich, der sich um so mehr vergrössert, daß ich ihn der Welt verbergen muß.

Hereford. Ich erstaune! — Schottland ist gedemüthigt — Frankreich bittet um Friede — der edelste Theil Ihres Volks betet Sie an, und dennoch —

Eduard. So lange der Mensch Mensch ist, wird es selbst dem Himmel unmöglich zu verhinhindern, daß nicht neue Wünsche seine Zufriedenheit unterbrechen. — Doch, was bringt Euch zu mir?

Hereford. Der Eifer für Ihre Wohlfart Sire! Und Versicherte mich ich würde nicht ungelegen kommen;

Eduard. Der Eifer für meine Wohlfahrt? Nun?

Hereford. Ich habe eben Briefe vom Grafen von Hennegau erhalten, ich darf Euer Maiestät nicht verheelen, daß die Verzögerung Ihrer Heurath ihn bestürzt macht.

Eduard. (Steht unwillig auf.)

Hereford. Was liegt in dieser Nachricht, daß Euer Majestät beunruhigen kann? Schon seit einiger Zeit sehe ich Gleichgültigkeit, und itzt sogar Widerwillen gegen eine Verbindung, die von beiden Seiten aufs heiligste bestättigt ist, und deren gänzliche Vollziehung England mit einer Ungedult erwartet, die Euer Majestät nicht verborgen seyn kann.

Eduard. Hereford! — Kein Beyspiel lehrt mich daß weder Ruhm noch Hoheit glücklich macht, ich fühle die Nothwendigkeit dieser Verbindung, wenn ich mich nicht in neue Kriege verwickeln will — aber nie werd ich sie vollziehen.

Hereford. Hab ich recht gehört? Sire! Heilig ist das Wort und der Handschlag jedes Mannes, aber bei Königen unendlich heiliger.

Eduard. Ist Euch das Glück und die Zufriedenheit meines Lebens gleichgültig?

Hereford. Sire! Ihre Zufriedenheit ist an das Wohl Ihres Reiches, und Ihre königliche Ehre geknüpft; und für diese laß ich mein Blut. Bedenken Sie, daß die Königin ihre Mutter Zuflucht, Schutz und Hilfe in Hennegau fand, das Eduard der dritte nur durch diese Hilfe Englands Thron bestieg. Schon die Dankbarkeit verbindet Sie Ihr Wort zu halten, wenn Sie auch Ihren und Englands Nutzen nicht in die Waage legen.

Nichts

Nichts in der Welt, Sire! Kann diese Verbindung trennen.

Eduard. Nichts in der Welt? — Wer kann mir Gesetze vorschreiben?

Hereford. Das Wohl Ihres Landes. Wenn Sie Ihr Wort zurück nehmen, so beleidigen Sie einen Fürsten, der mächtig genug ist, sich zu rächen, und Frankreich wird jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen zu schaden. Sie beleidigen den Bruder des Fürsten, der sie auf den Thron gesetzt. Sie beleidigen Ihr Volk und sich selbst. Sie geben der Empörung Anlaß, schrecklicher als jemals auszubrechen, da ihre Ursache gerechter ist. — Sie sind unwillig Sire! Aber ich bin meiner Vergebung gewiß, denn ich rede zu Eduard, der auch ohne den Glanz der Krone unsrer Verehrung würdig ist, und der der Wahrheit nie Herz und Ohr verschließt.

Eduard. Ich fühle die Stärke Eurer Gründe, Hereford, obwohl ich nicht vor meinen Feinden bebe. Im Gegentheil wär es mir erwünscht, meinem Geist und Arme Beschäftigung zu geben, und wäre nicht die Schläfrigkeit des Volks, die Furcht und der Geiz des Parlements so —

Hereford. Eben diese Verbindung Sire! Ist das sicherste Mittel alle Gemüther nach Ihrem Willen zu lenken.

Eduard. O quält mich nicht länger mit die-

ser Verbindung. Ich verspreche Euch sie nicht aufzugeben, als mit Eurem Willen. Ist Euch das genug?

Hereford. Genug Sire! Aber scheinbare Ursachen der fernern Verzögerung —

Eduard. Ueberlaß ich Euch. — Gebt mir Zeit, Herr meines Verdrusses zu werden, ihn zu enden, dann soll meine Vermählung nur von Euch abhängen.

Hereford. Würdigen Sie mich Ihres Vertrauens Sire! Um die Mittel zu Ihrer Ruhe zu finden; kann einer Ihrer Unterthanen diesen Kummer mildern, so sehn Sie in mir den Treusten den Eifrigsten, der mit Freuden sein Leben für Sie aufopfert.

Eduard. Hereford! — Das ist die Sprache jedes Höflings.

Hereford. Und jedes meiner Worte möge ein Fluch für mich seyn, wenn nicht mein Herz in meinen Worten ist.

Eduard. Mit Eurem Leben wollt Ihr meine Ruhe erkaufen?

Hereford. Ja, das schwöre ich bei Gott! Bei meiner Ritter und bei meiner Lehenspflicht.

Eduard. Und Ihr ward grade der einzige, dem ich mich zu entdecken scheute, da Ihr aus Furcht vor neuen Kriegen so sehr auf meine Heurath mit der Prinzessin dringt.

Hereford.

Hereford. Ha Sire! Ich errathe Sie! —

Eduard. Ich zweifle! Nun so hört —

Hereford. Sie stehn noch an? —

Eduard. Erinnert euch Hereford, das Euer Eyd freywillig war, daß Ihr selbst um mein Vertrauen gefleht, daß ich mich Euch in dieser Sache vielleicht ewig nicht geschenkt hätte.

Hereford. Ich weiß es Sire! Und wiederhole meinen Eyd. Gottes Zorn und die Schande der Welt seyn mein Lohn, wenn ich ihn nicht unverbrüchlich halte.

Eduard. (An seinem Halse.) Hereford! Habt Mitleid mit einer Leidenschaft, die weder mein Bemühn, noch Zeit, noch Umstände schwächen.

Hereford. (Erstaunt.) Leidenschaft?

Eduard. Zu der Zeit, da der Waffenstillstand mit Frankreich geschlossen ward, und ich nach Schottlands Gränzen eilte —

Hereford. Ha grosser, erhabener König! So war doch meine Vermuthung gegründet. Ja mit meinem Leben will ich den edlen Entzweck unterstützen. Freylich hat die Schläfrigkeit Ihres Volkes, das lieber das Blut seiner Brüder vergießt, sie gehindert, ihren Ruhm noch höher zu treiben. Auch Frankreichs Krone muß auf diesem Haupte ruhen. Uiberlassen sie es mir, Volk und Parlement zu reizen, daß es sich Eduards würdig bezeige, ich stehe für den Erfolg. Nur muß

ein

ein dauerhafter Friede mit Schottland —

Eduard. Hereford! Ihr irrt.

Hereford. Wie?

Eduard. Denkt an Euren Eyd, und hört mich an.

Hereford. Ich höre.

Eduard. Eine junge Schönheit meines Hofes hat mein Herz gerührt, ich kann ohne sie nicht leben, und mein Schicksal steht in Eurer Hand.

Hereford. Ha Sire! Ich —

Eduard. Ihr verspracht euer Leben für meine Ruhe. Denkt Eures Eydes, seyd mein Fürsprecher! Es ist Eure Tochter, die ich anbete, Ihr schweigt?

Hereford. Ich denke meines Eydes, und will ihn erfüllen. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Eduard.

Eduard. Ich denke meines Eydes, und will ihn erfüllen. O er sprach diese Worte mit einem Tone, der mein Mark erschütterte. — Was hab ich gethan? den edelsten Mann mit dem schändlichsten Auftrage belastet, der in der Natur ist. Des Eydes gemißbraucht, den er aus so reiner Seele schwur! Eduard! Wie tief

hast

haſt Du Dich erniedriget! Pfuy des Mannes, den ſeine Leidenſchaft dahin bringen kann.

Sechſter Auftritt.

Eduard, Bajot.

Bajot. Darf ich fragen, Sire! Wie Ihre Unterredung ſich geendet hat?

Eduard. Zu meiner Unehre, zu meiner Schande! Verdammt ſey Dein Rath und Du. (Gehe ab.)

Siebenter Auftritt.

Bajot.

Bajot. Was war das? — Was mag vorgefallen ſeyn? Hm! Das letzte Zucken ſeiner dahinſcheidenden Tugend — er wird nicht lange anſtehen, mir es ſelbſt zu vertrauen. Sein Blut iſt in Wallung. — Genug zu meinem Plane. (ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer der Gräfin Salisbury.)

Adelheid, Helene.

Adelheid. Ich folge Deinem Rath Helene! Mein Vater soll alles wissen; er entscheide mein Schicksal. Nur, daß er nicht daran denke, mich wieder zu vermählen. Er entferne mich von hier; er verberge mich in einem Winkel der Erde, wo der Name Eduard nie hingelangen kann. Was sag ich Unglückliche? — Ist sein Name nicht in meinem Herzen? — Sein Bild in meiner Seele? Nein, er lasse mir dieß theure Angedenken, und schalte dann mit mir nach seinem Willen. Ihn vergessen? Unmöglich — wie dem Sturm gebiethen ist mir dieser Befehl.

Helene. Dann wäre der Mensch höchst elend, wenn Gottes Fügung, da sie Schwachheiten in seine Natur legte, ihm nicht auch die Kraft verliehen hätte sie zu unterdrücken. Sie werden siegen Gräfin, sobald Sie wollen.

Adelheid. Sobald ich will? Grausame!

Helene. Suchen Sie Hilfe, wo Sie Hilfe erwarten können — im Gebete und Glauben.

Adelheid. Hab ich nicht gekämpft, gerungen? — Ach! dieß Gefühl ward mit mir gebohren

Seit

Seit den Tagen, da sich meine Empfindungen entwikelten, war sein Lob meine höchste Freude! meine Zärtlichkeit für ihn stieg mit seinem Ruhm und meinem Alter. Hab ich nicht außer vor Dir geheimen Ausspäherin meines Herzens der ganzen Welt meine Neigung versteckt? Heißt das nicht Kompf und Sieg?

Helene. Welch ein Sieg! Vergiftet er nicht die Freuden Ihres Lebens? Und sind Sie gewiß, daß auch Eduard nicht in Ihrem Herzen gelesen hat?

Adelheid. Er?

Helene. Woher diese Beharrlichkeit seiner strafbaren Absicht, wenn nicht einige Hofnung —

Adelheid. Helene! Denk wie tief Du mich erniedrigest. Er in meinem Herzen gelesen? Ich, ihm Hofnung gegeben? —

Helene. Sie deuten meine Worte falsch. — Ach! Wie oft und wie leicht verräth man sich unwillkührlich? — Ein Blick, ein Seufzer ist dem scharfen Auge der Liebe genug; das Geheimniß der Geliebten auszuspähen.

Adelheid. Nein Helene, je gefährlicher mir Eduard ist, jemehr war ich auf meiner Hut. — So — wer kömmt! Mein Vater! —

Neunter Auftritt.

Vorige, Hereford.

Hereford. (Tritt finster herein.)

Adelheid. (Leise.) Gott! Welcher Ernst auf seiner Stirne!

Hereford. (Zu Helenen.) Lassen Sie uns allein, und verhüten sie, daß wir gestört werden

Helene. (Geht ab.)

Adelheid. (Für sich.) Ich zittre! (Laut) woher dieser finstere Blick mein Vater?

Hereford. (Sich zwingend.) Finster? Du irrst. — Setz Dich Adelheid, — (Sie setzen sich, er sieht ihr scharf in die Augen.) Meine Tochter! Bereite Dich Dinge zu hören, die Dich befremden werden. Mögten sie Dir so angenehm seyn, als ich es wünsche! Hättest Du vermuthet, daß ich 60. jährigen Grundsätzen entsagen, nun thörig nennen würde, was ich einst für weise hielt? Erinnerst Du Dich noch der Beispiele Deiner Eltern, der Lehren mit welchen man Dich in Deiner Jugend betäubte?

Adelheid. Sie sind in mein Herz gegraben — unvertilgbar — aber was bedeutet? —

Hereford. Diesen finstern Lehren ist wahrscheinlich der Kummer zu zuschreiben, der Deine Tage vergiftet. Wie kann Dir das Leben angenehm

seyn,

seyn, da Du seine Freuden nicht kennest? — Auch ich glaubte bis itzt, daß die Glückseligkeit dieser Welt nichts weiter ist, als ein Schatten einer Wolke, der Traum eines Schlafenden. Daß die Tugend das höchste Gut des Menschen sey, und Hoheit und Reichthum tief unter ihr stünde, daß wir, wenn Umstände es erfodern, bereit seyn müssen, ihr unsre Wohlfahrt, ja unser Leben willig aufzuopfern, daß sie nach Gott der einzige Gegenstand unsrer Bewunderung und Verehrung seyn müsse, daß es des Menschen gröstes Geschäft, seine heiligste Pflicht seye, Herr seiner Leidenschaften zu werden. — Du seufzest Adelheid? — Du fühlst die Unmöglichkeit, ja die Thorheit Dinge zu lehren, die die Kräfte der Menschen übersteigen, Lehren die nur der einsamen Zelle abgelebter Mönche und Nonnen angemessen sind.

Adelheid. Ich höre sie mein Vater und erstaune!

Hereford. Worüber mein Kind? Daß ich endlich den Werth dieses Lebens kennen lerne? Daß ich itzt die mürrische Strenge weniger achte, weil sie uns Freuden raubt, die für uns geschaffen sind?

Adelheid. Diese plötzliche Veränderung —

Hereford. Glaub mir Adelheid, ein Sklave kann sein Joch nicht anders erleichtern, als wenn er es ganz von sich wirft. Schon lange lag au-

ser der Liebe zu Dir noch eine andere Leidenschaft in meiner Seele, Ehrgeiz, den ich zu unterdrücken suchte, weil er damals mit Gefahr verknüpft war, nun zeigt sich mir eine frohere Aussicht. Das Daseyn des Menschen ist eine Last, die ihn drückt, wenn er nicht den Stolz und das Bestreben hat, sich in eine höhere Sphäre zu schwingen, als ihm seine Geburt anwies.

Adelheid. Und es wäre gleichviel durch welches Mittel?

Hereford. Das nicht mit Gewaltthätigkeit und unsrer Gefahr verknüpft ist. Eduards Gunst ist das Mittel, dessen wir uns bedienen müssen. Ihn zu Deinen Füssen zu sehn, mich zum Nächsten am Throne zu erheben, und unter seinem Namen England beherrschen, das ist unser Ziel.

Adelheid. Gerechter Himmel! — Wenn nicht Scherze — wenn Wahrheit in diesen Worten liegt — so verkenne ich meinen Vater.

Hereford. Dünkt es Dich so klein Adelheid, Gebiethekin eines so liebenswürdigen Monarchen zu seyn? Das Schicksal von tausenden in seiner Hand zu haben? Das eifersüchtige Gemurmel zu beobachten, das seine Stimme nicht erheben darf. — O es muß Wonne seyn, beneidet zu werden.

Adelheid. Soll dieses Gespräch, das Ihrer so höchst unwürdig ist, die Gesinnungen Ihrer Tochter prüfen? — O so waren Sie diese Mü-

he

he — ſollte aber Gottes Zorn über mich verhängt haben, daß das Herz meines Vaters —

Hereford. Laß mich ausreden Adelheid. Der König liebt Dich. Urtheile von der Heftigkeit dieſer Liebe, da er ſie mir vertraut — mich zu ſeinem Fürſprecher gewählt hat, um Deinetwillen hat er ſeine Vermählung verzögert — wahrſcheinlich wird er ſie nie vollziehen. — Seine Würde erlaubt zwar nicht, Dich zu ſeiner Gemahlin zu erheben, doch wirſt Du gleich einer Königin den Hof und ganz England zu Deinen Füſſen ſehen. Hat dieſe Ausſicht keinen Reiz für Dich?

Adelheid. Was auch den verächtlichſten Geſchöpfe zu Theil werden kann, iſt für mich kein Gut, nur Tugend erhöht den Menſchen. (Will gehen.)

Hereford. Bleib!

Adelheid. Laſſen Sie mich! Ich mögte vergeſſen, daß Sie mein Vater ſind.

Hereford. Da ich Dein Glück will? —

Adelheid. Verflucht ſey das Glück, das ich durch Schande erkaufen ſoll.

Hereford. Träumereyen! — unſre Ehre und Schande hängt von der Willkühr der Monarchen ab.

Adelheid. Da ſey Gott für — unſre Geſetze —

Hereford. Gesetze, die erfunden sind den Pöbel in Schranken zu halten nicht Könige. Adelheid, Du weißt, wie viel wir ihm zu danken haben —

Adelheid. Er nehme zurück, dessen ich nicht bedarf, und nicht erfleht habe.

Hereford. Seine Liebe ist ohne Gränzen. Ich fürchte seinen Todt —

Adelheid. Sein Leben ist mir theuer, aber weit theurer meine Ehre!

Hereford. Adelheid! Auch mein Leben steht auf dem Spiele. Fürchterlich war des Königs Drohung, wenn sein Anerbieten verworfen würde.

Adelheid. Lassen sie uns fliehn, mein Vater! Fliehn. O es wird noch eine Freystadt auf Erden seyn, die uns Unglückliche aufnimmt.

Hereford. Und Du wärst stark genug, den Glanz zu verachten, der Deiner wartet? — Alles der Tugend aufzuopfern, für Sie zu sterben?

Adelheid. Tausendmal lieber, als meine Ehre der Schande Preis geben.

Hereford. (Umarmt Sie mit Heftigkeit.) Mein Kind! O der Freude, Dich meiner werth zu finden, Du Trost und Ehre meines Alters. Ich habe also nichts zu fürchten! Ein Eyd ein unbesonnener Eyd hat mich verpflichtet, Dir das Laster in glänzender Gestalt zu zeigen. Hättest Du das schändliche verfluchte Anerbieten ange-

kommen — nur zwiſchen Ehre und Schande gewankt, — ſchrecklicher Gedanke! Sieh dieſen Dolch Adelheid! — Ich hätte Dich ermordet, und mich darneben. —

Adelheid. Mein Vater!

Hereford. Eduard, Eduard! — Iſt dieß der Lohn meiner Dienſte? — Mir aufzutragen? Und ich ſank nicht todt zu ſeinen Füſſen für Schaam und Schmerz!! Mein argloſes Herz vermuthete ganz andere Dinge, und ſchwur — ſchändlich! — Schändlich! — Doch iſt er mir noch theuer. — Eduard wäre unfähig, dieſe entehrende Gefälligkeit von einem Vater zu fordern, wenn nicht ein elender Verführer ſein Herz vergiftet hätte. Allein — ſprich Adelheid, ſind Dir die Geſinnungen des Königs bekannt geweſen? War dieß die Urſache, daß Du Dich ſeinen Blicken entzogſt?

Adelheid. Mein Vater!

Hereford. Was iſt Dir? Du zitterſt? entſtellſt Dich?

Adelheid (zu ſeinen Füſſen) Ach mein Vater! Leſen ſie in dieſem Herzen, das ſich dem tödtlichen Stoſſe darbietet. Es iſt die gröſſte Ihrer Wohlthaten, mir ein Leben zu entreißen, das ich verwünſche. — Wiſſen Sie, daß mir die Liebe des Königs kein Geheimniß iſt — daß ſie bei meiner Vertheidigung von Salisbury entſtand — daß er mit mir geſprochen — mir geſchrie-

schrieben hat — daß auch ich — o mein Vater!

Hereford. (sie aufhebend) Adelheid! — Deine Beklemmung — wär es möglich? — Du hättest gegen den König andere Gesinnungen, als der Ehrfurcht und Dankbarkeit?

Adelheid. (weinend) der zärtlichsten Liebe.

Hereford. Unglückliche! Was sagst Du?

Adelheid. Der heftigsten Liebe. Sie ist mit mir geboren — sie ist die Marter meines Lebens, und auch mein Tod.

Hereford. Ha Verworfene! Und Eduard weiß?

Adelheid. Nichts. Ich bin zu schwach, diese unglückliche Leidenschaft zu besiegen, aber sie blieb versteckt in innersten meiner Seele. Ich habe die Liebe des Königs zurückgewiesen, seine Anträge mit Verachtung erwiedert. — Sie sollen nie errdthen, mir das Leben gegeben zu haben, und nie soll Eduard — oder Gottes Huld sey auf ewig von mir gewendet, — über meine Schwachheit triumphiren, deren Opfer ich bin. Soll ich ihm sogar Haß zeigen? — Gebieten Sie!

Hereford. Haß im Munde, und Liebe im Herzen — dadurch willst Du eine strafbare Neigung bekämpfen? die nie in Dir hätte entstehn, und noch weniger sich erhalten sollen. Weh Dir! Wenn Eduard in deinem Herzen liest, so bist Du verloren? — Die Verführung hat tausend Arme, und eben so viel Niederträchtige stehn einem

nem König zum Gebot, sich dieser Arme für ihn zu bedienen. — Meiner Seele ahndet ein schrecklicher Ausgang dieser Sache.

Adelheid. Lassen sie mich fliehn — ein Kloster sey meine Zuflucht —

Hereford. Mein Adelheid, daß würde den König zur Wuth reizen, und gefährlich ists Eduard so weit zu treiben. Auch sind mir die Pflichten des Unterthans nicht minder heilig, als die Pflichten des Vaters. Auch Eduards Ruhm und Ehre sind mir theuer. Jede rasche Handlung kann die noch wankende Krone von seinem Haupte reißen, und das Schicksal seines unglücklichen Vaters auch ihm zuziehn. Ueberlaß Dich meiner Fürsorge. Ich habe Dein Wort, daß Du nicht zwischen Tod und Schande wanken wirst das ist mir genug. — Leb wohl! Der König soll von mir hören, was er zu erwarten hat. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Adelheid, (hernach) Helene.

(Adelheid wirft sich in einen Stuhl und weint.)

Helene. Gütiger Himmel! Gräfin! was ist Ihnen?

Adelheid. O meine einzige Freundin! mein Herz ist zerrissen. Mein Vater weiß alles — daß Eduard mich liebt — daß er geliebt wird — Ich sterbe Helene! Wie soll ich meinem grausamen Schicksale entgehen? — mein Vater eilt zum Könige — sein gekränkter Stolz — Eduards Hitze — Gott! welch neues Unglück wird diese Zusammenkunft über mich verhängen!

Helene. Fürchten Sie nichts, Ihr Vater liebt, und ehrt den König.

Adelheid. Ach Helene! Eduard — leite mich in mein Zimmer — er selbst hat meinem Vater den entehrenden Antrag gethan, der Fürsprecher seiner lasterhaften Absicht zu seyn. (gehn ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer des Königs.)

Erſter Auftritt.

Eduard. Hereford.

Eduard. Nun Hereford, was hab ich von Eurer Freundſchaft zu hoffen? Bedenkt, daß das Glück oder Unglück meines Lebens in Eurer Antwort liegt.

Hereford. Sire! Ich habe meinen Eid erfüllt, — genau und pünktlich, obwohl mit gebrochenem Herzen. Meine Tochter —

Eduard. Haßt mich?

Hereford. Sie weiht ihrem Könige alle die Achtung und Verehrung, die ihm gebührt. — Sie bietet jedem Ihrer Unterthanen Troz, mehr Eifer und Unterwerfung gegen die Majeſtät zu empfinden — allein ſo hoch der Thron, der der Prinzeſſin von Hennegau gebührt, über ihr iſt, ſo tief iſt unter ihr der Rang einer Buhlerin.

Eduard. Hereford! Ihr leiht der Gräfin meine Geſinnungen, die ihrer ſanften Seele fremd ſind — ſie kann nicht gegen meine Mar-

ter

ter unempfindlich seyn. Eidbrüchiger der mir versprach, —

Hereford. Was ich versprach, das ich gehalten Sire! es wäre überflüßig gewesen, meiner Tochter jetzt den Weg zu zeigen, den sie zu gehen hat. — Sie bedarf der Lehren ihres Vaters nicht mehr. Liebe zur Tugend, und Abscheu fürs Laster hat mein Kind mit seiner Muttermilch eingesogen.

Eduard. Keine Hoffnung?

Hereford. Sire! um Gottes Willen! Uiberlassen Sie sich nicht dem Ungestüm einer Leidenschaft, die Sie erniedrigt, und ein Geschlecht in tiefe Schande setzen will, das immer seine Ehre dem Leben vorzog. Uiberliefern Sie dem Verräther noch heute dem Schavot, der Ihnen den Rath gab, dem Vater zum Kupler seines Kindes zu machen. — Eduards Seele war dieses Gedankens nicht fähig.

Eduard. Hütet Euch meine Wuth zu reizen! Undankbarer! Ihr wagt es sogar mich zu beleidigen?

Hereford. Keine Beleidigung Sire! — Aber es ist meine Pflicht Ihnen den Ungrund zu zeigen, in den Sie ein Verführer stürzt.

Eduard. Verwegener!

Hereford. (zu seinen Füssen) Hier ist mein Kopf Sire! der in Ihrem, und Ihres Vaters

Dienste

Dienste grau ward. Mein Blut floß oft für Sie — es mag auch für meine Ehre fließen.

Eduard. Keine Hoffnung?

Hereford. Ein Leben voll Schande sey verflucht, so denkt Vater und Tochter.

Eduard. Ha Unsinniger! Ihr trotzt mir? aber zittert!

Hereford. Was kümmern mich die wenigen Tage, die mir noch übrig sind; ich sterbe mit der festen Uiberzeugung, daß weder Gewalt noch Verführung etwas über mein Kind vermögen. Sire! wär ich dessen nicht gewiß, schon lebte sie nicht mehr.

Eduard. Uibermüthiger! ich wollte Dein Wohlthäter seyn, Dein Freund — Dein — Du zwingst mich Dir den Herrn zu zeigen, wohl, er soll erscheinen. Wähle! entweder bring mir Deine Tochter, oder das Gefängniß sey der Lohn Deiner Verwegenheit.

Hereford. Ich eile ins Gefängniß. Sire!

Eduard. Unerhörte Vermessenheit! Wache!

Zweyter Auftritt.

Lord Bajot, und zwey Officiere.

Eduard. Werft den Verwegenen ins tiefste Gefängniß; belastet ihn mit Ketten.

Hereford. Hier ist mein Schwert. — Ich danke Sire! Für den Lohn meiner Dienste und meines Bluts. (Er geht mit den Offizieren ab)

Dritter Auftritt.

Eduard, Bajot.

Eduard. Von nun an sey nur Dir mein Ohr gedfnet Bajot. Du bist der einzige, der Eifer für mich hat. Ich zwang mich zur Strenge, aber nun wird sie mir natürlich. Daß die Gräfin diesem Augenblick hergebracht werde! Sie höre und erwiedre — meine Zärtlichkeit, oder meine Rache soll Vater und Tochter treffen.

Bajot. (Geht ab.)

Eduard. Ich kenne mich nicht mehr. Verfluchte Liebe! Du entzündest eine Flamme in mir, die alles verzehren wird.

Vierter Auftritt.

Eduard, Pembrocke.

Pembrocke. Gerechter Himmel! Sire! Was hab ich gesehen!

Eduard. Eine Strafe die ich der beleidigten Majestät schuldig bin. Rede mir nicht ein; ich

ich bin müde, mich der Güte zu bedienen! Du biſt es, der mich den Thron vergeſſen lies, um demuthsvoll dem Stolze eines Weibes zu fröhnen.

Pembrocke. Sire! die Liebe der Unterthanen iſt der höchſte Ruhm der Monarchen, fürchten Sie dieſe zu verlieren! Hereford iſt der Liebling des Volks, es kennt, und ehrt ſeine Rechtſchaffenheit, es wird die Urſache erfahren, die ihm dieſe Begegnung zuzog, und —

Eduard. Iſt der Pöbel mein Richter? Ich kann ſtrafen und belohnen, lieben oder haſſen, und ſtehe nur mir ſelbſt zur Rechenſchaft.

Pembrocke. Sire! Bedenken Sie, daß Sie ein freyes Volk beherrſchen, das ſich nur darum einen Herren gab, um ſeine Geſetze aufrecht zu erhalten.

Eduard. Geſetze? Ihr ſeyd geboren mir zu gehorchen, in Demuth meine Befehle zu erfüllen, durch Bitten und Flehen meinen Willen zu wenden, nicht mir zu trotzen, und von Geſetzen zu ſprechen, die von meinem Winke abhängen.

Pembrocke. Der Tyrann erhebt ſich über die Geſetze. Nicht der gerechte König, der nie vergeſſen darf, daß Menſchen ſeine Brüder ſind. Und welcher Monarch hat bis itzt den Namen des Gerechten mit mehrerem Rechte als Sie verdient? Auch ſind die Geſetze die feſteſte Stü-

ge des Throns, und der Monarch, der ihnen Trotz beut, erschüttert seinen Sitz, und bewaffnet sich gegen sich selbst. — Mein Eduard kann nicht grausam, unerbittlich seyn. Bajot leitet Sie irre, er mißbraucht Ihres Vertrauens, er bemüht sich Ihr Herz umzuschaffen, das Gott menschlich, groß, und gütig bildete. Verzeihung dem edlen Hereford, Sire! Darf die Strafe eines Königs härter seyn, als die Züchtigung eines Vaters?

Eduard. Verlaß mich!

Pembrocke. Nicht eher Sire! bis meine Bitten an Ihr Herz gedrungen sind, oder Herefords Schicksal sey das meinige. Eduard! Mein König, mein Herr! Was haben Sie gethan? Einen edlen Mann ins Gefängniß geworfen, der eine Stütze Ihres Thrones war; einen Greis, der 60 Jahre im Dienste Ihres Hauses verlebte — und um welches Verbrechens! — Hat je Gottes oder Menschengesetz Königen erlaubt, einen Vater zu strafen, der sich weigert, sein Kind der Schande zu überliefern.!

Eduard. Verwegener! Du sprichst die Sprache des Empörers!

Pembrocke. Mein Sire! Des Treuesten Ihrer Diener. Wer sich selbst kennt, kennt seinen Herrn, aber nur der ist ein Mann, der für andere lebt — nur der besitzt Ehre, der sich dem

Unrecht

Unrecht widersetzt. Hoffen Sie nicht Sire! Jemals den alten Hereford durch Zwang dahin zu bringen, daß er seinen Grundsätzen entsage. Widerwärtigkeit vermag nichts über den Edlen. Lassen Sie seine Ketten lösen, suchen Sie durch Wohlthaten das Unrecht zu vergütern daß —

Eduard. Schweigt! Und dankt meiner ehmaligen Freundschaft, daß ich eure Vermessenheit nicht mit dem Schwerdte lohne. — Aber hütet euch für ein Wort, für einen Blick zu Herefords Vertheidigung, oder die Strafe des Hochverraths wartet eurer. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Pembrocke.

Pembrocke. Strafe des Hochverraths! — daß ich Dich abhalte, unmenschlich zu seyn? — Ha verblendeter König! Auf der Folter, wenn Glied vor Glied von meinem Körper gerissen wird, will ich wiederholen, daß du nicht königlich handelst, und Hereford unschuldig leidet. Ist dieß der Mann, der in seiner frühesten Jugend so bewunderungswürdige Beispiele der Mäßigung und Tugend gab! — Jetzt Wohllüstig, Tyrann! — Vergessen seiner Ehre, und eines Worts! — Ha Liebe! Elende Leidenschaft!

— Mag dich der Thor das Glück des Lebens nennen, mir bist du der Tod der Ehre und Tapferkeit. Mein Haß sey dir ewig gewidmet, die du den edelsten Jüngling sich selbst vergessen lehrst. — Groß war der Anfang deiner Laufbahn Eduard! Klein wirst du sie enden.

Sechster Auftritt.

Pembrocke. Adelheid. Bajot.

Adelheid. Pembrocke! Sie hier! O wenn Sie noch sind, der Sie waren, so retten Sie — retten Sie meinen Vater!

Pembrocke. Umsonst war mein Bemühn. Nützt kalte Vorstellung wider brausende Leidenschaften? Sie haben den Sturm erregt Gräfin, nur Sie können ihn stillen. Die Worte der Tugend aus so schönem Munde werden wahrscheinlich mehr über Eduards Herz vermögen, als die giftigen Schmeicheleyen eines Verräthers — der bist Du Bajot.

Bajot. Vermessener? Du unterstehst Dich mich zu beschimpfen? Hier —

Pembrocke. Bosheit reicht sich selbst den Giftbecher. Aber sollte Deine List siegen, sollte Eduard verhärtet bleiben, dann wehe Dir Bajot! Herefords, seiner Tochter und des Königs Ehre

will

will ich in Deinem Blute rächen. Aus seinen Armen will ich Dich reißen, und hielten sie Dich so fest, wie Gottes Allmacht die Welt. — Beschützen kann ich Dich nicht edles Weib! Aber Rache an dem Verräther, sey Dir bei Gott und meiner ritterlichen Ehre geschworen. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Bajot, Adelheid.

Bajot. Geh hochmüthiger Praler! Durch Wor- ward noch kein Mensch getödtet, aber der Kö- soll Deine Vermessenheit erfahren — Grä- ! Ich eile Sie zu melden. (Ab.)

Achter Auftritt.

Adelheid.

delheid. (Drückt stumm die heftigste Unru- us, sieht gen Himmel, will fort, — kehrt der zurück, und wirft sich verzweiflungsvoll nen Stuhl — Sie springt erschrocken auf, b sie jemand kommen hörte, thut als ob betete ꝛc.

Neunter Auftritt.

Eduard, Adelheid.

Adelheid. (Läuft ihm entgegen, und fällt zu seinen Füssen, weinend.) Gnade Sire! Gnade für meinen Vater! — Lassen Sie sich meine Thränen rühren!

Eduard. Stehn Sie auf Gräfin! Ach diese Stellung ziemt nicht Ihnen. (Er hebt sie auf.)

Adelheid. Sire! Mein Vater —

Eduard. Verzeihen Sie der Verzweiflung eines Liebhabers, den ihre Strenge nöthigt, sich der Gewalt zu bedienen — da er sich durch die innigste Zärtlichkeit ihnen gefällig zu machen suchte. Ach Gräfin! Ihre Verachtung, der Trotz ihres Vaters giengen zu weit. — Sie wissen schöne Salisbury was mein Herz bei Ihrem ersten Anblicke für Sie empfand. Sie setzten meiner Liebe die Pflichten Ihrer Ehe entgegen — ich unterwarf mich, der Himmel weiß mit welcher Pein. Der Tod Ihres Gatten trennte ein Bündniß, das meine Marter war — und Sie verweigern mir sogar das unschuldige Vergnügen sie zu sehen — in Ihrem Auge zu lesen, ob mir je die süsse Hofnung ihrer Liebe werden wird. — Sie antworten mir nur mit Thränen?

Adelheid. Ach! Thränen sind mir ja nur übrig — Thränen, die Sie nicht rühren —

Eduard. Mich nicht rühren? — Gräfin! kömmt es Ihnen zu, an der Herrschaft zu zweifeln, die Sie über meine Seele haben? Diese Thränen bringen mich zur Verzweiflung! Was verlange ich denn? Nur einige Empfindungen des Mitleids für die heftigste und zärtlichste Liebe, die Sie mit so vielem Undank lohnen.

Adelheid. Ach Sire! Ich bin nicht undankbar! — wenn — gütiger Monarch! — Ich umfasse ihre Knie — mein Vater ist in Ketten —

Eduard. Ich will sie lösen — meine Gnade soll ihn entschuldigen. Er sey mein Freund, mein Vater — der Nächste meines Thrones, nur daß seine schöne Tochter —

Adelheid. (Steht auf.) Fahren Sie nicht fort Sire! Ersparen Sie sich eine Erklärung, die Sie erniedrigt. Nie werd ich meines Vaters Freyheit um einen Preis erkaufen, der für uns alle gleich schimpflich ist. Er selbst würde mich verfluchen, wenn mir meine Ehre nicht theurer als seine Freyheit wäre. Sie wollen Opfer Sire? — Wir sind bereit.

Eduard. Grausame! Bin ich denn ein Tyrann, der sich an Ihrem Kummer weidet? Der nach den Tod Ihres Vaters lechzt? — Ich bitte nur um das Glück, Sie täglich zu sehen, und

zu sprechen, nur um Hofnung, daß ich einst —

Adelheid. Mein Sire! Hoffen Sie nichts —

Eduard. Ha Gräfin! Das ist zu viel! Mißbrauchen Sie einer Leidenschaft nicht, die — ich bin zu allem fähig — die Gränzen der äußersten Liebe sind Wuth und Verzweiflung.

Adelheid. Sie sind Herr meines Lebens Sire! Aber nicht meiner Tugend!

Eduard. Der Lohn meiner Zärtlichkeit ist also Haß und Abscheu? — Wohl — ich will ihn verdienen. Besorgen Sie nichts mehr von meiner Liebe, desto mehr von meiner Wuth! Ihre Thränen sollen mir Wonne seyn — Ihre Verzweiflung mein Entzücken. — Zittern Sie für Ihren Vater! —

Adelheid. Mein Vater weiß zu sterben. Und hätte ihn seine Zärtlichkeit für mich nicht zurück gehalten, o er wäre Ihrer Ungerechtigkeit schon zuvor gekommen.

Eduard. Meiner Ungerechtigkeit?

Adelheid. Ja Sire! Ich wiederhole es, Ihrer Ungerechtigkeit. — Sie selbst fordre ich auf, meine Klagen und Ihre That zu untersuchen. Lassen Sie wo möglich, nur eine kurze Zeit die Leidenschaften des Menschen schweigen, und seyn Sie Richter und König. Worinn besteht das Verbrechen meines Vaters? Eines treuen Unterthanes, dessen letzte Tage Sie vergiften.

Konn-

Konnten Sie vermuthen, daß ein Vater seine Tochter — Ach Sire! Ich mag der grausamen Forderung nicht denken. — Er selbst hat mir Ihre Liebe entdeckt — mich weder gewarnt, noch bedroht — Es gnügte Ihnen noch nicht an seiner Schaam, Ihr Fürsprecher bei mir zu seyn, Sie strafen ihn sogar, daß er Ihnen sein Kind nicht selbst überliefern will. O Sire es ist schrecklich!

Eduard. Ihre Vorwürfe peinigen mich Gräfin, und dennoch wollte ich sie willig dulden, entsprängen sie nur nicht aus dem bittersten Hasse.

Adelheid. Haß? — Ach! Und wenn mein Herz — wenn mein Herz sich geneigt fände, eine Liebe zu erwiedern, die mein Daseyn elend macht — was wäre das Ziel meiner Schwachheit? Meine Schande, Ihre Verachtung — mein Tod, ich bin nicht für den Thron geboren. —

Eduard. Anbetenswürdige Frau! So ist es nicht Ihr Widerwille, sondern Ihre Tugend, die — ich dürfte hoffen, wenn ihr Stand dem meinigen gleich wäre?

Adelheid. Ach Sire! — Wenn das Schicksal — geben Sie mir meinen Vater wieder, und lassen Sie mich fliehn!

Eduard. Fliehn?

Adelheid. Nicht Ihre Liebe, Ihr Mitleid, Ihre Menschlichkeit flehe ich an. Schenken Sie

mir meinen Vater; ich will mich mit ihm in einem öden Winkel der Erde verbergen, ihn in der Todesstunde trösten, und mein Schicksal beweinen.

Eduard. Versteh ich Sie?

Adelheid. Gott! Weiß ich, was ich rede? vergeben Sie der Zerrüttung meiner Sinne, und gewähren Sie meine Bitte. Ich will in meiner Einsamkeit Gottes Huld für Sie erflehen, mich nur Ihrer Wohlthaten erinnern, nie des Leidens gedenken, das ich durch Sie erdulde. Lassen Sie sich meine Thränen rühren; Gott! Ist es Eduard, der mir diese Thränen auspreßt!

Eduard. Noch ein Wort theure Salisbury! Ist mein Stand das einzige Hinderniß meines Glückes? — Sie schweigen?

Adelheid. Gnade für meinen Vater Sire! Und lassen Sie uns fliehen.

Eduard. Mein Beherrscherin meines Herzens und Lebens! Stillen Sie Ihre Thränen, und lernen Sie den zärtlichsten aller Männer kennen. Sie sollen erfahren, daß Eduard verdient, geliebt zu werden.

Adelheid. Ich verstehe nicht, Sire! —

Eduard. Bald sollen Sie alles wissen. Ich verlasse Sie. —

Adelheid. Und mein Vater? —

Eduard. Ich eile sein Schicksal zu bestimmen, und das Ihrige. Verlassen Sie diesen Ort nicht.

Adelheid. Was ist Ihr Vorhaben? —

Eduard. Ihnen Beweise meiner Liebe zu geben, die Sie nicht beleidigen kann. Keine Furcht, theure Gräfin — wer Sie wahrhaft liebt, kann Ihrer Tugend nicht gefährlich seyn. (Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Adelheid.

Adelheid. Was hat er im Sinne? — sollte er? — hinweg aus meiner Seele kühner Gedanke! Vergifte mein Herz nicht!

Eilfter Auftritt.

Adelheid, Pembrocke.

Pembrocke. Nun gute Gräfin! Ich voll Ungeduld den Erfolg ihrer Unterredung zu wissen.

Adelheid. Noch weiß ich nicht, welch Schicksal der Himmel mir und meinem Vater bestimmt hat. Eduard verließ mich voll Sanftmuth; allein ob sein Herz erweicht ward, oder diese Stil-

le ein kurzer Sonnenblick ist, dem ein desto fürchterliches Gewitter folgt, kann ich nicht bestimmen.

Pembrocke. Ich komme von Ihrem Vater — Gräfin! Mir ist Tugend und Rechtschaffenheit nicht fremde, und dennoch hat er mich erschüttert. Anstatt auf seine Rettung zu denken, jammert er nur um Eduards Verblendung. Der Tod sprach er, flößt mir keine Furcht ein, ich kenne die Nichtigkeit der gepriesenen Güter dieser Welt. Ich habe erfahren, daß nur unsere Ehre uns überlebt, daß der nur glücklich sey, der sich nichts vorzuwerfen hat. Geh zu meiner Tochter Pembrocke, sag ihr, daß ich mit Freude sterbe, wenn Eduard sich nicht beschimpft, wenn sie meiner würdig bleibt. Erinnere Sie der Beispiele, die sie von ihren Vorfahren erhielt — dann wird sie, wenn es des Königs, ihre und meine Ehre erfodert, zu sterben wissen.

Adelheid. Er soll sich nicht betrogen haben. Schon lange flehte ich zu Gott um das Ende meiner kummervollen Tage. Schon einmal, obgleich rühmlicher gab ich mein Leben für Eduards Wohlfahrt dahin, — und noch williger bin ich itzt bereit.

Pembrocke. Dahin wird es nicht kommen Gräfin! Eduard ist fähig seine Fehler zu erkennen, ein niederträchtiger Schmeichler hat ihn ver-

verblendet; er wird zu sich kommen, wenn — wer kommt? — Ha Bajot! — Mein Blut kocht bei seinem Anblicke.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Bajot, zwey Officiere.

Bajot. (in der größten Wuth, die er zu verbergen sucht) — Gräfin! (er wendet sich knirschend von ihr) ha!

Adelheid. Was ist Ihnen? Welche Wuth! —

Bajot. Der König — (für sich) o mein Herz zerspringt.

Adelheid. Himmel! Sollte wohl —

Officier. (zu Bajot) Mylord!

Bajot. (sieht ihn voll Wuth an) der König befahl mir — Ihnen selbst — selbst zu sagen, daß er mich auf ewig von sich verbannt hat.

Adelheid. Wie?

Pembrocke. (für sich) Warum nicht früher Eduard? Aber doch gut!

Bajot. Verbannt — mich hat er verbannt, und Sie Gräfin erwartet er.

Adelheid. Mich?

Bajot. Graf Pembrocke soll Sie begleiten — das ist sein höchster Wille.

Pem-

Pembrocke. Mit Freuden. Es ist mir Ehre, Führer der Tugend zu seyn.

Adelheid. Aber mein Vater —

Pembrocke. Ohne Furcht. Eduard kann nicht zu gleicher Zeit gerecht und ungerecht seyn.

Bajot. (leise) Pembrocke! Ich bin aus des Königs Gegenwart verbannt — nicht aus der Welt. Du wirst von mir hören.

Pembrocke. Geh! Ich fürchtete deine Zunge — nie dein Schwerdt — (zu Adelheid) Kommen Sie. (Er geht mit Adelheid und Helene ab)

Bajot. Verdammt seyst Du! Ha! Meine Wuth ist ohne Gränzen. So nahe am Ziele und nun — wehe den Günstlingen schwacher Monarchen! (geht mit den Officieren ab)

Dreizehnter Auftritt.

(Audienzsaal, königlicher Thron.)

Eduard, der Hof.

Eduard. (auf dem Throne) Lords und Ritter! Die sanfte Gemüthsart meines Vaters, der elenden Schmeichlern sein Ohr lieh, hat mannigfaltges Elend über dieses Land gebracht. Weit mehr als auswärtige Feinde hat innere Zweitracht dieses Reich geschwächt; meine Sorg-

falt

falt hat die öffentliche Ruhe hergeſtellt, unſere Feinde gedemüthiget, Künſte, Handel und Ackerbau befördert, und England den Glanz wieder ertheilt, den es beſaß. Ich erwarte Dank von meinem Volke verdient zu haben, und ich erwarte ihn. Ihr wißt, daß meine Mutter der Prinzeſſin von Hennegau meine Hand verſprach — ich, damals minderjährig unterwarf mich ihrem Willen. Ich habe geſtrebt, Ihr Wort zu erfüllen, aber umſonſt. Meine Krone ſchützet mich nicht vor der Gewalt der Liebe. Ich zerreiße demnach jenes Bündniß, das ich verabſcheue, folge den ſanften Regungen meines Herzens, und theile meinen Thron mit der edelſten ihres Geſchlechts. Tapferkeit beſtimmt den Werth des Mannes, Tugend den Werth des Weibes. So murre denn keiner von Euch über Ungleichheit des Standes, über Erniedrigung ſeines Königs. Empfangt Eure Königin mit ſo freudigen Herzen, als ich mein Blut für Eure Ruhe und des Landes Ehre vergoß — dieß iſt der Dank, den ich von Euch erwarte.

Vierzehnter Auftritt.

Adelheid, Pembrocke, Helene, Vorige.

Pembrocke. Was ſeh ich?

Eduart. (Steigt vom Throne, geht Adelheid entgegen und ſetzt ihr eine Krone auf.) Kommen Sie edle Frau! Theilen Sie mit Eduard ſeinem Thron, und die Verehrung ſeines Volks. Werden Sie meine Gattin, meine Königin. Meine Unterthanen ſtimmen meiner Wahl willig bei, denn ſie iſt Ihres Herrn würdig. (Alle Lords bezeigen weder Freude, noch Leid, ſondern ſenken die Häupter zur Erde.)

Adelheit. (Halb ohnmächtig.) Sire! — Der Thron — nein — die Prinzeſſin — (Sinkt in ihre Arme.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hereford, 2 Offiziere, Vorige.

Hereford. Allmächtiger Himmel! Was ſeh ich! — Verwegene! Du Englands Königin? — Die Krone auf Deinem Haupte — um dieſen Preis löſte man meine Ketten? — Man führe mich ins Gefängniß zurück!

Eduard. Hört mich Hereford! Ihr ſeht, wie ich der Tugend huldige — wie theuer mir Eure Tochter iſt — Sie wird meine Gattin, und ihr wollt euch noch ferner meinem Glücke widerſetzen?

Hereford. Adelheid! Du erfrechſt Dich den Platz einzunehmen, da ganz Europa ſchon Eng-

lands

lands Königin kennt? Ha Eitelkeit des Weibes! Wer vermag dich zu ergründen? Seyd ihr nur dann tugendhaft, wenn öffentliche Schande mit dem Laster verknüpft ist? — Tochter! Wo ist Deine Tugend? Verdient Sie nicht, daß man Ihr einen Thron aufopfert! Die Wünsche seines Herzens? — Du verstehst mich Adelheid! Fall zu den Füssen des Königs, und leg die Krone nieder — fürchtest Du Deine Schwachheit, so stirb — stirb und nimm meinen Segen. Meine Seele soll Dich begleiten, und Dir für die That Gnade von Gott erflehn.

Adelheid. (Die oft versucht hat, die Krone abzunehmen, aber von Eduard immer verhindert wird.) Ich sterbe!

Eduard. Rasender! In welchen Zustand stürzest Du Dein Kind? —

Hereford. Sie sterbe, und rette Englands und seines Königs Ehre.

Eduard. Fort! M n se bleibe —

Hereford. (Zieht einen Dolch hervor.) Sire! Sehn Sie diesen Dolch — er war für mein Kind bestimmt — hätte sie die Niederträchtigkeit gehabt, ihre Buhlerin zu werden. Er ist mir ins Gefängniß gefolgt — mit diesem Beistande will ich meiner Schande zuvorkommen. Adelheid! Wagst Du des Königs Leidenschaft zu mißbrauchen, so stürz ich mich todt zu Deinen Füssen,

laß Dir dann den Leichnam Deines Vaters zur ersten Stuffe des Throns dienen.

Adelheid. O mein Vater — ich bin ja bereit. —

Eduard. Er ist von Sinnen! entreißt ihm den Dolch!

Hereford. Niemand nähere sich mir, oder mein Blut fließt. —

Adelheid. Haltet!

Eduard. Laßt ihn!

Hereford. Ihr königliches Wort Sire, daß Adelheid nicht ehe Ihre Gattin wird, bevor Sie mich noch einmal gehört haben, und er entfällt meinem Arme. Ihr, denen Englands Ehre und Wohlfahrt theuer ist, helft mir diese Gnade erbitten — oder habt Ihr alle Bajots Gesinnungen, so sey Englands Verderben und mein Blut auf Eurer Seele.

Adelheid. Um Gotteswillen Sire! Gewähren Sie seine Bitte! (Einige der Lords sagen bittweise.) Sire!

Eduard. Nun wohl Grausamer! Ich will Euch hören — denkt wie groß das Opfer ist, das ich Euch bringe — wie viel es meinem Herzen kostet. Aber das hieße nicht die Tochter lieben, wenn des Vaters Blut in dem Augenblicke meiner Wonne flösse. — Ich verzögere also meine Glückseligkeit, aber erinnert Euch wohl,

daß

daß es nur auf Augenblicke ist — hofft nicht meinen Entschluß zu ändern. (Zu den Lords.) Verlaßt uns — Ihr Pembroke bleibt! (Die Lords und Offiziere gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt

Vorige, (ohne Lords und Offiziers.)

Eduard. Was seh ich? Blaß wie der Todt? Theuerste! Was ist Ihnen?

Adelheid. O mein Herz! — (Für sich.) Gieb mir Kraft o Himmel!

Hereford. O Sire! ist nicht das Stillschweigen jener Männer der deutlichste Beweis ihrer Unzufriedenheit? und aus ihren Blicken spricht die Stimme des Volks, der ganzen Welt. Soll England abermals das Opfer eines unseligen Bürgerkrieges werden? Wollen Sie die Liebe Ihrer Unterthanen um ein Weib verlieren? Retten Sie Ihre Krone, Ihre Ehre, Ihr Volk. Wenn strafbarer Ehrgeiz meine Seele beherrschte, so würde ich diese Gelegenheit ergreifen, den höchsten Gipfel zu ersteigen, auf dem mich Ihre Gnade erheben kann. Aber mein Stolz, mein Ehrgeiz ist von anderer Art; grösser, edler, Ihrer und meiner würdiger. — Der Ehrgeiz meine Pflicht zu erfüllen, für die Ehre meines Kö-

nigs, für das Wohl meines Vaterlandes zu wachen. Kann den erhabenen Eduard eine edle That schwerer werden, als mir?

Eduard. Spart eure Mühe Hereford. Adelheid ist mein, und die ganze Welt soll Sie mir nicht entreissen.

Adelheid. Ah Sire! Nie, nie werd ich —

Eduard. Von Ihnen Theure, hör ich nichts, als die Bestättigung meines Glücks.

Hereford. Pembrocke! Du hattest einst so viel Gewalt über sein Herz, — gieb mir unsern König wieder, sey mein und Englands Wohlthäter.

Pembrocke. Guter Hereford, obgleich diese Wahl vielleicht England nicht ersprießlich ist, so kann ich mich doch dem Lohne der Tugend nicht widersetzen. Uiberdieß haben wir Armee und Waffen, Empörer zu züchtigen.

Hereford. Du bist ein Verräther Deines Königs und Deines Landes Pembrocke! Strafbarer wie Bajot, der nur ein Geschöpf unglücklich machen wollte. Sire! Mein Tod ist unwiderruflich, wenn Sie darauf bestehen, alles einer Leidenschaft aufzuopfern, der so sicher Reue folget, als Verdammniß dem verstockten Sünder. Uiber mein Blut, über meinen noch zitternden Leichnam geht Ihr Weg zum Altar — Ihr Hochzeittag ist der Tag meines Todes. Eng-

land

land ſoll mir nicht — die Schande ſeines Königs vorwerfen.

Eduard. Hereford.

Hereford. Bin ich darum grau geworden, um am Ende meiner Tage, den Haß, den Fluch des Volks auf mich zu laden? Kann ich den Vorwurf der Welt widerlegen, daß ich Pflicht vergeſſen, von Hoheit und Größe verführt, durch niedrige Künſte dem Ehrgeiz meiner Tochter gedient! — Gedanke! der meine Seele zerreißt! — Adelheid! Sieh dieſe bittre Thränen über meine Wangen rollen! Könntest Du das Andenken Deines Vaters ſchänden laſſen? Wärſt Du vermögend? — Zittre! Wenn mir die Mittel benommen werden, meine Schande mit meinen Blut zu tilgen, ſo ſoll mein Fluch Dich um ſo ſchrecklicher treffen.

Eduard. Ha Grauſamer! Iſt dieß die Sprache eines Vaters? — Dieß ſanfte Geſchöpf wär Eure Tochter? — Eure Wuth iſt ſo vergeblich, als Euer Flehn. Sie wird meine Gattin, und wenn Himmel und Erde ſich mit Euch vereinigen.

Adelheid. Laſſen Sie ſich erbitten —

Eduard. Ahmen Sie dieſem harten Manne nicht nach, holdes Geſchöpf! Stolz darauf, der Welt ein Beiſpiel zu geben, Kronen zu verachten, verläugnet er Natur und Vaterherz.

Hereford. O!

Eduard. Auch ich kann Kronen verachten — ich kann vom Thron steigen, aber Sie verlieren, das kann ich nicht.

Hereford. Ja Sire! So wahr meine Seele lebt! Ihr Thron ist verlohren, wenn Sie beharren Empörung und Verrath lauschen in jedem Winkel ihres Königreichs — auswärtige Feinde erwarten begierig die Gelegenheit zur Rache — hier ist sie — Hennegau kann diesen Schimpf nicht dulden, und wird es nicht — fürchten Sie das Schicksal Ihres Vaters! — Er folgte niederträchtigen Schmeichlern, die ihm die Liebe des Volks raubten. Er verlohr sein Reich, schmachtete in Ketten, starb eines schmerzlichen Todes — durch die Hand seiner Unterthanen. — Sire! Dieses Beispiel —

Eduard. Schweigt! Nicht Eduard der Zweyte, der Dritte sitzt auf Englands Throne. Sanft bin ich wie mein Vater zu den Bitten meines Volks — aber weh denen, die mir trotzen! Ich kenne meine Rechte, und will sie behaupten, so lange Blut in meinen Adern ist. Uiberlaßt mir die Sorge für mein Wohl zu wachen, Adelheid wird meine Gattin, so wahr ich König bin!

Hereford. Nur Aufschub —,

Eduard. Keinen.

Hereford.

Hereford. Allmächtiger Gott! So ist denn alles vergebens? —

Adelheid. (Ersticht sich) Nein mein Vater! — (Sie sinkt in Helennens Arme.)

Eduard. Gerechter Himmel!

Pembrocke. Entsetzen!

Hereford. Meine Tochter!

Eduard. Hilfe! Hilfe!

Sechzehnter Auftritt.

(Die Lords und Offiziere stürzen herein, erschrecken über den Anblick, und bleiben betäubt stehen.)

Adelheid. Umsonst! — Ach! die Liebe führte meine Hand!

Eduard. Grausame! Was hast Du gethan?

Adelheid. Meine Pflicht. — Hören Sie mich! — Tod ist in meinem Herzen, und Wahrheit auf meiner Zunge — Eduard! — Ich liebe Sie unaussprechlich — mein Tod ist der Beweis — ich sterbe — für Ihren Ruhm, für Ihre Ehre — Gnade meinem Vater! (stirbt)

Hereford. Mein Segen begleite Dich! — Bald folg ich Dir!

Pembrocke. Schrecklich! Schrecklich!

Eduard. Todt! — Mir auf ewig entrissen! — Abgestorben sind für mich alle Seligkeiten mei-

nes Lebens! — Verräther! Das ist Dein Werk! Ritter! Die grausamste Marter —

Pembrocke. Gnade Sire! Es war die letzte Bitte der Sterbenden.

Eduard. Sie liebte mich? — Adelheid! Adelheid!

Pembrocke. (zu Hereford) Rauher, strenger Mann! Verläßt Dich itzt Dein Muth?

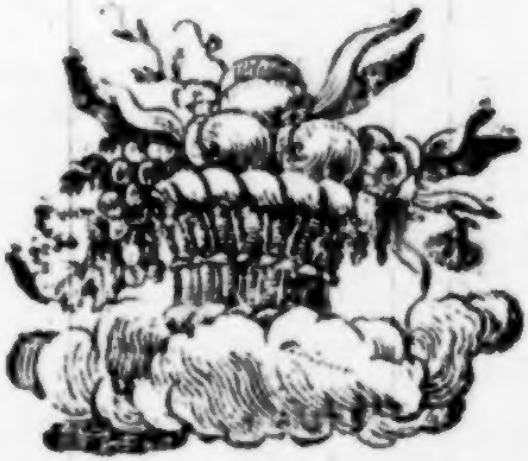
Hereford. Ich habe die Pflicht des Unterthans erfüllt, aber das Herz des Vaters ist gebrochen, auf ewig gebrochen.

Ende.

Gedruckt bey Joseph Straschanzky, k. k. privil. Buchdrucker, im Mölkerhofe nächst dem Schottenthor.
Nro. 97.

Die väterliche Rache, oder Liebe für Liebe.

Ein
Luſtſpiel
in
vier Aufzügen.



Aufgeführet in kaiſerl. königl. National-Hoftheater.

WIEN,
zu finden beym Logenmeiſter. 1783.

Personen.

Baron von Wallborg.

Siegmund, Kapitain in holländiſchen Seedienſten. } ſeine Söhne.

Ferdinand,

v. Altenhayn.

Fräulein von Belling, } ſeine Nichten.

Fräulein von Sahlen, }

v. Derbold, Ferdinands Freund.

Heinrich, Ferdinands Bedienter.

Wieſe, ein Kaufmann.

Krum, ein Advocat.

Der Haushofmeiſter des Baron Wallborg.

Ein Gerichtsdiener.

Johann, Bedienter des Herrn von Altenhayn.

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

Erſter Aufzug.

(Ferdinands Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Ferdinand, Heinrich.

Ferdinand.

(Sitzt an einem Tiſch mit Büchern. Er ſchiebt ihn zurück.)

Ach!

Hein. (Der in einer Ecke in Gedanken ſtand) Was giebt's, Ihr Gnaden?

Ferd. Man kann auch des Guten zu viel thun. Ich bin ſatt und überſatt.

Hein. Bey mir iſt grade das Gegentheil.

Ferd. So greif zu. Ich will umhergehn und verdauen was ich geleſen habe.

Hein. Da ſoll ich zugreifen, gnädiger Herr?

Ferd. Ja, ja; laß dich von mir nicht ſtören.

Hein. Ich eſſe von Natur kein Papier.

Ferd. Lies, Thor, lies, und verfeinere deine Begierden, lerne von Weißheit leben, kreuzige dein Fleiſch und labe den Geiſt. Schließ den Mund zu, ſättige dich mit den Augen, und verdaue mit dem Verſtande.

Hein. Ich?

Ferd. Ja, ja, das ſind die goldnen Lehren der Weißheit.

Hein. Die meines Bedünkens immer in Bley gefaßt ſeyn könnten. Eine wohlfeilere Manier jemanden zu erhalten giebt's nicht; auch wird ſich mein Magen nie an die Diät gewöhnen können.

Ferd. Und du wärſt ein ehmaliger Zögling der Muſen?

Hein. Recht, gnädiger Herr, ein ehmaliger, der die alten Jungfern blos deswegen ſitzen ließ, weil es ſo kümmerlich bey ihnen zugieng. Euer Gnaden ſchwenkten damals die Fahne des Bachus, zu der ich mit Freuden als Troßbube übergieng, um meinen Bauch pflegen zu können.

Ferd. Er iſt noch nicht eingefallen.

Hein. Weil ich bis itzt noch nicht nach Ihrer Vorſchrift gehandelt, und ihn mit Papier genährt habe.

Ferd. Wie kann man ſo grobe Sinne haben!

Hein. Ich bin freylich zu bürgerlich um mich auf ſolche Feinheiten zu verſtehn — Mir wäre Koſtgeld lieber. Verzeihen mir Ihr Gnaden —

Ferd. Wenn wir allein ſind, darfſt du frey reden.

Hein. So wäre mein Rath, Sie würfen Ihre Bücher hinter den Ofen, und überlegten, wodurch Ihnen könnte geholfen werden.

Ferd. Ich weiß leider nur zu gut, daß keins der dickgelehrten Bücher das Hausmittelchen enthält, Schulden ohne Geld zu bezahlen. Kein Redner wird meinen Gläubigern den Mund ſchlieſſen, kein Kameraliſt Bürge für mich werden, kein Philoſoph der Einſchränkung predigt für mich ins Gefängniß gehn.

Hein. Und alſo? —

Ferd. Und alſo? — denkſt du, daß um Geld zu erhalten man nur darnach ſeufzen darf? Troz gegen Troz! was man nicht ändern kann muß man gut finden; das iſt die klügſte Regel der Philoſophen.

Hein. Die Kerle haß' ich.

Ferd. Sehr natürlich! wir haſſen immer den, der das beſizt was uns fehlt.

Hein. Ihr Gnaden wiederhohlen das ſo oft, — daß ich anfangen werde es zu glauben; und doch, ſo Gott beſſer's! wär ich arm genug zum ſchönen Geiſt.

Ferd. Das iſt eine Haupteigenſchaft.

Hein. Das liegt am Tage — und doch hieß ich ſchon damals ein Narr, als ich Ihnen vorausſagte, wie es mit uns werden würde. Als ich ſagte, gnädiger Herr! Ihre Frau Mutter iſt geſtorben

ſtarben; Sie haben dem Papa viel böſes Blut gemacht, er wird Ihnen itzt wieder welches machen.

Ferd. Ach! —

Hein. Wie oft hat ich Sie glimpflich mit dem Papa umzugehn, und ſich nicht zu feſt auf die Liebe Ihrer Mutter zu verlaſſen.

Ferd. Schweig!

Hein. Das iſt daſſelbe Wort, das ſie mir damals antworteten. Nun, nun, Sie werden ſehn! Papa hat uns ſchon beym letzten Beſuch ein verzweifeltes Geſicht geſchnitten, nun wird's beym Geſicht nicht bleiben.

Ferd. Ich hab's erfahren.

Hein. Unnöthige Erfahrung wenn ſie mir gefolgt hätten. Aber nein da mußte Levi und Iſmael und Gumprecht und Moſes Geld ſchaffen, wofür wir 50 Procent verſchrieben. Da kein baar Geld mehr aufzutreiben war, wurde von allen möglichen Kaufleuten Waaren auf Kredit genommen, und denſelben Tag für den zehnten Theil verſetzt oder verkauft. Und nun —

Ferd. Bleibſt du ein Narr, der tadeln kann ſelber nicht rathen.

Hein. Ja, wenn Ihnen zu rathen wäre. Lieben ſie nicht noch immer ein Mädchen, das ſich nicht um Sie kümmerte, da Sie Aufwand machten?

Ferd. Und meiner Beharrlichkeit nachgeben wird, was ſie den Grillen des Stuzers verſagte, dafür mußte ſie mich halten. Wenn ſie mich aber itzt noch eben ſo eifrig ſieht, die Gecken aus ihrem Gefolge zu verdrängen. —

Hein. So wird ſie Ihnen ſchlechten Dank wiſſen. —

Ferd. So räch ich mich wenigſtens an ihr.

Hein. Das muß ſehr angenehm ſeyn.

Ferd. Das herrlichſte Gefühl der Natur ſobald man ſich nicht ſelbſt dabey herabſetzt. Maaß für Maaß ſoll meine Loſung werden. Du erinnerſt dich doch des Autoren Schwarmes, der mich forſt umgab?

Hein. Ihre Entfernung iſt das einzige Gute was unſere Armuth bewirkt hat.

Ferd. Sie iſt ein Zeichen ihres eigennützigen Undankes.

Hein. Den ich von Herzen verzeihe.

Ferd. Auch ich ſo bald er beſtraft iſt.

Hein. Auf was Art?

Ferd Ich will ihr Brodtdieb werden, will Komödien ſchreiben, und die Laſter und Thorheiten der Menſchen geiſſeln.

Hein. Gnädiger Herr —

Ferd. Meinſt du nicht, ich könne ſo gut ſchreiben wie ſie?

Hein. Davon bin ich völlig überzeugt — nun wenn Ihro Gnaden einmal beim Schreiben ſind — um die Feder zu probieren — ſo fertigen ſie mir meinen ehrlichen Abſchied aus.

Ferd. Du?

Hein. Ich bin bereit mit Ihnen zu leben und zu ſterben, Sie mögen thun und treiben was ſie wollen — nur keine Schriftſtellerey.

Ferd. Warum?

Hein. Ein Komödienschreiber ist ein beklagenswürdiger Mensch! schreibt er gut und gefällt dem Publikum, so hat er den ganzen Schwarm seiner Collegen auf dem Halse, und selbst die schreyen darüber, die es nicht gesehen haben. Welcher Mensch kann einen Menschen leiden, der klüger ist als er selbst? Aber das befürcht ich nicht —

Ferd. Was?

Hein. Daß Sie gut schreiben werden, und alsdann haben Sie nur einen Feind — die ganze Welt! Auch alle Hoffnung zur Versöhnung mit Ihrem Vater wäre verloren.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Derbold.

Derbold. Heinrich hält Vorlesungen?

Ferd. Er strengt seinen ganzen Wiz an.

Hein. Gegen den Wiz.

Derb. So gehts immer, der Wiz reibt sich selbst auf.

Hein. Das will mein Herr nicht glauben.

Derb. Daran thut er sehr unrecht. Wenn du indeß die Gläubiger draußen aufreiben könntest, wär'es freylich vor der Hand besser.

Hein. Draussen?

Derb. Geh' ihnen nur entgegen. Schon auf der Strasse hab' ich sie von ihrem Schuldner reden hören.

Hein.

Hein. Das iſt uns lieber als wenn ſie's hier thun. (im Abgehen.) Bereden Sie nur meinen Herrn, daß er nicht Schriftſteller wird, und vor allen keine Komödie ſchreibt.

Dritter Auftritt.

Derbold, Ferdinand.

Derb. Damit hat es wohl keine Noth; oder fehlt es dir an Feinden?

Ferd. Ich habe keinen Mangel daran.

Derb. Oder iſt es deine Abſicht, der Schwäche und der Bosheit Weihrauch zu ſtreuen?

Ferd. Antaſten will ich ſie.

Derb. O des eiteln Unternehmens Reformator eines Landes ſeyn zu wollen! Kupple, ſchmeichle, verdreh die Rechte, werd ein Quackſalber, der Buhler einer alten Jungfer, der Gewiſſensrath eines Freydenkers — und du biſt minder beſchränkt, knechtiſch und gehaßt, als einer der die Laſter ſeiner Zeit darſtellen will. Zeichneſt du Charactere, Situationen, die neu ſind, verſteht man ſie nicht und tadelt dich. Ja du biſt ſo gar ſicher mit dem erbärmlichſten Alltags Gewäſche, wenn es nur von Lieblingsſchauſpielern geſagt wird, mehr Beyfall zu erndten, als durch ein Stück worinn Philoſophie und Menſchenkentniß erſchöpft iſt.

Ferd. Muß es denn eben für die Bühne gearbeitet ſeyn? — kann nicht ein fliegendes Blatt?

Derb. Wer soll das Waizenkörnchen von der Spreu sichten?

Ferd. Wir sind unter uns, du kennst meine Lage, Geld ist mir nicht gleichgültig —

Derb. Wir sind in Deutschland, du kennst unser Vaterland, Geld ist da nicht zu holen.

Ferd. Aber doch —

Derb. Thorheit! ich gehe keinen Buchladen vorüber, wär's auch gleich nach Tische, daß mir nicht der Magen zusammenschrumpfte; nie werf' ich einen Blick hinein, daß mir nicht der Geist des Hungers erschiene.

Ferd. Sieh da, ein neuer Geisterseher!

Derb. Bald erscheint der Geist des Hungers als ein Hausirer mit dem starren Blick der Verzweiflung, einen schweren Pack Makulatur auf dem Rücken, und von Thür zu Thür zurückgewiesen; bald als Buchbinder der auf Borg Dedikations-Exemplare verarbeitet hat, die mit Protest zurückgeschickt sind. Bald als Verleger, von seinen Autoren ruinirt, der nun selbst Autor werden will, um sich seinen vorigen Kollegen gleich zu stellen. Bald als Theatraldichter dessen Stücke von allen Bühnen verworfen sind, und nun als Jupiter über Schauspieler und Schauspiele losdonnert, um sein bischen Leben zu erhalten.

Ferd. Du hast sicher einmal etwas geschrieben, das keinen Abgang fand. — Nun?

Vierter Auftritt.

Vorige, Heinrich.

Hein. O laſſen Sie ſich nicht ſtören, es war die alte Leyer bey den Leuten.

Ferd. Und die alte Antwort bey dir?

Hein. Nein, auf Hoffen und Harren faſſen ſie nicht mehr. Alſo hab' ich ihnen förmlich einen Tag der Bezahlung angeſetzt.

Ferd. Welchen?

Hein. Den morgenden.

Ferd. Biſt du toll?

Hein. Nicht mehr als gewöhnlich.

Ferd. Wie willſt du Wort halten?

Hein. Ich will den Faden brechen laſſen, den ich ſo lang gezogen habe, darüber denk' ich ſoll ſich kein Menſch wundern.

Ferd. Es wird nimmermehr gut gehn; ich werde endlich einwilligen müſſen —

Derb. Worinn? (es wird geklopft.)

Hein. Hab' ich's vorhin nicht recht gemacht gnädiger Herr, ſo ſprechen Sie nun ſelbſt.

Ferd. Geh!

Hein. (geht ab.)

Ferd Leb' ich nicht wie ein groſſer Mann Derbold? Alle Morgen iſt mein Vorzimmer voll von Leuten, die etwas zu ſuchen haben. Höflicher könnten ſie freylich zuweilen ſeyn.

Derb.

Derb. Nur sey kein grosser Mann in allen Stücken, und denk lieber darauf, sie auf immer abzufertigen, als aufzuhalten.

Ferd. Du kannst glauben, daß es mein Dichten und Trachten ist —

Hein. (kommt) Da hat der Henker den Kaufman Wiese hergeführt, der sich gar nicht will abweisen lassen. Es sind ein paar Leute bey ihm, deren Ansehn mir gar nicht gefällt.

Ferd. Laß ihn herein kommen. Könnt' ich dem Wallfisch nur eine Tonne vorwerfen, daß ich einen Tag Ruhe hätte!

Derb. Wir wollen sehn, ob der alte burschikose Geist noch in uns wohnt.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Wiese.

Ferd. O Herr Wiese, mein alter Freund, willkommen! — Heinrich einen Stuhl, geschwind! — Eine Bouteille Malaga, hurtig! — erst einen Stuhl.

Wiese. Schönen guten Morgen meine Herren!

Derb. Der Morgen ist gut genug wenn Sie ihn nicht verderben.

Ferd. Setzen Sie sich doch und kehren sich nicht an ihn.

Wiese. (sich sezend) Da ist ein kleiner Wechsel Herr von Wallborg, auf viertausend Gulden gerichtlich protestirt und anerkannt —

Ferd.

Ferd. Mit trocknem Munde ſpricht ſich's nicht gut von Geſchäften. Malaga!

Wieſe. Ich bin verſichert, Sie ſind im Stande mich zu contentiren.

Ferd. Bey meiner Seele, es freut mich Sie zu ſehen — Ihre Geſundheit! — ſchenk doch dem Herrn Wieſe ein — voller!

Wieſe. Genug Schaz — und was ich ſagen wollte —

Ferd. (ſtößt mit ihm an.) Proſit Schaz!

Wieſe. Verbundenſter Diener! — ich habe ſo lange als möglich nachgeſehn —

Ferd. Noch ein Glas eh wir weiter reden — Schenk ein Heinrich!

Wieſe. In der That nicht mehr — So lange nachgeſehn, ſag ich —

Ferd. Eingeſchenkt wenn ich's befehle. — Wie befindet ſich die Jungfer Tochter? — auf baldige Hochzeit!

Derb. Und Kindtaufe!

Wieſe. Danke ſchönſtens! — So lange nachgeſehn, daß ich izt ſelbſt darüber in Verlegenheit gerathe —

Ferd. Trinken Sie doch! Du trinkſt auch nicht Derbold.

Wieſe. Und mein Wechſelrecht werde gebrauchen müſſen.

Ferd. Ich erkenne Ihre Nachſicht, ſie war mir ſehr nöthig. Wer Gutes thut findet ſeinen Lohn in ihm ſelbſt. — Ein ſo ehrlicher Mann lebt nicht im borgen und aushelfen, ein ſo dienſtfertiger Mann

zum besten seiner Freunde. Verleihn Sie, daß ich's Ihnen ins Gesicht sage. — Volle Gläser!

Derb. Das ist mir nichts neues, ich weiß wie flink er hinter Weiber und Mädchen her ist, und der Geschmack ist zu allen Dingen nuz.

Wiese. Pfui, Herr von Derbold, was wissen Sie —

Derb. Was sollt' ich nicht? — Madam Rehstein, die kleine schwarzaugige Witwe in der rothen Strasse, he!

Ferd. Ey ey, schweift der Fuchs auf der Fährte? Sie soll leben!

Wiese. Ich kann wahrhaftig nicht mehr.

Ferd. Grade da es die Witwe betrift? Nein aus! — Herr Wiese, Herr Wiese, Sie haben Geschmack!

Derb. Den feinsten Geschmack von der Welt!

Ferd. Brennende Wangen, glühende Lippen, lockigtes Haar! — Um die Visiten weiß Ihre Frau wohl nicht?

Wiese. (lachend) Es ist ja auch nichts dran, gar nichts. — Wir wollen lieber von etwas anderm sprechen. — Sie sind ein Spaßvogel Herr von Derbold.

Ferd. Von etwas Gutem spricht man nie zu viel. Eingeschenkt!

Derb. Das ist wahr, ihr schöner Hals, ihre vollen Arme könnten einen Einsiedler abtrünnig machen, und ihr Fuß —

Wiese. Sapperment der kennt sie genau!

Derb. Wie so im Geben einer um den andern versteckt spielt, und man so lange hinsieht, bis

Wiese.

einem grün und gelb vor Augen wird — nicht wahr, Herr Wieſe?

Wieſe. Ja wohl, ja wohl; noch ein Glas! Es iſt zwar nichts daran, aber der Wittwe Geſundheit!

Ver. (zu Ferd.) Er beißt an, nur warm gehalten!

Sechſter Auftritt

Vorige, Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Mit Erlaubniß meine Herren — Nun, wird's Herr Wieſe? wir bekommen keinen Beſcheid, ob Sie befriedigt ſind, oder unſers Beyſtandes bedürfen?

Wieſe. Ja ſo, ich bedaure, Herr von Wallborg, aber können Sie mich bezahlen?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Heinrich, hernach der Haushofmeiſter.

Hein. Ihres Vaters Haußhofmeiſter fragt, ob es Ihnen izt gelegen ſey?

Fer. Er mag kommen. — (zu Wieſe) Einen Augenblick Geduld.

Wiese. Das muß ich mir schon gefallen lassen.

Haush. (spricht leise mit Ferd. und giebt ihm einen Wechsel)

Derb. Das ist ein Mameluck. Ein Philister unterfieht sich uns zu prellen! bezahl uns den Malaga Lumpenhund, oder ich schneide dir den Bauch auf, um dein Gewissen zu rühren.

Wiese. Warum so böse, lieber Herr von Derbold? ich habe ja nicht um Wein gebeten, aber getrunken, ist getrunken.

Derb. Und ausgegeben ist ausgegeben. Glauben Sie, daß er noch einen Pfenning Ihres Geldes hat?

Ferd. Das ist hart, sehr hart!

Derb. Was giebts' Bruder?

Ferd (zieht Wiese beiseite) Herr Wiese, gedulden Sie sich einige Tage noch — Ihre Weigerung macht mich unglücklich.

Wiese. (leise.) So gern ich auch wollte, ich kann nicht. — Ich kenne mein empfindliches Herz, drum nahm ich die Gerichtsdiener mit.

Ferd. Schlechter Kerl! — (nimmt den Wechsel vom Haushofm. und unterschreibt. — zu Wiese.) Fort, dieser Herr wird Sie bezahlen.

Wiese. Ihres Herrn Vaters Haushofmeister?

Haush. Kommen Sie nur mit mir.

Ferd. Vergessen Sie die Quittung des Menschen nicht.

Haush. Verlassen Sie sich auf mich Herr Baron.

Wiese. Ihro Gnaden werden doch deshalb keinen Zorn auf mich werfen?

Ferd.

Ferd. Sie werden bezahlt.

Wieſe. Ergebenſter Diener, — bitte nur zu bedenken —

Ferd. Daß Sie hier nichts verloren haben.

Wieſe Gehorſamſt verbundenſter Diener.

Achter Auftritt.

Ferdinand, Derbold.

Derb. So bereut der Henker die Exekution! Ich wünſche dir Glück, Waldborg! ſo ſind endlich meine Prophezeihungen wahr geworden!

Ferd. Deine Prophezeihungen?

Derb. Ja, ſagte ich nicht immer, dein Vater ſey im Grunde ein guter Mann? Er würde die rauhe launigte Auſſenſeite, die dich ſchreckte, bey Seite legen? Daß er nur ſtrafte, um zu beſſern? Aber du begreifſt nicht, was zu deinem Beſten dient. Die Mutter hat dich verzärtelt, der Vater mußte hart ſeyn, damit aus dem Mutterſöhnchen etwas Gutes werde, freylich thut das dem Mutterſöhnchen weh! — Du biſt ja ganz betäubt von ſeiner Güte.

Ferd. Meinſt du?

Derb. Oder — ſprich doch — es iſt unmöglich, daß ich mich irre.

Ferd. Daß du Recht hätteſt, und dem wäre ſo! Daß er bloß die Fehler meiner Jugend beſtrafen wollte, über die mich meine Erfahrung ſchon

genug peinigt! Aber was ich befürchtete, ohn' es zu glauben, iſt leyder zu wahr.

Derb. Nun?

Ferd. Er will mein Unglück, weil meine Mutter mich liebte, und einige jugendliche Thorheiten entſchuldigte; aber er liebte ſie ja auch, that ja was ſie wollte, obſchon er gegen die ganze Welt unbiegſam war; und nun verfolgt er ihren Liebling? Eine feine Manier ihre Aſche zu ehren!

Derb. Sieh Wallborg, wie ungerecht man iſt, wenn die Leidenſchaft blendet? Wie oft haſt du ihn ſelbſt vertheidigt?

Ferd. Ich?

Derb. Du wollteſt ihn doch nicht anklagen wenn du mir erzähltest: daß er zu deinen Ausſchweifungen durch die Finger ſehn mußte, um den Hausfrieden nicht gänzlich zu ſtören? — daß er um deintwillen ſeinen älteſten Sohn in ſeiner Kindheit nach Holland ſchicken mußte? daß deine Mutter ſich dagegen ſträubte ihn ſtandesmäßig zu erziehn, um nur alles an dich zu wenden? — daß ein finſtrer Blick von dir ihm Vorwürfe von deiner Mutter zuzog? — waren das nicht deine Worte?

Ferd. Wahr, meiner Mutter übertriebne Liebe zu mir hat ihm viel Verdruß gemacht — aber er iſt Vater; ich bin ſein Kind —

Derb. Selbſt ſeine ſcheinbare Härte nach deiner Mutter Tode war dein Glück.

Ferd. Mein Glück?

Derb. Nur durch ſie haſt du deinen Thorheiten entſagt. Seine Einſchrenkung machte dich weiſe, und lehrte dich Geld kennen.

Ferd.

Ferd. Nun ſo lerne auch ihn kennen. Alles Vermögen was ich zu erwarten habe, kömmt von meiner Mutter, deren einziger Erbe ich bin. Ich geſtehe, ſie hat Unrecht gegen meinen Bruder gehandelt, aber da er von einem Onkel in Holland erbt, kann er ſich tröſten. — Kurz vor meiner Mutter Tode, ſtellte ihr mein Vater meinen Hang zur Verſchwendung und deren Folgen vor. — Sie fügte daher die Klauſul zu ihrem Teſtamente, daß ſo lange mein Vater lebt das Vermögen in ſeinen Händen bleibt.

Derb. Das weiß ich.

Ferd. An keine beſtimmte jährliche Summe iſt in dem Teſtamente gedacht. — Seit ihrem Tode hab' ich auch nicht einen Heller von ihm erhalten. Meine Schulden drüken mich; ich weiß keine Zuflucht; wende mich an ihn —

Derb. Und er weigert dir allen Beyſtand? —

Ferd. Er beut mir für die ganze Erbſchaft 20000 Gulden.

Derb. Für alles was du zu hoffen haſt?

Ferd. Damit ſagt er, ſoll ich mein Glück machen, und kauft mich auf ewig ab.

Derb. Unbegreiflich!

Ferd. Heißt das als Vater ſtrafen? Heißt das den Sohn beſſern wollen? — Uebernimm doch ſeine Vertheidigung.

Derb. Das kann ich nicht, wenn es ſein Ernſt iſt.

Ferd. Wenn — ich glaube du zweifelſt wenn die Sonne bey Tage ſcheint?

Derb. Ist es natürlicher, daß ein Vater seine Zärtlichkeit ablegt?

Ferd. Das muß es, weil es wahr ist, und — zweifle wie du willst; genug ich bin unglücklich!

Derb. Aber den Verschlag darfst du nur ablehnen.

Ferd. Und nur verhungern, und nur im Gefängniß verschmachten, und nur im Elende umkommen, ohne einen Menschen befriedigt zu haben. Nenn' es Leichtsinn, daß ich über das traurige meiner Lage so wenig gesprochen habe, dieser Leichtsinn hat mich w[illegible]ns nicht abgehalten darüber nachzudenken. Der Schritt den ich gethan habe, stand mir lange vor, aber ich konnt' ihn nicht vermeiden.

Derb. Darum war der Haushofmeister hier?

Ferd. Ja.

Derb. Und du hast diese Entsagung deines Erbtheils unterschrieben?

Ferd. Sie noch nicht, die muß verpicht und verklausele seyn, daß niemand etwas dagegen einwenden kann, und kömmt nach. Vors erste hab' ich nur einen Wechsel auf zwanzigtausend Gulden unterschrieben, an Herrn von Altenhayn zu bezahlen; vermuthlich weil sich der Vater schämt, den Sohn Schulden halber einziehn zu lassen.

Derb. Hm; hm! — hinter der Sache steckt mehr.

Ferd. Ja, noch mehr Böses. Auch um die Liebe der Belling will er mich bringen.

Derb. Da verlierst du nicht viel.

Ferd. Und Sie meinem Bruder Siegmund zuschanzen, den er herkommen läßt.

Derb.

Derb. Sie liebt dich doch nicht.

Ferd. Derbold.

Derb. Sie hat ſich nicht erklärt, da deine Lage beſſer war, und ſollte itzt — vergiß ſie Wallborg, es iſt nur eine ſogenannte gute Parthie, und die bekommt nur ein Reicher oder ein Narr.

Ferd. Aber ſie hat Geiſt, und ſollte unempfindlich gegen die Liebe ſeyn?

Derb. Gegen die Liebe gewiß, die ſich durch Unbeſonnenheit auszeichnet. — Mir fällt etwas ein!

Ferd. Nun?

Derb. Dein Vater hat dich für einfältig gehalten, weil deine Gläubiger dir ſchwere Verſchreibungen für leichtes Geld abgepreßt haben.

Ferd. Es hat ſeinen Haß vermehrt.

Derb. Beweiß ihm, daß du nicht einfältig biſt, beweiß es dadurch, daß du die allernachtheiligſte Verſchreibung nicht ausſtellſt.

Ferd. Aber Derbold, wie kann ich —

Derb. Mir geht ein drollichter Gedanke durch den Kopf.

Ferd. Siegmund ward ſchon geſtern erwartet! noch dieſen Morgen ſoll ich unterſchreiben, der Advokat wird herkommen.

Derb. Noch dieſen Morgen will ich alles vereiteln.

Ferd. Du?

Derb. Erſt aber muß man noch eins verſuchen. Geh zu deinem Vater — bitt' ihn für dich und deine Mutter um Verzeihung. Vielleicht war dieſer Schritt, die letzte Probe deines Gehorſams,

vielleicht war es Scham, daß er seinen Namen nicht in dem Wechsel setzen ließ; zu ihm! das Herz eines Vaters wird sich endlich rühren lassen.

Ferd. Ich erwarte nichts, obwohl das Glück meines Lebens davon abhängt.

Derb. Folge mir, ahme seinen Fehler nicht nach. Es ist Morgen, die Szene ist unverstimmt und heiter, vielleicht versöhnt ihr euch heute noch.

Ferd. Das gebe der Himmel!

Derb. Ich wünsch es. Bleibt er hart, so legt das meinem Plan nichts in den Weg, es macht ihn nur wahrscheinlicher. — Halt, — Ich will erst zu ihm und ihn vorbereiten, folg mir bald nach. Vater bleibt Vater, es wird schon gehn! (sie gehn ab)

Neunter Auftritt.

(Zimmer des Baron Wallborg.

Wallborg.

Wall. Sapperment! wo mein Siegmund bleibt? schon gestern erwartet und noch nicht da! — Armer Kerl, fünf und zwanzig Jahr eine vater und mutterlose Waise! fünf und zwanzig Jahr unter fremden Leuten! und ich Dummkopf gab's zu, küßte den Pantoffel meines Weibes, sprach Amen, und ließ mich wie ein Ochslein und Eselein leiten — Nun, ich will's wieder gut machen Siegmund! Du sollst ein schönes Weib nehmen, und wie ein Prinz leben. Siegmund von Wallborg, mein Sohn, hat als Matrose dienen, achtzehn Jahr von einem

Pole

Pole zum andern, schwitzen und frieren müssen! einer närrischen Mutter, eines liederlichen Bruders willen, der schon über fünfzig tausend Gulden gekostet hat. Ein und dreyßig Jahr ist er alt, ich könnte also ohne Hexerey sechs bis sieben Enkel um mich herumspringen sehn — Sapperment! — Wär' ich Altenbayn, so schwör ich steif und fest mein Weib hab' mich behext gehabt, und doch war's nur Liebe, blinde tolle Liebe, die sie zum Herrn über mich machte.

Zehnter Auftritt.

Wallborg, Haushofmeister.

Wallb. Nun, wie ists? hat er unterschrieben?

Haush. Ja, Ihro Gnaden, ich erwischte einen sehr glücklichen Zeitpunkt. Der Kaufmann Wiese war im Begrif ihn durch Gerichtsdiener fort führen zu lassen, als ich erschien. Er beklagte sich freylich sehr über Ihre Härte; aber er unterschrieb den Wechsel, ich bezahlte den Kaufmann, und schickte ihm eben die übrige Summa.

Wallb. Ueber meine Härte beklagt? der liederliche Hund! und wenn ich ihn todt hungern liesse, so wär es gerechte Vergeltung für den fünf- und zwanzigjährigen Verdruß, und die Summen, die er mich gekostet hat. — Wo ist der Wechsel?

Haush. Hier, gnädiger Herr!

Wallb Gut.

Haush. (geht ab.)

Wallb. Gut, abermals gut, das Meisterstück ist ausgeführt. Nun soll der Bursche doch bald merken, wer ihn erzeugt hat sey so mächtig, als die ihn gebahr. — Wart du, sie lebt nicht mehr! tanz bis an den jüngsten Tag, ich bezahle die Spielleute nicht! das steht hier schwarz auf weiß —, signatum, sigillatum und deliberatum. Siegmund bekömmt nach Recht und Billigkeit der Mutter Vermögen, er ist aller — wenn er nur schon da wäre! Führt sich Ferdinand gut auf, bessert er sein Leben, wird er klug und ehrbar, begegnet er mir, wie ein Kind seinem Schöpfer begegnen muß — so soll er nothdürftig zu leben haben — nothdürftig, nichts mehr.

Haush. Herr von Derbold will aufwarten.

Wallb. Kann kommen.

Haush. (geht ab)

Wallb. Das ist Ferdinands Pylades. Bey meiner Seele das Gleichniß paßt gut. Orest war ein Muttermörder, und Ferdinand legte nicht übel auf den Vatermörder an — meine gute starke Natur hat mich gerettet.

Eilfter Auftritt.

Wallborg, v. Derbold.

Derb. Unterthäniger Diener, Herr Baron!

Wallb. Gehorsamer! Welch ein Wind führt Sie zu mir?

Derb.

Derb. Der Wind der Freundschaft.

Wallb. Der Freundschaft mit Ferdinand? ja wohl ist die Freundschaft windig.

Derb. Ich bin entzückt, Sie so munter zu finden. Um so mehr hoffe ich für Ferdinand auszurichten. Ihre väterliche Zärtlichkeit —

Wallb. Ist auch Wind, so wie Ferdinands kindliche Liebe. Wind gegen Wind. Bin ich nun gut genug, da die Mutter todt ist? kann er sich itzt demüthigen? denkt doch! Mamachen hatte ihm in den Kopf gesetzt, einem Vater komme nichts zu als Zärtlichkeit und Vergebung, kein Aufsehn, keine Züchtigung — für ihn sey nichts zu thun als zu beleidigen, für mich zu verzeihen. Nun hat sich das Blättchen gewendet.

Derb. Ist es Ferdinands Schuld, daß seine Mutter fehlte, daß ihr Zärtlichkeit zu weit gieng? Ein Beweiß, daß er dieß erkannte, ist, daß er seine Zeit nicht ganz unnütz verschwendete, daß er gelernt hat —

Wallb Schulden zu machen?

Derb. Nein, sondern —

Wallb. Elende Verse und erbärmliche Prose?

Derb. Erlauben Sie mir zu reden, Herr Baron, es wird mir leicht seyn Ihnen zu beweisen, daß Ihr Sohn nur mittelbare Ursache Ihres Verdrusses war.

Wallb. Nein, mein Herr, sehr unmittelbar. Er und seine Mutter haben in gleichem Maasse gegen mich gefehlt. In seiner zartesten Kindheit hat er mich verhönt, verspottet, verlacht, und so gra-

gradatim fort. Ich liebte seine Mutter, ärgerte mich zum Plazen, und schwieg.

Derb. Aber —

Wallb. Ich habe seit zwölf Jahren von jeder täglichen Aergerniß Buch gehalten, und unter jedem Monat steht mein eigenhändiges Versprechen, ihm Maaß für Maaß zu geben. Lesen Sie das Buch, es ist eine sehr unterhaltende Lektüre, ich will's Ihnen zustellen.

Derb. Die Jugend —

Wallb. Vor sieben Jahren lief er davon, wollte die Welt sehn, weil's ihm hier zu einförmig war. Meine Frau ward tödlich krank deswegen, und ich mußte mich in der kaltsten Jahrszeit auf die Beine machen, und ihm nachsetzen. Ich brachte den Spitzbuben zurück und weg war der Mutter Krankheit. — Mandchen, wie konntest du das thun? Mandchen, wie konntest du mich so betrüben? Mandchen, du hast mich beynah ins Grab gebracht! Mandchen, versprich mir, so etwas nicht wieder zu thun. Mandchen versprachs, Mamachen war für Freude ausser sich, gab ein groß Gastgebot, und Papachen fraß Gift und Galle.

Derb (für sich) Armer Ferdinand! er ist zu aufgebracht, und leyder hat er Ursache.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Haushofmeiſter, hernach Ferdinand.

Haush. Gnädiger Herr! Ihr Herr Sohn —

Wallb. Siegmund, mein Siegmund?

Haush. Nein, gnädiger Herr — Ferdinand.

Walib. Ich bin nicht zu Hauſe; ich kenne keinen Sohn der Ferdinand heißt.

Derb. Was? ihn nicht ſprechen? das iſt zu arg —

Wallb. Das wäre zu arg? — nun, ſo laße ihn kommen.

Haush. (geht ab)

Derb. (fällt ihm um den Hals) Dank liebſter Baron, tauſend Dank!

Wallb. Sachte, Herr Pylades! es wird dem Bruder Oreſt nicht viel frommen.

Derb. Ich hoffe das Gegentheil.

Wallb. (für ſich) Er will gewis verſuchen, ob ich ſo ſtandhaft bin wie ich mich ausgebe. Verſuch du nur! Stahl und Eiſen. Man darf in dieſer Welt nicht hin und her wanken wenn man etwas ausführen will; und meine Laune ſoll ein Schild ſeyn gegen alle ſeine Fechterkniffe.

Dreyzehnter Auftritt.

Wallborg, Derbold, Ferdinand.

Ferd. O mein bester Vater, ich komme Ihnen von Grund meines Herzens zu danken.

Wallb. Das hast du wohl Ursache Junge. Zwanzig tausend Gulden sind eine hübsche runde Summe; ich begreife nur nicht wie ein junger Mensch die anlegen kann! wird dir's aber zuviel Ferdinand, so gieb den Ueberschuß heraus.

Ferd. Ueberschuß? Es wird kaum zu Bezahlung meiner Schulden hinreichen, und daher hoff' ich von Ihrer Güte liebster Vater, Sie werden mich nicht zwingen die Bedingung zu erfüllen, in die ich mich aus Bedrängniß ergeben mußte.

Wallb. Was plauderst du? ich versteh' dich nicht.

Ferd. Ich beschwöre Sie mir wenigstens nachzusehn.

Wallb. Weiter nichts? —

Ferd. Wag' ich zu bitten. Sollte es Ihrer väterlichen Milde gefallen meine Hofnungen zu übertreffen, so wird mein ganzes künftiges Leben ein Beweis meiner Dankbarkeit seyn.

Wallb. So wie das vergangene ein Beweiß deines Gehorsams, deiner kindlichen Pflicht gegen mich war. Süsses Kind, der väterlichen Milde werth! — Nun, was sagen Sie zu Ihrem Orest, Herr Pylades? — Vor einer Stunde schickt er mir Hand und Wort, und izt will er 's wieder zurück nehmen. Das heißt Ehrlichkeit und Gewissen! das ist ein schöner Geist! das ist die Moralität

tät der schönen Geister! — Antworte mir Bursche, ist dieses deines Namens Unterschrift, oder kannst du es läugnen?

Ferd. Ich läugne es nicht.

Wallb. Und das Gesicht, mit dem er das sagt! — Verstehn Sie Phisionomick, Herr von Deibold? was steht auf dem Gesichte?

Derb. Redlichkeit, Liebe und Gehorsam.

Wallb. Ein schöner Phisionomist! Heucheley und Betrug stehen drauf — innere Bosheit, daß er nicht kann wie er will, daß er dem Mahne gute Worte geben muß, um den er sich noch vor anderthalb Jahren nicht bekümmerte. Mein Tagebuch beweißt, daß ich Recht habe.

Derb. Herr Baron!

Ferd. Ich habe gefehlt mein Vater, ich erkenne mich schuldig. Vielleicht hätte eine einzige freundliche Miene mein Betragen gegen Sie geändert, doch —

Wallb. Freundliche Miene? Sapperment! konnt' ich nicht Mienen machen welche ich wollte? war ich nicht Herr?

Ferd. Gleich nach dem Tode meiner Mutter sah ich mein Unrecht ein, und änderte meine Lebensart —

Wallb. Heuchler!

Ferd. Mein künftiges Leben wird für meine Aufrichtigkeit bürgen.

Wallb. Nein, nein, mich fängst du nicht; ich hab' mein Tagebuch im Kopfe. Fünf und zwanzig Jahre hast du mir verbittert; zwanzig tausend mahl hast du mir Anlaß gegeben meine Ehe zu verfluchen, und

wäre

wäre doch ohne dich der glücklichste Ehemann auf Erden gewesen. — Ach! warum ließ ich mir einfallen, Kinder zu zeugen? muß denn eine Privatperson ein solch Geschleppe haben? Bloß einem Könige sollten Begierden erlaubt seyn, sonst kann ja einem Burschen der keinen Kreuzer in der Tasche hat gelüsten für einen Imperial zu schmausen, und sich dadurch Kummer und Elend zuziehn, wie es mir gegangen ist. — Fort Bursche geh deiner Wege, du hast mich auf ein Kapitel gebracht, das mein Blut erhizt.

Derb. Kann die Unterwerfung Ihres Sohnes Sie aufbringen?

Wallb. Meines Sohnes? wer ist mein Sohn?

Ferd. Bin ich nicht Ihr Sohn?

Wallb. Das ist mehr als ich weiß und glaube.

Ferd. (auffahrend) Meine Mutter — (gemässigt) wie Sie wollen.

Wallb. So? dir ist also gleichgültig wie man von ihr denkt? von der Frau denkt, die dich über alles liebte? die deinetwegen ihren Mann vernachlässigte, die — die — Undankbarer! so wenig Dankbarkeit hast du gegen die, die gern ihr Leben für dich gegeben hätte; und ich gegen den sie nicht war was sie seyn sollte — durch wessen Schuld? — ich kann sie nicht aus meinem Herzen reissen. Pflichtvergessen gegen die Mutter!

Ferd. Um den Ausdruck des Vaters entschuldigen zu können

Wallb. Entschuldigen? bedarf ich Entschuldigung, du unverschämter Geselle? kann ich nicht thun was ich will. Bist du nicht mein Leibeigner,

hab' ich dich nicht gezeugt, da ich's hätte können bleiben lassen? Gott verzeih mir, daß ich's nicht habe bleiben lassen! wer bist du? woher kamst du? hieher, hieher, wo du mit graden Beinen vor mir stehst mich zu ärgern? bist du ein Freywilliger, oder bist du durch mich da?

Ferd. Es sey fern von mir mit Ihnen zu hadern. Bin ich aber durch Sie hier, und wollen Sie mich nicht länger versorgen, so lassen Sie mich wenigstens wie Sie mich fanden.

Wallb. Gewährt! von Herzen gern. Zieh dich aus — Sie werdens erlauben — und geh nackend davon.

Ferd. Diese Kleider sind bald abgelegt — aber nehmen Sie mir auch Vernunft, Gedächtniß, Leidenschaft, Sinne und ihr unermeßliches Gefolge, das ich zu gleich mit auf die Welt brachte.

Wallb. Bliz! was für ein vielköpfigtes Ungeheuer hab' ich in die Welt geführt!

Ferd. Ohne diese wäre ich einfältig schwachmüthig und leicht zu befriedigen! aber der Anhang den Sie mir gaben ist nie zu sättigen noch zu stillen.

Wallb. Du hast recht, ein Bursche deinesgleichen sollte billig ohne Gaumen zur Welt kommen. Was hilft es dir, daß du zu unterscheiden weißt? daß dir ein Fasan lieber als Rindfleisch ist? daß dir Specereyen besser als Koth behagen? daß deine Verdauungsgefässe so gut sind, wie die eines reichen Prassers. — Es ist unrecht und unbillig.

Ferd. Hunger und Noth können schlechtere Speisen würzen.

Walld. Behalt die Lehre, sie kann dir noch guten Nutzen seyn.

Ferd. Ich bedürfte der Lehre nicht, wenn man mir das Erbtheil meiner Mutter liesse.

Walld. Trägt es dir einen Pfenning so lang ich lebe? und hast du nicht zwanzigtausend Gulden baar? wo wärst du ohne die? Oder hoffst du auf meinen baldigen Tod? Gieb mir das Geld und leb' von deinem Geist den die Mutter immer so zu preisen pflegte. Laß sehn, ob der Geist kommt, und dir helfe.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Haushofmeister.

Haush. Gnädiger Herr! die Equipage Ihres Herrn Sohnes ist angelangt.

Walld. Mein Sohn Siegmund! Juchhe! — Also laß dir allen Appetit vergehn, spül ihn mit einem Glase Wein hinunter. In ein paar Stunden ist der Advocat bey dir. Ihr Freund und Diener meine Herren Orest und Pylades! (er geht mit dem Haushofmeister ab)

Funfzehnter Auftritt.

Ferdinand, Derbold.

Ferd. Aus blossem Haß gegen mich erhascht ihn die Ankunft eines Sohnes den er nicht kennt. — Was ist dir Derbold?

Derb.

Derb. (der in tiefen Gedanken stand, schmerzhaft) Warum bin ich nicht reich!

Ferd. Wie so?

Derb. Um dir zu helfen. — Diese nachtheilige Entsagung darfst du durchaus nicht unterschreiben.

Ferd. Ach Derbold, mag er mein Vermögen hinnehmen, wenn mich nur keine Leidenschaft quälte! wenn ich nur den Ort verlassen könnte, wo mir auf jedem Schritte das Unglück begegnet. So lang' ich nicht weiß, ob ihre Kälte, Verstellung oder Wahrheit ist — fort mit der Larve! und hab' ich mich in ihr geirrt, o dann tragt mich meine Füsse wo ein milderer Himmel und ein besseres Glück meiner wartet.

Derb. Nein Wallborg, ich hoffe es wird noch alles gut werden, mein Anschlag wird glücken. Deines Vaters Unwille gegen dich ist gerecht, aber deine Aenderung verdient seine Versöhnung — und wenn alle Stricke reissen — dein Vater nennt mich deinen Pylades, also:

Wenn dich die Götter fliehn, wenn dich die Menschen hassen,
Orest, ich bin dein Freund, ich will dich nicht verlassen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer in Altenhayns Hause.)

Erster Auftritt.

Altenhayn, sitzt an einem Schreibtische. Johann.

Johann.

Verlassen Sie sich drauf, Ihr Gnaden, es ist heut gewiß ein glücklicher Tag.

Altenh. Nein sag ich dir Johann; obgleich ich beim Aufstehn mehr gute als böse Omina hätte.

Joh. Mir hat von Souveraind'ors und spanischen Thalern geträumt, und das bedeutet immer Glück.

Altenh. Nun, ich läugne ja nicht, daß er für dich glücklich seyn kann, aber für mich, für mich gewiß nicht.

Joh. Ich träum immer fürs ganze Haus, und nicht für mich allein.

Altenh.

Altenh. Meine Cabala trügt nicht.

Joh. Meine Träume trügen noch weniger. Gelt, als ich Ihr Gnaden vor ſechs Monaten rieth ins Lotto zu ſetzen, da ſagte Ihre Cabala auch Nein. Ihr Gnaden folgten meinem Traume, und gewannen zweytauſend Gulden.

Altenh. Ich muß damals falſch gerechnet haben; aber heut hab' ich die deutliche Antwort bekommen:

Obgleich ſich alles recht thut ſchicken,
So wirds dir heut doch gar nicht glücken.

Joh. Sehn Ihr Gnaden, was das wieder für eine doppelſinnige Antwort iſt! Es ſoll ſich alles ſchicken, und doch nicht glücken — wenn ſichs ſchickt, ſo glückt's ja.

Altenh. Wir wollen ſehn, wir wollen ſehn.

Joh. Was haben Ihr Gnaden denn heut für Omnia gehabt?

Altenh. Omina, Omina heißt's. — Sieh her Johann, den linken Strumpf hab ich verkehrt angezogen — das iſt gut. Ich ſtieg rückwärts aus dem Bette; auch gut. Ich ſtolperte auf der Treppe und ſah eine Maus — ſehr übel, ſehr übel.

Joh. Da haben Ihr Gnaden alſo zwey gute Sachen, gegen eine ſchlimme; alſo hat Ihre Cabala gelogen.

Altenh. Wenn du noch einmal ſo unmänirlich ſprichſt, ſo iſts aus mit uns. Meine Geomantie oder geheime Punktirkunſt iſt unter der Conſtellation gewiſſer Planeten gemacht, und kann nicht trügen.

(Es wird geklopft.)

Altenh. Wer mag das seyn?

Joh. (nach der Thüre gehend.) Das will ich gleich sehn.

Altenh. Nein Johann, erst will ich auspunktiren, ob ich von diesem Klopfer — (es wird wieder geklopft.) angenehme oder unangenehme Dinge hören werde.

Joh. Wenn er aber wieder weggeht?

Altenh. Stille! — Ich frage, bringt der Klopfer Freud, oder Leid?

(Es wird wieder geklopft und gleich darauf öfnet sich die Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, Haushofmeister.

Haush. Um Verzeihung, Ihro Gnaden!

Joh. Nun werden wir's ohne punktiren erfahren.

Altenh. Schade, daß er herein getreten ist, mein Freund!

Haush. Ich habe dreymal geklopft Ihro Gnaden, und ich bin ein wenig eilig.

Altenh. Dreymal! sehr gut.

Haush. Mein Herr läßt sich Ihnen empfehlen, und melden daß sein ältester Sohn angekommen ist —

Altenh. Angekommen? in welcher Stunde?

Haush. Zwischen neun und zehn Uhr.

Altenh.

Altenh. Hieng die Zeit mehr nach der neunten oder zehnten Stunde?

Hausb. Nach der zehnten.

Altenh. Gut, ſehr gut. Eine glückliche Ankunft.

Hausb. Zugleich ſchickt er Ihnen Ferdinands Wechſel von zwanzigtauſend Gulden auf Sie ausgeſtellt —

Altenh. In welcher Stunde unterſchrieb er?

Hausb. In der neunten. Ferner —

Altenh. Sehr übel —

Hausb. Auch ſoll ich —

Joh. Uebel, Ihr Gnaden? die Zahl Neune iſt eine glückliche Zahl.

Hausb. Ich ſoll Ihnen —

Altenh. Freylich glücklich, aber für Ferdinand: denn er unterſchrieb und nicht wir.

Hausb. Wollen Ihro Gnaden die Güte haben mich zu hören?

Altenh. Die Entſagung des Vermögens iſt doch auch ſchon unterzeichnet?

Hausb. Nein, aber noch dieſen Vormittag wird es geſchehn; der Advokat Krum iſt ſchon beſtellt.

Altenh. Daß es nur ja Punkto zwölfe geſchieht! verſteht er? Punkto zwölfe.

Hausb. Ich will es meinem Herrn ſagen. Er wird Ihnen nebſt ſeinem Sohne bald ſeine Aufwartung machen, und erſucht Sie Fräulein von Belling auf die bewußte Sache vorzubereiten.

Altenh. Wann will er kommen?

Hausb. Bald.

Altenh. (sieht nach der Uhr) Drey viertel auf Eilfe. Er soll ja nicht vor dem Schlag eilf Uhr kommen, ja nicht.

Haush. Gut.

Altenh. Mit der Belling will ich reden. Sie und ihr Vermögen hängen zum Unglück von ihr selbst ab; ich kann sie nicht zwingen, nur rathen.

Haush. Gehorsamster Diener!

(er geht ab)

Dritter Auftritt.

Altenhayn, Johann.

Joh. Ihr Gnaden, noch mehr glückliche Omnia.

Altenh. Omina, Omina. — Sollt' ich mich wohl heute Morgen verrechnet haben? (setzt sich zum Tische) laß sehn; — ruff' mir unterdessen die Belling her.

Joh. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Altenhayn.

Altenh. Meine Frage war: Wird dieser Tag glücklich seyn? In dieser Frage sind sechs und zwanzig Buchstaben — Was ist das? Heut Morgen hat ich nur fünf und zwanzig. — hm! hm! — O weh,

da

da ſteht's — ich hab' das C in Glück nicht gerechnet. — So, ſo, ſo, — 9 von 26 bleiben 17. 9 von 17. bleiben 8. — So, ſo, ſo. Die Antwortszahlen ſind: 126. 666. 351. 477. 99. 603. 414. 36. 729. 289. 540. 225. — Jede Zahl mit der Achte addirt —

Fünfter Auftritt.

Altenhayn, Fräul. v. Belling, Fräul. v. Sahlen.

Bel. Was befehlen Sie Herr Onkel?

Altenh. St! — (er rechnet leiſe fort)

Sahl. (leiſe zur Bel.) Ganz gewiß rechnet er aus ob er dieſen Mittag darf Suppe eſſen.

Bel. Oder ob er ohne Unglück zu haben ſein Zimmer verlaſſen kann.

Sahl. Das war geſtern, wahrſcheinlich iſt heute ſein glücklicher Tag.

Bel. Schade um den ſonſt guten Mann! er macht ſich zum Gelächter der Stadt.

Sahl. So wahr ich lebe, heut iſt gut Wetter bey ihm. Er hat den linken Strumpf verkehrt angezogen.

Altenh. Nun laß ſehn—

Der. Tag. wird. dir. viel. Freude. bring'n.
Und. alles. thut. dir. wohl. ge. . ling'n —

Vortreflich, nun iſt mir wohl!

Sahl. Ich gratuliere Herr Onkel!

Altenh. Wozu?

Sahl. Zum verkehrten Strumpfe!

Altenh. Danke, danke! Ja die Gestirne prophezeihen mir heute viel Gutes. — Freilich war die Maus ein böses Omen, aber in dieser Welt ist ja nichts vollkommen. Das Leben des Menschen ist buntgemischt, Freude und Schmerz, Mangel und Ueberfluß lösen einander ab. Genug für uns, wenn das Gute das Böse überwiegt, und das wird mir heute wiederfahren.

Sahl. Ganz gewiß! das sagt der Strumpf mit klären Worten.

Altenh. Das sagt er auch Fräulein Naseweiß, ich verstehe recht gut, wie Sie's meinen. Aber nicht der Strumpf allein, auch meine Punktirkunst lehrt das.

Bell. Darf ich fragen, warum ich zu Ihnen berufen bin?

Altenh. Um Ihnen allerhand Neuigkeiten zu erzählen. Fürs erste hat der alte Wallborg seinem Sohne Ferdinand, zwanzigtausend Gulden für die Abtretung seines mütterlichen Vermögens ausgezahlt.

Bell. Ferdinand hat sein Vermögen abgetreten?

Altenh. So gut wie abgetreten. Noch diesen Vormittag wird er die Entsagung unterschreiben.

Bell. (für sich) Das soll er gewiß nicht.

Altenh. Ferner ist der Schiffskapitain, Wallborgs ältster Sohn angelangt. — Vor einigen Tagen kam uns plözlich ein Einfall, dessen glückliches Vollbringen ich aufs genauste auspunktirt habe —

Sahl.

Sahl. Diesen Schiffskapitain mit Ferdinands Erbtheil zu bereichern, nicht wahr?

Altenh. Richtig, es gehört ihm von Rechtswegen. Wäre Ferdinands Aufführung besser, so hätte Wallborg vielleicht das ungerechte Testament der Mutter bestätigt, da Sigmund von seinem Onkel erbt; aber ein solcher Taugenichts —

Bell. Das ist es alles was Sie mir zu sagen hatten, Herr Onkel?

Altenh. Nein. Unser Einfall von dem ich sprach ist, Sie mit Siegmund zu verheyrathen.

Bell. Mich?

Altenh. Sie. Denken Sie was da für Vermögen zusammen kommt! Ich habe berechnet daß dies die glücklichste Ehe in der ganzen Stadt wird.

Sahl. Die reichste vielleicht — es ist wahr, Reichthum und Glück ist ja einerley.

Bell. Sie sagen Herr Onkel, diesen plötzlichen Einfall hätten Sie vor einigen Tagen gehabt — also weiß Siegmund noch nichts davon?

Altenh. Noch nicht; aber ich habe berechnet, daß er ausserordentlich zufrieden seyn wird.

Sahl. O dann sind ja alle Schwierigkeiten gehoben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Johann.

Joh. Der Baron Wallborg mit seinem ältesten Sohne.

Altenh. (sieht geschwind nach der Uhr) Fünf Minuten nach Eilfe — ausserordentlich gut. (er schliest eiligst seinen Schreibepult zu und lauft ab, Johann ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

Fräulein v. Belling, Fräulein v. Sahlen.

Sahl. Sag mir nur Sophie was ich von dir denken soll? Ich bin überzeugt, Ferdinand ist dir nicht gleichgültig, er ist auf dem Punkte sich unglücklich zu machen — er kommt heute, sagt die zärtlichsten Dinge, und du läßt ihn ohne Trost von dir.

Bell. Trost genug dächt ich, daß ich ihm befehle seine Hofnung nicht aufzugeben.

Sahl. Aber er bät um Gewißheit.

Bell. Aber die ist allen meinen Planen und Absichten zuwieder.

Sahl. Darf man sie wissen?

Bell. Sie heissen Legion.

Sahl. So viel sind ihrer und zu einem Zweck?

Bell.

Bell. Weil ich auf alles gefaßt bin was kommen kann.

Sahl. Wunderbares Geschöpf! du wirst geliebt, du kannst ihn durch dein Vermögen und Gegenliebe glücklich machen, und du stehst an?

Bell. Soll ich den Vater noch mehr gegen den Sohn erbittern? soll ich nicht vorher alles anwenden sie zu versöhnen? — Er liebt mich lange — wahr! — ich wieß ihn ab, so wie ich alle Stuzer abweise, das kränkte seinen Stolz und und erzeugte Beständigkeit Als seine Mutter lebte, er dem Glücke im Schooße saß war er ausschweifend — izt sagt man sey er verändert. Wodurch? durch Mangel. — Ist es bey allen diesen Umständen nicht nothwendig, daß ich aufs behutsamste zu Werke gehe?

Sahl. Wenn er aber die Entsagung unterschreibt, ist er nicht unwiederbringlich unglücklich?

Bell. Auch dann noch nicht. Laß mich machen, und unterstüze mich.

Sahl. Wie das?

Bell. Liebst du mich Malchen? — Ueber die einfältige Frage!

Sahl. Das war aus meiner Seele geantwortet.

Bell. Liebst du meinen Bruder?

Sahl. Die Frage gehört nicht hierher.

Bell. Mehr als du glaubst. Liebst du meinen Bruder?

Sahl. Wer weiß? Ich glaube gegen ihn zu denken wie du gegen Walborg.

Bell. Genug für mich. Du erinnerst dich Malchen, da mein Bruder noch hier war, wie

wie oft ich mein Zimmer verließ, wenn du mich besuchtest; wie oft ich auf Spaziergängen langsamer oder geschwinder ging als ihr, wie oft. —

Sahl. Wer seine Wohlthaten vorwirft, Sophie —

Bell. Der will sie ersetzt haben. Recht, und das ist mein Fall. Bey der Liebe zum Bruder beschwört dich die Schwester! bey den Gefälligkeiten — nicht die sie erwiesen hat, sondern die sie künftig erweisen wird —

Sahl. Hast du Briefe? kömmt er bald zurück?

Bell. Sehr bald — beschwört dich die Freundin, ihrer Liebe den wichtigsten Dienst zu leisten.

Sahl. Die Hand her!

Bell. (reicht die Hand hin)

Sahl. (schlägt ein) Topp!

Bell. Der alte Wallborg trägt mir seinen ältesten Sohn an. Ich würde ihn grade zu ausschlagen, aber es liegt mir zu viel daran des Alten zu schonen. Den rohen Schiffer denk ich soll schon meine Kälte abschrecken, vornehmlich — wenn du recht freundlich gegen ihn bist.

Sahl. Ich? — Bist du nicht klug Mädchen? wo denkst du hin? kann ich? ein feines Geschäft! dein Bruder würde mir schönen Dank wissen.

Bel. Grösseren, als wenn du auf unsern Concerten deine Nachbarn rund umher unterhältst, auf unsern Bällen keinen Tanz auslässest, und sein erklärter Nebenbuhler unablässig dein Mann zur Allemande ist.

Sahl. Sieh doch! wie boshaft und ungerecht!

Bell. Nicht mehr wie ich ſoll. Mit dem Seemann iſt's in einem Tage geſchehn, vielleicht in einer Stunde und du weigerſt dich wie die vollkommenſte Spröde —

Sahl. Ich will ja thun was du verlangſt, ſchweig nur. Aber daß du niemals deinem Bruder —

Bell. Kein Wort ſoll er erfahren. Und wenn ein andrer ihm was ins Ohr ſezt, will ich deine Vertheidigung übernehmen. — Des alten Wallborgs Stimme! er wird gewiß ſeinen Liebling aufführen.

Achter Auftritt.

Vorige. Wallborg, Siegmund.

Wallb. Da Fräuleins, da bring' ich Ihnen meinen Sohn Siegmund, die Hofnung meiner Familie. Ein Kerl wie Milch und Blut, der etwas rechts in der Welt erfahren und manche ſchöne Meile gemacht hat.

Siegm. Meilen genug — ſchöne und häßliche, lange und kurze. — (leiſe zu Wallborg) Vater, kriegt man die Mädels nicht beym Kopf und küßt ſie?

Wallb. (leiſe) Die Hand Siegmund, die Hand.

Siegm. Das iſt einfältig, wir Seeleute machens ſonſt anders. (er küßt jeder die Hand) Nehmen's nicht übel, aber ich finde, Vater hält gute Geſellſchaft.

Sahl.

Sabl. Es soll uns sehr angenehm seyn, wenn Sie uns dafür halten.

Siegm. (leise zu Wallb.) Ein freundlich Mädel! — (laut) O ja, warum nicht? Ein Seemann ist gern bey altem Wein und jungen Mädels. — Aber Vater, ich habe ja noch keinen von meinen Brüdern gesehn. Wo ist denn Anton?

Wallb. Anton? Anton ist ja schon vor neun Jahren gestorben; ich schrieb dir's ja.

Siegm. Ist wahr! und Ferdinand? Ich fragte nach ihm, sie sagten er wär' hier.

Bell. Er ist vor kurzer Zeit fortgegangen.

Wallb. Und wußte, daß du kommen würdest. O es ist ein tükischer bösartiger Mensch. Sie waren auch da Fräulein, und er blieb doch nicht? Weder Natur noch Pflicht, noch Liebe konnten ihn halten. Bliz, wär ich an Ihrer Stelle: ich sprach gar nicht mit ihm, er ist es Aufsehens nicht werth. Da ist Siegmund der kömmt aus ganz andern Augen. Ferdinand hat keine Unze honette Liebe — alles Eigennuz bloßer Eigennuz. Er ist ein armer Schlucker und schnappt also nach Ihrem Vermögen — aus Ihrer Person macht er sich nicht das mindeste.

Bell. Ich danke Ihnen für die Warnung! sie muß einem Vater sehr schwer fallen.

Wall. Was Vater! ich hab nur einen Sohn, und das ist Siegmund. Jener unrathene Bube hat nie kindlich an mir gehandelt. Dieß ist Bein von meinem Bein. — Sehn Sie, wie emsig er mit dem Fräulein spricht, und sie lacht. O es ist ein Spasvogel, das hab ich weg. Aber ich will

nicht

nicht rühmen, nicht preisen, untersuchen Sie selbst Mannspersonen sind eine Waare, worauf sich das Frauenzimmer am besten versteht.

Siegm. (der unterdessen mit Fr. v. Sahl. gesprochen) Wenn ich nun aber keine Lust hätte zu heyrathen?

Sahl. Das wär Jammer und Schade.

Siegm. Jammer und Schade? ha, ha, ha, Sie sind fürs Spassen? hohl mich der Teufel, ich auch, ich spass' immer drauf los, wenn auch's Schiff auf'm Bauch liegt. — Aber im Ernst, ich hätte viel Ursachen nicht zu heyrathen, ich' mag gern von Hafen zu Hafen; von Land zu Land herumsteuren, und mag kein Landhucker seyn. Wer aber ein Weib nimmt, hat einen Block an den Füssen, und kann sie nicht herausziehn, wenn er Lust hat.

Wallb, (zur Belling) Er hat Witz.

Siegm, Ist ein Galeerensklave gegen uns die wir frey sind, zeitlebens an ein Ruder geschmiedet, und vielleicht auf einem lecken Schiffe.

Wallb. Freylich muß dieser Witz ein wenig geschliffen werden.

Sahl. Wenigstens ist er offen und treuherzig, so sollten eigentlich die Männer gegen uns seyn.

Siegm. Und so sollten eigentlich die Mädels mit uns thun. Was sagen Sie? hätten Sie wohl Lust mit in See zu stechen? Sappement, Sie sind nett gebaut! —

Wallb. (leise) Siegmund du steuerst falsch, dorthin. —

Sieg. (leise) Weiß wohl. (laut) Sie sind doch nicht schon bemannt?

Sahl. Herr Kapitain.

Siegm. Dumme Frage! bitt um Vergebung, durfte nur schauen, wie knapp alles anliegt. Eins muß ich freylich erinnern — rathen Sie!

Sahl. Ich weiß nicht.

Siegm. (zu Bell.) Sie?

Bell. Ich noch weniger.

Siegm. Vater? — fällt auch nicht drauf! — Fast wollt' ich auch vom Texel nach Kap Horn — nein so weit nicht — nach dem Sunde segeln. Wer nicht zur See gewesen ist, kommt nicht dahinter.

Bell. Der Versuch würde ein wenig Zeit wegnehmen.

Siegm. Glaubs auch — (er stellt sich zwischen beyde Frauenzimmer und zeigt auf ihren Kopfputz.) Das Segelwerk müssen sie da oben einziehn. — Bramsegel und Topsegel.

Sahl. Und warum?

Siegm. Fährt der Wind hinein, so treibt der Kiel des Schiffs auf dem Wasser, ha, ha, ha!

Wallb. Geh Siegmund! (er drängt Siegmund fort, und stellt sich zwischen die Frauenzimmer.) Er bedarf der Zeile ein bischen seht, Sie nehmen ihm das nicht übel, Fräuleins.

Sahl. Im geringsten nicht, Herr Baron.

Bell. Wir sehn uns als alte Bekante an.

Wall. Wenn das ist, so erlauben Sie, daß er allein mit Ihnen reden darf. — Siegmund, das ist das Fräulein von der ich dir gesagt habe. —

Wer-

Werden Sie nicht roth Fräulein, wir wollen Sie verlaſſen. (giebt Fräulein v. Sahlen die Hand)

Bell. Aber Herr Baron — in der That — Malchen muß bey mir bleiben.

Wallb. Unmöglich Fräulein, ſie hat nothwendige Geſchäfte, nicht wahr?

Sahl. Sie haben 's errathen, Herr Baron.

Siegm. (leiſe zu Wallb.) Vater, lieber die andre. Die kann mich gewß nicht leiden, ſie hat kein Wort mit mir geſprochen.

Wallb. (leiſe) Aus lauter Beſcheidenheit; du haſt zu viel Eindruck gemacht. Ich ſteh' für alles. — Wir empfehlen uns! (führt Fräulein von Sahlen ab.)

Sahl. (im abgehn) Gutes Glück, Herr Kapitain!

Neunter Auftritt.

Fräulein v. Belling, Siegmund.

Siegm. (für ſich) Hm! mag nicht ſagen, was ich denke. — Belieben Sie ſich alſo zu ſezen. Wenn Sie da ſo ſtill vor ſich im Winkel ſtehn, kommen wir nie zuſammen. — Da iſt ein Stuhl für Sie, und da iſt meiner (er ſezt zwey Stühle dicht an einander)

Bell. (rückt den ihrigen etwas weg)

Siegm. Nun ich that's nicht darum, weil ich taub bin. (ſtößt ſeinen Stuhl noch weiter fort) Wären wir auch 'n Kanonenſchuß auseins-

ander, und blies' mir nur der Wind nicht grade in die Zähne, wollt ich doch 'n Diskours führen. (nach einer Pause wenn sie sich gesezt haben) Ist heute gut Wetter?

Bel. Ziemlich gut.

Siegm. (steht auf und geht etwas herum) Ich — (er hustet und sezt sich) Ich hab' eine recht gute Reise gehabt.

Bel. So?

Siegm. Als Landfahrt versteht sich 's — zur See geht's freylich anders.

Bel. Das glaub' ich.

Siegm. (für sich) Sie fängt nicht an. — Vater hat gelogen, sie ist nicht verliebt in mich.

Bel. (für sich) Eine schöne Unterhaltung.

Siegm. (sich schnell umkehrend) Sagten Sie was?

Bel. Nein.

Siegm. Ich auch nicht. (Pause; brummend für sich) Ich muß doch anfangen, Herz gefaßt! — (laut) Wie — wie — wie gefällts Ihnen hier?

Bel. Es ist mein Geburtsort.

Siegm. Ist das möglich! Meiner auch.

Bel. Das ist mir lieb.

Siegm. Warum?

Bel. Das weiß ich nicht.

Siegm. Ich auch nicht. (trillert für sich) Hat Ihnen mein Vater nichts gesagt Fräulein?

Bel. Nein.

Siegm. Das ist übel. Mir hat er was gesagt — (Pause) Mir hat er was gesagt, sag ich Ihnen

nen — wollen Sie nicht wiſſen was er mir geſagt hat?

Bell. So unbeſcheiden bin ich nicht.

Siegm. Aber der Teufel hohl! Sie müſſen's wiſſen.

Bell. So werden Sie reden müſſen.

Siegm. Das iſt ſchlim genug! — (auf einmal muthig) Sehen Sie! mein Vater will, ich ſoll bey Ihnen aufs heyrathen ſteuern. Nicht aus meinem Betrieb', er hat mich dazu ausgerüſtet. Was meinen Sie Fräulein, können wir unter einer Flagge wegſegeln?

Bell. So viel von ich Ihrem Antrage verſtehe, Herr Kapitain, läßt er ſich nicht ſogleich beantworten.

Siegm. Sackerlot, warum nicht? Sagen Sie nur die Wahrheit, denn ſich hinter Lügen verſtecken iſt eben ſo arg als ſich auf einer Sandbank retten wollen. — Sie ſchämen ſich vielleicht? das wird's ſeyn. Nun, Stillſchweigen iſt auch eine Antwort.

Bell. Da ich in Gefahr bin mißverſtanden zu werden, ſo geſteh' ich Ihnen — Sie haben keinen Eindruck auf mich gemacht.

Siegm. Sie auf mich auch nicht. Aber das wird ſich wohl geben; iſt ja auch wohl zum heyrathen nicht nöthig.

Bell. Um Verzeihung, Herr Kapitain! ohne mein Herz werd' ich meine Hand nicht weggeben.

Siegm. Es iſt alſo nichts mit uns?

Bell. Es ſcheint ſo.

Siegm. Es ſcheint ſo? das heißt lavirt, ſteuern Sie grade zu. Wird nichts aus unſrer Heyrath?

Bell. Sie haben's gesagt.

Siegm. Ich dank Ihnen von Herzen! Hopsasa! heysasa! Unter uns, Sie waren mir sehr im Wege.

Bell. (etwas empfindlich.) So?

Siegm. Nicht, daß Sie nicht hübsch genug wären. Mein Seel, ich hab' nie ein netter Gebäude gesehn! aber die andre, sehn Sie, die andre — das ist so eher ein Bissen für mich; hat fixes Mundwerk, ist zutraulich und scheint was auf mich zu halten, das ist bey mir die Hauptsache.

Bell. Aber Ihr Vater?

Siegm. Bliz ja! dessentwegen that ich ja als wenn ich Sie nehmen wollte Der wird Augen machen.

Bell. Er ist ein sehr hizíger Mann.

Siegm. Laß ihn seyn. Sapperment ich bin auch nicht kalt! Und da wir Gottlob eins sind einander nicht zu heyrathen, so mögt' ich doch sehn, was er dawieder haben kann.

Bell. Wär' es nicht besser, daß Sie ihm nicht eher Ihres Herzens Gedanken entdeckten, bis Sie gewiß wüßten, ob meine Freundin Sie wieder liebt?

Siegm. Hm! das wär' nicht übel.

Bell. Ich will indessen Ihre Sache bey ihr übernehmen.

Siegm. Wenn ich nur werde so lange schweigen können.

Bell. Reden Sie von Ihrer Liebe zu Malchen so bald Sie wollen. Nur schweigen Sie davon, daß ich Ihnen meine Abneigung erklärt habe.

Siegm. Ein Wort ein Mann! Warum? begreif ich zwar nicht, aber ich will's thun; will von

mir

mir ſelbſt auch ſchweigen ſo lang' es geht. Aber ha, ha, ha! das war wohl gut, daß wir uns erklärt haben — durch eine Heyrath hätten wir uns beyde in Grund geſegelt. Und wenn ſich's auch mit Ihnen gelegt hätte — Sie ſind ſchön, Sie ſind ſchmuck, aber für mich ſind Sie nicht, bey meiner Seele, für mich ſind Sie nicht.

Bell. Offenherzig, für mich ſind Sie eben ſo wenig.

Siegm. Kann hohl mich der Teufel ſeyn, wir haben beyde Recht, ha, ha, ha!

Bell. Die beyden Alten kommen. Reinen Mund gehalten! — ich gehe — aber in der Nähe will ich doch bleiben. (ſie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wallborg. Altenhayn. Siegmund.

Wallb. Nun wie ſtehts? ha, ha, ſie ſchleicht ſich weg. Du biſt ein verdammter Kerl Siegmund! du greifſt alles mit Gewalt an. Siehſt du alter Zeichendeuter, ſo war ich auch. Kein Mädel durfte zwey Minuten mit mir reden ohne roth zu werden. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, gelt Siegmund?

Siegm. Weiß nicht Vater; verſteh mich nicht recht auf die Landmädels.

Altenh. Giebt es denn auch Seeweiber?

Siegm. Ha, ha, ha! Die der Seeluft anhängen, die man im Hafen kennen lernt.

Wallb. Ich versteh. Nun sey du nur ruhig; die Belling streicht die Segel sobald du willst, du bist ja mein Sohn. Bis über die Ohren ist sie verliebt.

Sieg. Vielleicht nicht in mich.

Wallb. Siegmund, mach mich nicht böse. Ja die ‚ja' ich. Die verdammte Bescheidenheit ist ein Erbfehler meiner Familie! — Nicht umsonst ward sie roth und gieng weg.

Siegm. Das sag' ich auch. (für sich) Mancher will fischen und krebst —

Wallb. Also — Was hängst du den Kopf, Zeichendeuter? hast du dein Salz verschüttet?

Altenh. (der unbeweglich auf die Erde gesehn hat) Die Nadel die da liegt hat kein Oehrl.

Wallb. So liegt sie mit Recht da, weil sie nichtsnuz ist

Altenh. Und der Nagel dort kehrt seine Spitze in die Höhe.

Wallb. Stell' dich auf den Kopf, so thust du das nemliche. Fort mit den Sorgen, den Kopf in die Höhe alter Wahrsager. Wir haben andere Dinge vor.

Altenh. Ich hoffe diese Omina gehen auf künftige Woche. Heut ist ein glücklicher Tag und die Zeit muß man nutzen.

Wallb. Weil sie da ist, Die vergangne ist nicht der Rede werth, und von der zukünftigen wissen wir nichts. Bist ein guter Kerl Bruder Altenhayn, es ist etwas mit dir anzufangen, aber die Possen laß fahren. Wenn die Sonne bey Tage scheint, und

Mond

Mond und Sterne bey Nacht, ſo brauchſt du keine Laterne, und das iſt alles wozu die dummen Planeten gut ſind.

Altenh. Ich hab' dich ſo oft gebeten Wallborg über den Punkt nicht zu reden. Da biſt du ein Erz Ignorant.

Wallb. Ein weiſer Mann ſag ich dir, und Sapiens dominabitur aſtris. Siehſt du, daß ich's mit Latein belege.

Altenh. Wie oft hab' ich Glück oder Unglück vorausgeſagt? Geſundheit oder Krankheit, den Erfolg einer Reiſe, den Thäter eines Diebſtahls —

Wallb Ha, ha, ha! du? — Ja ich kenne mehr ſolche Tauſendkünſtler, die ſich rühmten mit Geiſtern in Converſation zu ſtehn, und doch gewiſſe Geiſter nicht aus dem Kreiſe ihres Weibes bannen konnten.

Altenh. Was? gilt das meiner Frau? packſt du ihre Tugend im Grabe an?

Wallb. Nicht doch, nicht doch, wie kannſt du das auf dich deuten? (für ſich) Er hat's verſtanden.

Altenh. Was weiſt du von meiner ſeeligen Frau?

Wallb. Sie war eine leibhaftige Conſtellation aller Tugenden. Sie war der Mond, und du der Mann im Mond. Ja ſie war köſtlicher als der Mond, keuſch wie er, aber beſtändiger. Blitz, ich ſpaßte ja nur. — Laß uns auf unſere Sache kommen.

Siegm. Sakerlot! was schwazt der Vater da für Zeug mit dem alten Herrn? ich verstehe ja kein Wort davon.

Wallb. Verlierst auch nichts dabey, Siegmund, nicht das geringste.

Altenh. Wenn deine Hoffnungen eintreffen, Wallborg.

Wallb. Nicht Hoffnungen, Gewißheit.

Altenh. So muß Morgen die Verlobugns seyn.

Wallb. Herzlich gern.

Sieg. Welche Verlobung?

Wallb. Deine.

Sieg. Mit wem?

Wallb. Mit Fräulein Belling.

Siegm. So! (für sich) Vater macht sich was weiß.

Altenh. Um neun Uhr Wallborg. Punkto neun Uhr.

Wallb. Auf eine Minute, auf eine Sekunde. Leg du deine Uhr hin, der Bräutigam soll aufpassen, Sie sollen sich auf den Glockenschlag verloben. Auf den Glockenschlag heyrathen. Kurz alles auf den den Glockenschlag, wie du's angiebst.

Siegm. (für sich) Und es uns belieben wird.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Derbold.

Derb. O meine Herren! Herr Baron! traurige Botschaft.

Altenh. Gott ſey bey uns!

Wallb. Was zum Henker giebt's?

Derb. Ihr Sohn; mein unglücklicher Freund.

Wallb. Nun, was iſt mit ihm?

Derb. Er iſt in den ſchrecklichſten Umſtänden. Seine Vernunft iſt zerrüttet, er iſt wahnſinnig.

Wallb. (erſchrocken) Ferdinand?

Siegm. Mein Bruder?

Derb. Nach der Unterredung mit Ihnen begab er ſich zu Fräulein Belling, und da ſie ihm ohngefehr mit Ihnen einerley Troſt gegeben - eilte er in größter Verzweiflung nach Hauſe. Er wütete, er raßte! Nach einigen Ohnmachten, die uns für ſein Leben beſorgt machten, erholte er ſich, aber ach! — ſein Verſtand iſt dahin — er ſpricht von Erſcheinungen.

Wallb, (will ablaufen) Mein armer Junge! (bleibt plözlich ſtehen) Hm! hm! hm!

Altenh. Nun weiß ich, was die Maus zu bedeuten hat.

Siegm. Ferdinand krank? das iſt doch dumm!

Derb. (zu Wallb) Er läßt Sie bitten, ihn zu beſuchen. Eilen Sie —

Wallb. Läßt mich bitten, ihn zu beſuchen? und iſt wahnwizig?

Derb. Er erhohlt ſich zuweilen auf einige Augenblicke.

Wallb. Ich auch. — Herr von Derbold! das iſt wieder ein Wind den mir Ihre Freundſchaft ins Geſicht bläßt. Wahnzig! Erſcheinungen! um die Entſagung nicht zu unterſchreiben. Ich verſteh' alle Worte. Der Teufel wird ihm erſchienen ſeyn,

und gerathen haben sein Vermögen zu behalten. Aber ich will ihm beweisen, daß der Teufel ein Lügner ist, und meinen Advocaten mitbringen, damit ein Schwarzrock den andern vertreibe. Ich will ihn schon curiren, ich! (er geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Altenhayn, Siegmund, Derbold.

Altenh. Die Maus, die Maus, die verhenkerte Maus.

Siegm. Hören Sie 'n mal Herr! hat der Vater Recht oder ist der Bruder wirklich krank?

Derb. Recht sehr krank.

Siegm. Und warum?

Derb. Ihrentwegen.

Siegm. Sakerlot! Ich thu' ihm ja nichts

Derb. Sie berauben ihn seines Vermögens. Ihrentwegen zwingt ihn sein Vater dem mütterlichen Erbtheil zu entsagen.

Siegm. Das ist dumm. Das könnt' der Vater bleiben lassen, das verlang' ich nicht. Ich erbe von meinem Onkel der den Bruder so wenig kannte, wie mich meine Mutter. Auch ich kenn den Bruder nicht, aber wär er zu mir gekommen nach dem Texel, und hätte gesagt, so und so, und ich brauche Geld; ich hätt' mit ihm getheilt was ich gehabt hätte, und wär zur See gegangen, und hätt' wieder getheilt hätt' ich mehr erworben.

Warum

Warum ſprach er mich nicht zuvor eh er krank ward? das iſt dumm von ihm. Ich muß zu ihm, ſehn wie's ihm geht und dem Vater den Text leſen.

Derb. Herr Kapitain —

Siegm. Nichts, nichts, ein andermal mehr. Bruderdienſt geht vor Herrendienſt (will gehn)

Derb. (hält ihn) Eh Sie zu ihm gehn, ſo ſprechen Sie zuvor das Fräulein von Belling. Von ihr können Sie am beſten die Lage Ihres Bruders erfahren.

Siegm. Von der? — Kann mir's die andre nicht ſagen? die — die — die andre?

Derb. Nein.

Siegm. Gut. (für ſich im abgehen) Vielleicht ſtecken ſie beyeinander.

Dreyzehnter Auftritt.

Altenhayn, Derbold.

Derb. (für ſich) Ein braver Menſch! — wenn er nur der Belling Nachricht giebt!

Altenh. der ſich nach ſeiner lezten Rede an ſeinen Pult geſezt hat, und zu rechnen ſcheint, ſpringt auf, und ſieht nach der Uhr) Halb zwölfe! wann bekam Ferdinand ſeinen erſten Anfall?

Derb. Vor einer Viertelſtunde.

Altenh. Da haben wirs! hätte mir Wallborg gefolgt und ihn Punkto zwölf Uhr unterſchreiben laſſen, ſo wär' izt alles in Ordnung.

Derb.

Derb. In Ordnung Herr von Altenhayn? Nennen Sie das Ordnung, wenn ein Vater unnatürlich handelt, und sein Kind verstößt?

Altenh. So wie dies Kind an ihm gehandelt, thut der Vater recht und billig.

Derb. Das waren Verirrungen der Jugend, die er erkennt und bereut. Sie sind ein weiser Mann Herr von Altenhayn, und ein gewissenhafter Mann, der die Vergangenheit und Zukunft erforscht, und wenn Sie richten, so geschieht es mit vieler Erwegung und Ueberlegung und Vorsicht.

Altenh. (lächelnd) O Herr von Derbold! —

Derb. Das ist allgemein bekannt. Ich schmeichle Ihnen nicht. — Wenn nur diese Verfolgung eines Bruders zum besten des andern kein Unglück über beyde Familien bringt! Ich prophezeih' es, und möchte nicht gerne Kassandras Schicksal haben, keinen Glauben zu finden.

Altenh. Beruhigen Sie sich, Herr von Derbold. Das Glück dieser Heyrath hab' ich sehr genau und richtig auspunktirt. Ueberdieß hab' ich durch verschiedene Zeichen die Bestätigung meiner Ausrechnung erhalten.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Joh. (leise zu Altenh.) Ihr Gnaden! ganz etwas wunderbares!

Altenh. Nun?

Joh. Die kleine weiſſe Henne, die Ihr Gnaden nur immer den kleinen Wahrſager nennen, hat ein graues Ey gelegt.

Altenh. Nicht möglich!

Joh. Grau wie mein Rock.

Altenh. Komm, das muß ich ſehen. — Wenn mir nur nicht auf der Treppe eine Maus begegnet! — (laut) Mit Erlaubniß, Herr von Derbold. (er! geht mit Johann ab. Fräulein von Belling tritt zugleich zur andern Thüre herein.)

Funfzehnter Auftritt.

Fräulein v. Belling. Derbold.

Derb. (für ſich) Der abgeſchmakte Phantaſt Sieh da das Fräulein!

Bell. Darf ich glauben was ich höre, Herr von Derbold?

Derb. Daß jemand der ſein Vermögen eingebüßt hatte, ſeinen Verſtand obendrein verloren hat? Ihnen wird wenig daran liegen, und keinem. Verſtand gilt nie ohne Vermögen.

Bell. Es ſteht nicht fein, über jemandes Unglück zu ſcherzen, beſonders über das Unglück eines Freundes.

Derb. (für ſich) Empfindlich? Bravo! (laut) Wenns nun aber einmal ſo iſt?

Bell. Herr von Derbold, die Menschlichkeit befiehlt mir, um einen Mann mich zu kümmern, der so vielen Theil an mir genommen hat. Reden Sie die Wahrheit?

Derb. Wollte Gott, die Sache würde durch Unwahrheit besser. Es ist keine ungewöhnliche Wirkung einer unglücklichen Leidenschaft. (für sich) Sie wird nachdenkend.

Bell. (für sich) So plötzlich? Derbold der Bote, und unterhielt sich mit meinem Onkel?

Derb. (für sich, von der Seite nach ihr schielend.) Sie liebt ihn doch, ich hab mich geirrt. Bald wird sie losbrechen.

Bell. (für sich) Das muß helfen. — (laut) Was ich Ihnen itzt sage Herr von Derbold, möcht ich vor der Welt verbergen. Ich fürchte mein — ich rede ja mit Ihnen — mein Glück beruht auf Ferdinands Wiederherstellung. Sie sind sein Freund, ich beschwöre Sie mir zu sagen ob Hofnung zur Genesung da ist?

Derb. (für sich) Gefangen! (laut) Hoffen Sie immer Fräulein! so gar verzweifelt ist sein Zustand nicht. Furcht von Ihnen gehaßt zu werden hat seine Krankheit verursacht, ein offnes Geständniß Ihrer Liebe wird seine Genesung befördern.

Bell. Sie haben mich sehr falsch verstanden. (wendet sich von ihm) Das konnt' ich vorher wissen.

Derb. (für sich) Wie meynt sie das? War's denn nicht recht? (laut.) Ich bringe also meinem Freunde Hofnung von Ihnen?

Bell. Das mögten Sie, wär' ich nicht zu aufrichtig Sie zu hintergehn, und zu gutherzig ihn zu betrügen.

Derb. Wie ſo?

Bell. Nachdem was Sie geſagt haben, fürcht' ich er wird ſeinen Verſtand nicht eher wieder erhalten, bis ich den meinigen verliere. — Ich empfand nie mehr für ihn als Mitleid. Ihn zu lieben ſteht nicht in meiner Macht, noch Neigung.

Derb. Wie? hab' ich recht gehört? —

Bell. Ich glaub' es.

Derb. (für ſich) Verdammte Weiber! (laut) Aber wenn er Verlangen trägt Sie zu ſehen, werden Sie es abſchlagen?

Bell. Was bedeutet das Verlangen eines Wahnwizigen? mich könnt' es unruhig machen ohne ihm zu nuzen. Er hat ſich ſelbſt vergeſſen, ich folge ſeinem Beyſpiel.

Derb. Aber dieſe Menſchlichkeit die Sie verpflichtete ſich nach ihm zu erkundigen?

Bell. Unſre Neigungen ſind unvernünftig und unwillkührlich, das hätt' ich bedenken ſollen. Was kann er dafür daß er mich liebt? Eben ſo wenig als daß er ein Mann iſt. Was kann ich dafür, daß er mir gleichgültig iſt? Eben ſo wenig, als daß ich ein Mädchen bin. Eben ſo wenig als daß ich keine Luſt habe länger hier zu bleiben.

(verbeugt ſich und geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Derbold.

Derb. Ein wahres Frauenzimmer! wetterwendisch und unbegreiflich. Ich begreife sie nicht. Kann seyn, ich hätte sie anders behandeln müssen. Aber schlimm genug wenn unser einer erst die Melodie ihres Tanzes angeben soll. Geht's mit dem Väter nicht besser! — gewiß, gewiß, wenn nur Ferdinand seine Rolle gut spielt. Er wurde ja schon hier gerührt. — Schlägt's fehl, nun so mag er seine Narrheit wieder mit gesundem Menschenverstande vertauschen. Jeder ehrliche Mann begnügt sich ja vom Schicksal zum Narren gehalten zu werden.

(er geht ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ferdinands Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Ferdinand. (ſehr unordentlich gekleidet, unfriſirt, im Ueberrocke. Derbold.)

Derbold.

Ich beſchwöre dich Wallborg, laß ab von ihr, vergiß ſie.

Ferd. Ich kann nicht, Derbold; ich kann nicht.

Derb. Kann ſie dir ſtärkere Proben ihrer Gleichgültigkeit geben?

Ferd. Wahr; aber dennoch geb' ich nicht alle Hofnung auf.

Derb. Und aus welchem Grunde, wenn ich bitten darf?

Ferd. Sie ſelbſt befahl es mir heut.

Derb. Koketterie, weiter nichts.

Ferd. Derbold! —

Derb.

Derb. Weiter nichts, sag ich. — Genug davon, die Erfahrung wird es dich lehren. Jzt sey nur bemüht, deine Rolle gut zu spielen. —

Ferd. Und wenn auch dies fehlschlägt?

Derb. Dann fort in ein fremdes Land. Ein andrer Himmelstrich wird dir wiedergeben, was du hier verlorst. Ich begleite dich, theil alles mit dir. Nach den Naturgesezen mußt du deinen Vater überleben, und dir dein Vermögen doch endlich werden.

Ferd. Ich soll nzine Belling verlassen?

Derb. Und mußt du nicht, wenn unsere List vergeblich ist? Oder willst du in demselben Orte deine Tage im Gefängnisse verleben, indeß sie sich allem Vergnügen der Welt überläßt, und deiner obendrein spottet?

Ferd. Du bist grausam, Derbold!

Zweyter Auftritt.

Vorige Heinrich.

Heint. Ihr Herr Bruder —

Derb. (zu Ferd.) Fort aufs Ruhebette, spiel deine Rolle gut.

Ferd. (zu Hein. indem er sich hinlegt) Laß ihn kommen.

Hein. (geht ab)

Derb. Dein Bruder ist ein braver Mensch! roh, aber von gutem Herzen. Ich zweifle daß er dein Vermögen annimmt. Er kommt, halt dich gut.

Dritter Auftritt.

Siegmund, Ferdinand, Derbold.

Siegm. Wo iſt Bruder Ferdinand? Sappermient, iſt er das?

Derb. Nicht ſo laut!

Siegm. Willkommen Bruder Ferdinand! Gott ſpar dich geſund! Nun was ſchneid't er für Geſichter? iſt das mein Dank, daß ich dich beſuche?

Derb. Sehn Sie nicht, daß er grade izt im ſtärkſten Paroxismus iſt? Er ſieht, hört, und verſteht niemand.

Siegm. Sackerlot, ſo kann ich ja keinen Diskurs mit ihm führen. Ich wollt ihm ſagen, daß er meintwegen ganz ruhig ſeyn ſoll, ich nehm keinen Heller von ſeinem Vermögen.

Derb. Dieſe brüderliche Geſinnung wird ihn entzücken, ſo bald er zu ſich kommt. — Sie rauben ihm unterdeſſen doch etwas, das ihm theurer iſt, als alle Glückegüter.

Siegm. Sappermert, was iſt das?

Derb. Das Fräulein von Belling.

Siegm. Ho, ho, da iſt er auf der unrechten Fahrt. — Nein, ich mag die Belling nicht, und ſie mag mich nicht, darüber ſind wir eins geworden. Soll ich ja aufs Heyrathen losſteuern, ſo nehm ich die andre, — die — Ahl — Ahl —

Derb. Fräulein von Sahlen.

Siegm. Richtig. (ſchreit Ferdinand ins Ohr obgleich ihn Derbold zurück hält) Hörſt du

du Bruder Ferdinand? ich mag die Belling nicht, und auch dein Geld nicht.

Derb. Sachte, sachte, Herr Kapitain.

Ferd. aufstarrend Wer ist da?

Siegm. Ich bin da, Bruder Siegmund ist da. Gott spar dich gesund Bruder Ferdinand!

Ferd. Was sucht ihr? Religion oder Politik? — Sie sind verschieden wie Essig und Oehl, und doch werden sie sehr oft zusammen gerührt.

Siegm. Was schwazt er?

Derb. Wahnsinn.

Siegm. Nein, er sprach von Essig und Oehl. Will er etwa Sallat essen?

Derb. Nicht doch. Seine Sinne sind zerrüttet — er weiß selbst nicht was er sagt.

Ferd. Wer hat den Weg verloren? ich bin Wahrheit und kann ihn darauf bringen. Wißt ihr was Morgen seyn wird? Ich will's euch lehren: Schurken betrügen, Narren haben Glück, und die Ehrlichkeit trägt einen Pelz aus Leinwand.

Siegm. Sapperment, das ist dumm Zeug.

Ferd. Fragt mich weiter.

Siegm. Bist du krank Bruder?

Ferd. Wahrheit ist nie krank.

Derb. Sie müssen ihn etwas fragen das in seine Ideen paßt.

Siegm. Sakerlot, was weiß ich von seinen Ideen! — Willst du Sallat?

Derb. Lassen Sie mich fragen. — Wie sieht's in der Stadt aus?

Ferd. Die Kaufleute übertheuern mit einem ſo argloſen Geſicht, als ob in jedem Laden Frömmigkeit zu haben wäre.

Derb. Wie ſieht's bey Hofe aus?

Ferd. Das weiß die Lüge. Ich bin Wahrheit und komme nicht hin.

Derb. Kennſt du Fräulein von Belling?

Ferd. Sehr gut.

Derb. Was iſt ſie denn?

Ferd. Ein Weib.

Siegm. Das hab ich auch vermuthet.

Ferd. Sie iſt der Wiederſchein des Himmels, in einem See; wer darnach ſchnapt, ſinkt unter. Ich liebte die Weiber bis ich ein ſonderbares Ding an ihnen entdekte, bis ich ausfand wozu ſie gut ſind.

Derb. Wozu denn?

Ferd. Ein Geheimniß zu bewahren.

Siegm. Armer Bruder Ferdinand! ich kann weiß Gott nichts dafür; ich hab' keinen Theil daran, es iſt des Vaters Schuld.

Ferd. (hohlt tief Athem) Ah; ah! — wer iſt das? Bruder Siegmund?

Derb. Er erhohlt ſich.

Siegm. Gottlob! Bruder, lieber Bruder! (an Ferdinands Halſe)

Ferd. O mein Bruder, ich bin ſehr krank. (ſich ſchwer aufhebend)

Siegm. Und wie iſt dir's unterdeſſen gegangen lieber Bruder?

Ferd. Unterdeſſen?

Siegm. Seit die Mutter todt ist.

Ferd. Nicht zum besten.

Siegm. Geschieht dir recht, warum bist du nicht zu mir nach dem Texel gekommen. — Hör nur Bruder Ferdinand, ich weiß deine ganze Fahrt, die Ahlen hat mir alles erzählt. Du und die Mutter, ihr seyd freylich übel mit dem Vater umgesprungen, und sogar unrecht hat er nicht, daß er dich ein bissel kalfatert. —

Derb. Aber auf solche Art Herr Kapitain? —

Siegm. Freylich macht er's zu grob. Nun, die Ahlen hat mir gesagt, daß du dem Vater zwanzigtausend Gulden schuldig bist, und weil du die nicht bezahlen kannst, so behält er der Mutter Erbtheil — Sieh Ferdinand, da sind neunhundert Ducaten — der Onkel gab mir tausend mit hundert hab' ich aber verreißt — nimms nicht übel!

Ferd. (sehr gerührt) Siegmund!

Siegm. Ich hab' mir zur See auch was erworben — wie viel weiß ich nicht — der Onkel läßt's Interesse tragen. Noch heut schreib ich und laß mirs kommen, dann bezahlst du den Vater, und —

Ferd. (springt auf und drückt ihm an sein Herz) Siegmund! —

Siegm. (macht sich eilends los und stößt ihn von sich) Sapperment, er wird wieder toll.

Derb. (das Lachen verbeissend.) Nicht doch.

Siegm. Bist du nicht wahnsinnig Bruder Ferdinand?

Ferd. Nein Bruder, itzt wahrlich nicht.

Siegm. (umarmt ihn) So verzeih mir, daß ich mich losgemacht habe.

Ferd. Ich bin nicht im Stande Bruder, dir deine Liebe zu vergelten.

Siegm. Das ſollt' mir leid thun; wird's dir denn ſo ſchwer fallen mich wieder zu lieben?

Ferd. (ihn mit Thränen die Hand drükkend) Siegmund!

Derb. (für ſich) Eine Scene der Natur, ich muß ſie aber unterbrechen (laut) Herr Kapitain, Ihr Bruder iſt ſchwach, ſchonen Sie ſeiner, Sie machen ihn zu weich.

Siegm. Daß ich ihm gut bin, wird ihm keinen Schaden thun.

Derb. Vielleicht. (für ſich) Er wird ſeine Rol darüber vergeſſen.

Siegm. Ich mein' es ja ehrlich mit ihm.

Vierter Auftritt.

Vorige, Heinrich.

Hein. Ihr Herr Vater kommt mit dem Advokaten Krum.

Ferd. (leiſe zu Derbold.) Ich bin auſſer Faſſung, ich muß mich erſt ſammeln.

Sieg. Was ſagſt du?

Derb. Er bekömmt einen neuen Anfall.

Ferd. (ſpringt auf) Weg, weg, die Feinde umringen uns, wir müſſen uns durchſchlagen

— lichtet die Anker — zieht alle Segel auf, fort! (er läuft ins Kabinet)

Siegm. (will ihm nach)

Derb. (hält ihn zurück) Bleiben Sie Herr Kapitain, unterhalten Sie Ihren Herrn Vater bis er sich erholt. (geht Ferdinand nach)

Siegm. Auch gut! so kann ich dem Vater den Text lesen.

Fünfter Auftritt.

Wallborg, Krum, Siegmund, Heinrich.

Wallb. Was willst du hier?

Siegm. Unrecht gut machen. Pfui Vater! ist nicht recht. Vater! wenn ich so was auf meiner Seele hätte, ich gieng nimmer zur See. Wie kann einer am Ruder stehn ohne sich zu scheuen, und den Sturm in rothen Wolken ankommen sehn, der seinen Bruder unrecht gethan hat. Das ist kein Spas Vater. Man soll' allenthalben ein gut Gewissen haben, aber zur See kann's einer gar nicht missen.

Wallb. Schweig und geh.

Siegm. Wenn Sie anders werden, wenn Sie dem Bruder lassen was sein ist. Für die dummen Streiche, die er und die Mutter Ihnen gespielt haben, sind beyde bestraft. Die Mutter ist todt, und der Bruder ist krank.

Wallb. Bring mich nicht auf, das rath ich dir. Ich kann ihm nehmen, und brauch es dir nicht zu geben.

Sieg. Auf Ihren Kopf Vater. Das kommt nicht auf meinen; aber ich will nichts davon, es iſt Blutgeld.

Wallb. Siegmund! ſich faſſend) Du haſt ihn geſehn? Du hältſt ihn für wahnſinnig?

Siegm. Recht ſtark Vater.

Wallb. Was ſoll ihm alſo das Vermögen wenn er wahnſinnig iſt?

Siegm. Sie haben ihn dazu gemacht.

Wallb. Undankbarer Bootsknecht!

Siegm. Bin Kapitain Vater, und kein Bootsknecht.

Wallb. Denk was du thuſt, und daß ich dein Glück will.

Siegm. Herzlichen Dank Vater! aber unrecht Gut gedeiht nicht. Und denn muß ich Ihnen auch ſagen, ich ſollt's freylich noch nicht ſagen, aber es thut nichts. Die Belling nehm ich auch nicht.

Wall. Was?

Siegm. Mein Seel ich nehm ſie nicht, ſie gehört auch meinem Bruder. Gott ſey Dank, daß ſie mich auch nicht will.

Wallb. Mir aus den Augen, Schurke.

Siegm. Schurke! (für ſich) Das kann der Vater wohl ſagen, einem andern ſchlüg' ich auf's Maul.

Wallb. Ja undankbarer Schurke, ich will dir zeigen, daß ich dein Vater und Herr bin.

Siegm. Geben Sie mir Ohrfeigen, das iſt alles was Sie mir thun können. Bringen Sie den

Onkel auf, daß er mir sein Geld nicht läßt — Gut ich hab ein Schiff, stech in See und erwerb mir was.

Wall. Zum leztenmahle sag' ich dir, geh mir aus den Augen,

Siegm. (fällt ihm zu Füssen.) Verzeihen Sie dem Brüder, so geh ich gleich Vater. Thun Sie's, Sie werden dafür immer guten Wind haben.

Wallb. Warum nahm ich ein Weib? warum bekam ich Kinder?

Siegm. Das müssen Sie wissen Vater? ich kann nichts dafür. — Verzeihn Sie dem Bruder und geben Sie ihm das Mädchen.

Wallb. Er betrügt dich Siegmund, er ist nicht krank — wie könnt' er so plötzlich krank geworden seyn, und gar wahnsinnig!

Siegm. (steht auf.) Er ist hohl mich der Teufel krank, Vater. Er ist wahnsinnig wie ein Narr; wenn sein Raptus kömmt.

Wallb. (nach einer Pause.) Gut, ich will mich überzeugen, geh.

Siegm. Ich will ihren Diskurs mit anhören Vater. Ich mein' es ja gut mit ihm.

Wallb. Nein, ich will ihn allein sprechen.

Siegm. Meintwegen. Das sag' ich Ihnen Vater, es mag gehn wie's will: Ich nehm's Geld nicht, ich nehm's Mädel nicht.

(er geht ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Wallborg, Krum, Heinrich.

Wallb. Es ist nicht wahr, kann nicht wahr seyn.

Krum. Wenn es sich aber so verhält Ihro Gnaden, so werden wir wenig ausrichten. Freylich kann er das Vermögen nicht erhalten, wenn er so lange non compos mentis ist, daß man an seiner Genesung verzweifelt, aber da müssen doch Curatores gesetzt und Bürgschaften geleistet werden —

Wallb. Sprich die Wahrheit, ist dein Herr wirklich krank? hat er wirklich den Verstand verloren?

Hein. Leider Ihr Gnaden ist's nur zu wahr. — Auch ist's mir sehr begreiflich, daß jemand der gestern Komödienschreiben und das Publikum unterhalten wollte, heut seinen Verstand verliert.

Wallb. Er wollte Komödienschreiben? Bey meiner Seele! nachgrade glaub ich's, daß es nicht richtig mit ihm ist. — Wo ist er?

Hein. Weg.

Wallb. Weg? Er wird doch nicht todt seyn?

Hein. Nicht todt, Ihr Gnaden.

Wallb. Also davon gelaufen? hat mich um zwanzigtausend Gulden betrogen? Sprich Schlingel!

Hein. Er ist hier und ist nicht hier.

Wallb. Haſt du mich zum Beſten Flegel? ich will ihn bald finden.

Hein. Ich wollte, Sie könnten's Ihr Gnaden, denn er kann ſich ſelbſt nicht finden, er hat ſich ſelbſt verloren. Mein Herz möchte mir brechen! ich muß weinen ſo oft ich an ihn denke.

Wallb. Den Augenblick laß ihn herkommen, oder führ mich zu ihm, ſonſt ſollen dir deine Sinne gleich auch vergehn.

Hein. Wie Sie befehlen. (er geht ins Kabinet)

Siebenter Auftritt.

Wallborg, Krum.

Wallb. Verſtellung, nichts als Verſtellung, ich ſeh' durch.

Krum. Auf alle Fälle werd' ich hier zu viel ſeyn.

Wallb. Warum nahm ich ein Weib? warum bekam ich Kinder? das wird wohl mein Lied bis ans Grab ſeyn. — Der eine hat mir fünfundzwanzig Jahre meines Lebens verbittert, der andre belohnt mich mit Undank. Ha! wer kann wohl wünſchen Vater zu ſeyn!

Achter Auftritt.

Vorige, Ferdinand von Derbold und Heinrich geführt, die ihn aufs Ruhebett ſezen.

Wallb. Bey Gott er ſieht übel aus! — Ferdinand, wie iſt dir?

Derb. Etwas ſanfter, Herr Baron!

Ferd. Antwortet mir, wer iſt das, und das?

Wallb. Er kennt mich nicht? — Ferdinand kennſt du mich nicht? deinen Vater nicht?

Ferd. Die Welt iſt groß. Es giebt Leute darinn, die wir kennen und die wir nicht kennen, und über alle ſcheint die Sonne. Mancher Vater hat viel Kinder; manches Kind hat viel Väter. Sonderbar! Aber ich bin Wahrheit und komme die Welt Lügen zu ſtrafen.

Wallb. Mein Gott! (er ſieht betäubt)

Krum. (zu Wallb.) Sicherlich non compos Ihro Gnaden. Wie könnt' er ſonſt von Wahrheit ſprechen!

Ferd. Warum trägt der Sachwalter ſchwarz? hat er ſein Gewiſſen herausgekehrt? kennſt du mich Sachwalter?

Krum. (für ſich) Eine unmaßgebliche Antwort! (laut) Ja Herr Baron.

Ferd. Du lügſt, denn ich bin Wahrheit, und habe keine bleibende Stäte unter Sachwaltern, ihr habt mich verſchrieben und verſchworen. Schiken

die

die Schwüre auſſer Gericht, oder die Eyde vor Gericht mehr Leute zum Teufel? Ich weiß es nicht, denn die Wahrheit hat dort keine Bekannte?

Krum. Hm! er hat' zwar seine Sinne verloren, aber unendlich viel Wiz gewonnen.

Ferd. (will aufſpringen. Derb. und Heinrich halten ihn) Laßt mich des Sachwalters Gewiſſen in die Klemme nehmen — Wo iſt die Ofengabel? die Ofengabel!

Krum. Empfehle mich unterthänigſt! (läuft ab)

Neunter Auftritt.

Wallborg, Ferdinand, Derbold, Heinrich.

Ferd. Die Gerechtigkeit iſt fort, nun können wir in Frieden zuſammen leben. Er läuft als ob die Ehrlichkeit hinter ihm wäre. — Oh! (er ſtellt ſich ohnmächtig und ſinkt zurück. Derbold und Heinrich geben ihm zu riechen.)

Wallb. Mein Sohn! (läuft zu ihm) Ich elender ſchwacher Mann! hat fünfundzwanzigjähriger Aerger dich nicht aus meinem Herzen vertilgen können! Komm wieder zu dir, mein Sohn, mein Kind, mein Nandchen — ſey gegen mich wie du gegen die Mutter warſt, ſo ſollſt du auch mein Nandchen ſeyn. Alle Welt will, ich ſoll verzeihen — nun gut, von Herzen, werd nur wieder geſund. —

Derb. Er hört Sie nicht.

Wallb.

Wallb. So ermuntert ihn doch, er kann ja in der Ohnmacht wegſterben. — Lieber Gott, was iſt ein Vater für ein ſchwaches Geſchöpf! ich könnt' ihm izt vergeben, wenn er auch die Mutter gemordet hätte. — Er rührt ſich — rührt er ſich nicht?

Derb. Nein.

Wallb. Lauft zum Doktor! — Wer läßt einen Menſchen in ſolcher Krankheit ohne Doktor? ihr ſeyd hartherzige Menſchen — ich bin ein Engel gegen euch (er ſtößt Heinrich über den Haufen) Zum Doktor, Schurke.

Derb. Bleib Heinrich, er ermuntert ſich ſchon.

Wallb. Dennoch ſoll der Doktor kommen, lauf!

Derb. Unnöthig, er war eben hier.

Wallb. Mein Sohn!

Ferd. (ſchwer Athem ſchöpfend.) Ach! Wo bin ich?

Wallb. In deines Vaters Armen Randchen. kennſt du mich noch nicht Randchen?

Ferd. Sie hier, mein Vater? welcher Troſt bey meinem Leiden!

Wallb. Gott gebe, daß er dir's ſey. Kann dir die vollkommenſte Vergebung Troſt bringen, ſo haſt du ſie. Wie iſt dein Puls? laß ſehn! — beſſer als ich hoffte, das freut mich!

Ferd. Kann ich das glauben mein Vater?

Wallb. Du thuſt mir weh, Ferdinand! hältſt du mich denn für einen ſo — ſo — ſo barbariſchen Mann, der am Unglück ſeiner Kinder Gefallen findet?

Ferd.

Ferd. Und ich hab' Ihre Verzeihung?

Wallb. Die herzlichste. Werd' nur wiedergefund, und laß mich's nicht bereuen sie dir gegeben zu haben.

Ferd. Nie mein Vater, nie.

Walb. War je ein Vater berechtigt sein Kind zu hassen, so war ich's. O Ferdinand! Ferdinand! wenn ich zurück denke — An deinen Troz, an deine Verschwendung; an deine Heucheley gegen die Mutter, an deinen Uebermuth gegen den Vater — (er schlägt sich aufs Maul.) Verdammt sey mein dummes Maul! — ich habe vergeben und such Dinge hervor, an die ich nicht denken sollte. Es kam nicht aus dem Herzen Ferdinand, verwechsle nicht Herz und Mund.

Derb. Lassen Sie mich Ihre Hand küssen, vortreflicher Mann!

Wallb. Pfui doch, nicht doch.

Derb. Er ist Ihrer Vergebung wehrt. Er hat sein Vergehen erkannt, und hätte die Mutter anders gehandelt, er würde nie —

Wallb. Stille, stille, nichts mehr davon — todt und begraben! — Wie ist dir izt Ferdinand?

Ferd. Gut mein Vater, unaussprechlich gut — Wie bald erholt sich der Leib, wenn die Seele sich erheitert!

Wallb. So bald du kannst, sollst du wieder zu mir ziehn, sollst deiner Mutter Zimmer haben — Ah Herr von Derbold, das war ein gutes Geschöpf! — bis auf den Fehler, daß sie ihr Mandchen verzog. Ich war drey und zwanzig Jahr, als ich sie heyrathete; wir führten ein Leben — ein pytha-

disch

Leben! Der erſte Verdruß war, daß ſie Siegmund nicht leiden konnte — drauf kam Ferdinand zur Welt, und dann gieng der Teufel los. Siegmund mußte fort, ward nach Holland geſchikt zu ihrem Onkel, der geſchikter iſt Heringe zu fangen als Kinder zu erziehn — Er hat ſich wie der ärmſte gemeinſte Junge durch die Welt ſchlagen müſſen; hat ſeines Vaters Herz, aber man kann Thüren mit ihm einrennen, auch daran biſt du Schuld — (ſchlägt ſich aufs Maul) Verdammtes Maul! halt dich an's Herz Ferdinand und laß das Maul plaudern.

Ferd. O liebſter Vater! Sie können mir nicht ſo viel ſagen, als ich denke und fühle.

Wall. Wie ſtehts mit — es iſt dir wohl beſchwerlich viel zu reden?

Ferd. Nein liebſter Vater, ich befinde mich recht gut.

Wallb. Alſo — wie ſtehts mit deinen Schulden? Haben die zwanzig tauſend Gulden gereicht?

Ferd. Ja mein Vater —

Wallb. Gut. (er nimmt ſein Taſchenbuch) Da haſt du deinen Wechſel wieder — (er ſucht ihn) Es iſt wahr, Altenhayn hat ihn, noch heute ſollſt du ihn wieder haben, damit du gut ſchläfſt. — Ich geh gleich zu ihm. — Beym Himmel, da ich dich ſo recht anſehe, find ich deutlich der Mutter Ebenbild in dir — Zug vor Zug. — Ferdinand, Ferdinand! warum haſt du mich ſo lange eines Sohns beraubt? — Vielleicht iſt es auch meine Schuld, ich hätte der Mutter nicht nachgeben ſollen, aber die Liebe, die Liebe — die Seufzer, die Thrä-

nen, das Krankwerden — Nun sey nur izt gut und brav, so können wir die böse Zeit wieder gut machen. — Was sagst du zu Siegmund?

Ferd. Er hat die gütigste vortreflichste Seele.

Wallb. Nicht wahr? — und wenn du erst wüßtest. — Er hat mich beleidigt, gröblich beleidigt um deintwillen, aber aus dem beßten Herzen. Jammer, daß er keine Sitten hat: Was für ein Mann wär aus ihn geworden, hätt ich ihn nicht um deintwillen — (er schlägt sich aufs Maul) Leb wohl Ferdinand! Gott beßre dich! Vielleicht bring ich dir den Wechsel selbst. Verlassen Sie ihn nicht guter Pylades. Leb wohl Nandchen, leb wohl! (er geht ab)

Neunter Auftritt.

Ferdinand, Derbold. Heinrich.

Derb. (nach einer langen Pause) Glück, Wallborg! von Herzen Glück zu dem Wechsel deines Schicksals! Sagt ich dir nicht: ein Vater bleibt Vater.

Ferd. Und doch Derbold, reut mich diese List eben so sehr als meine vorigen Vergehungen gegen ihn.

Derb. Laß dir's lieb seyn, du hast ihn dadurch kennen gelernt.

Ferd. Wenn er jemals erfährt, daß ich ihn auf solche Art hintergieng! — Mehr als einmal war ich ihm Begrif mich zu seinen Füssen zu werfen und alles zu entdecken.

Derb.

Derb. Du hätteſt Unrecht gethan, er iſt boſhaft. —

Hein. Davon kann ich nachſagen. Bey der Komödie hab' ich eine undankbare Rolle geſpielt.

Derb. Deine Schuld, du haſt dich nicht in den Karakter deiner Rolle geſetzt.

Hein. Wie ſo?

Derb. Warum giengſt du nicht zum Schein, als er dir's befahl?

Hein. Um Himmels willen, laſſen Sie uns von der Materie ſchweigen, ſonſt kömmt meinem Herrn die Luſt zur Autorſchaft wieder. Sehn Sie ihn nur an!

Derb. Warum ſo in Gedanken, Wallborg?

Ferd. (ſteht auf) Derbold! — nun hab' ich doch wohl Hofnung auf Sophiens Hand?

Derb. (ſpöttelnd.) Wahrſcheinlich, da du Vermögen bekommſt.

Ferd. (nachdenkend) Des Vermögens wegen?

Derb. Einzig und allein, falls die Koketterie nicht über den Geiz ſiegt.

Ferd. Wenn du mich lieb haſt, ſo leg' ihr keine ſo häßliche Eigenſchaft bey.

Derb. Ich gebe gern jedem das ſeinige. — Wallborg biſt du nicht wirklich wahnſinnig, ſo laß ſie laufen. In deinen itzigen Umſtänden haſt du Anſpruch auf die beſten Mädchen der Stadt. Wähl dir eins, deſſen Kok — Zurückhaltung wolt' ich ſagen, dich nicht herabwürdigt, das Liebe für Liebe giebt. — Mich, an deiner Stelle würde ſchon ihr bloſſer Anblick empören.

Ferd. Du weißt nicht was Liebe iſt.

Derb. Dafür dank ich dem Himmel! — Sollten ſich aber je meine Leidenſchaften ändern, ſollte ich je Liebe, der Freundſchaft und einem guten Glaſe Wein vorziehn, ſo würd' ich doch nie der Gimpel eines Mädchens werden.

Ferd. Derbold!

Derb. Dein Vater war deiner Mutter Gimpel, und du Sophiens. Du ſchlägſt nicht aus der Familie.

Ferd. (geht unwillig auf und ab)

Derb. Und wenn du dich erzürnſt, ich muß dir das ſagen; die Freundſchaft befiehlt es.

Ferd. Genug davon. Die Zeit wird alles lehren.

Derb. Wenn nur nicht zu deinem Schaden, aber ich fürchte —

Ferd. Ich bitte dich, laß uns abbrechen.

Derb. Meintwegen.

Ferd. O Derbold wie wohl iſt mir! Einem zehnjährigen Gefangenen kann die Freyheit nicht halb ſo angenehm ſeyn, als mir die Kenntniß von den Herzen meines Vaters und Bruders.

Derb. Schade um Siegmund, daß er ſo wenig Sitten hat!

Ferd. Laß ihn, ſeine Gemüthsart erſetzt ſie. Er iſt um ſo glücklicher und macht glücklich.

Zehnter Auftritt.

Wallborg (tritt leiſe herein, den Wechſel in der Hand.

Derb. Ich hab' mir die Zunge bald wund gebiſſen, um nicht laut aufzulachen. — Als er glaubte, du fodertest Sallat da du in deinem Galimathias von Eſſig und Oehl ſprachſt. (Alle lachen)

Derb. Und dein Vater, ha, ha, ha! und der Sachwalter den die Ofengabel verjagte! ha, ha, ha! Wahrhaftig du haſt deine Rolle vortreflich geſpielt. Die Ohnmacht war ſo natürlich — ha, ha, ha!

Wallb. (tritt hervor) Bliz, Hölle und alle Wetter was hör' ich! Spizbube, verdammter Spizbube, du haſt dich unterſtanden deinen Vater auf eine ſo ſchändliche Art zu hintergehn!

Derb. Herr Baron!

Ferd. Liebſter Vater!

Wallb. Fort von mir Otternzeüchte. Und Sie Herr, wie ſoll ich Sie nennen, Sie? Oreſt und Pylades? Kartuſche und Käſebier! Ich danke dir Bube, ich danke dir! du haſt das bischen Weichlichkeit völlig in mir erſtickt. Möchten doch alle Väter dadurch lernen, welcher Dank ihrer wartet, wenn ſie einem ungerathenem Böſewichte ſo leicht vergeben. O Narr Narr, der ich war! ich hohle den Wechſel, will ihn in Beſiz ſeines Vermögens ſezen, und werde verſpottet, verlacht. Oh! — ich muß weinen für Wuth und — aber dieſe Thränen werden ſchwer auf deine Seele fallen — Ich fluche

dir nicht, Ungerathener, um deiner Mutter Willen nicht. Mögest du dort glücklich werden, aber hier erwarte von mir nichts als den bittersten Haß.

(er geht ab)

Eilfter Auftritt.

Ferdinand, Derbold, Heinrich.

Ferd. (wirft sich in einen Stuhl) Ich bin verloren!

Derb. (wirft Heinrich zur Thüre hinaus) Hinaus Schurcke, hinaus vor die Thüre wo du hingehörst.

Hein. Du lieber Gott, wie komm ich denn? —

Derb. Fort sag' ich, oder — (er wirft ihn hinaus)

Zwölfter Auftritt.

Ferdinand, Derbold.

Derb. Das sind die Folgen deiner Vertraulichkeit mit ihm! wäre der Lumpenhund da gewesen wo er seyn sollte, hätt' er uns nicht überraschen können.

Ferd. Es hat mir geahndet, daß mein Betrug keine guten Folgen haben würde. Du glaubtest mir nicht.

Derb. Verdammt!

Ferd.

Ferd. Mir bleibt nichts übrig — ich muß fort.

Derb. Vielleicht iſt er noch zu beſänftigen —

Ferd. Unmöglich — unmöglich. Ich muß fort, Siegmunds Großmuth erleichtet meine Reiſe; ich ich bleibe niemand ſchuldig als ihm und meinem Vater.

Derb. Laß die erſte Hitze verrauchen, und dann ihm zu Füſſen.

Ferd. Nein, zu Sophiens Füſſen. Mein Vater mag thun was er will.

Derb. Du rennſt mit Abſicht ins Unglück.

Ferd. Du beurtheilſt andere Leute nach dir. Mein Unglück iſt, von Sophien nicht geliebt werden und dafür können mich aller Welt Reichthümer nicht ſchützen.

Derb. Ich beſchwöre dich Wallborg, komm zu dir, höre die Stimme der Vernunft —

Ferd. Ich beſchwöre dich Derbold, miſch dich in Dinge nicht, die du nicht fühlſt.

Derb. Gut. Leb wohl!

Ferd. (ihm nachgehend) Derbold! hab' ich dich beleidigt? verzeih mir! Aber wenn du geliebt hätteſt wie ich, wenn du mein Temperament hätteſt, du würdeſt nicht blos verzeihen, ſondern gut heiſſen.

Derb. Das lezte kann ich niemals, das erſte iſt meine Schuldigkeit. Leb wohl!

Ferd. Du biſt noch immer empfindlich?

Derb. Das bin ich bey Gott nicht. Aber ich ſehe meinen Freund am Rande eines Abgrundes und darf ihn nicht zurück ziehn: ich kann den Augenblick berechnen wo er ausgleiten und hinunter

kürzen will, und finde ihn irriger als jemals. Du liebst eine romanhafte Liebe zu einer Kokette, die dich bis izt gehöhnt und verachtet hat, der väterlichen Versöhnung, einem glänzenden Vermögen vor. Kannst du glauben, daß dein Vater gleichgültig ansehen wird, daß du dich eher an die Belling als an ihn wendest. Dies ist der Abgrund dem du dich nahst — willst du nicht zurückkehren?

Ferd. Derbold, so wahr ich lebe — so wahr du mein Freund bist — ich kann nicht.

Derb. So mach's wie du willst. Kein Wort weiter — noch befürchte meine Vorwürfe wenn das geschehn ist was ich voraussehe. Meine Arme stehn dir offen — und was ich in meinen Umständen für jemand thun kann der mein Freund ist, das thu ich für dich. (er geht schnell ab)

Ferd. Edler, rechtschafner Mann! — Aber er empfindet nicht was ich fühle. Vom Hörensagen und Bücherlesen kennt man das nicht. — Heinrich! Heinrich!

Dreizehnter Auftritt.

Ferdinand, Heinrich.

Hein: (kömmt mürrisch herein) Was beliebt?

Ferd. Hilf mich ankleiden. — Was ist dir?

Hein. Nichts.

Ferd. Derbold hat dich beleidigt — vergieb ihm.

Hein. Ah bey meiner Seele gnädiger Herr, was zu arg iſt, iſt zu arg. Ich dien Ihnen acht Jahre, hab' ſeit Ihrer Mutter Tode, manchen Abend ſtrenge Faſten gehalten, und war fröhlich und willig — aber von einem Fremden zur Thüre hinausgeworfen zu werden!

Ferd. Laß gut ſeyn, und kleide mich an. (für ſich im Abgehn) O Sophie, Sophie, bin ich von dir verſtoſſen, ſo bin ichs von der ganzen Welt.

Hein. (im Nachgehn) Zur Erde geworfen, zur Thüre hinaus geſtoſſen — das kommt von der verdammten Komödienſpielerey.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer in Altenhayns Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Altenhayn und Wallborg kommen miteinander herein. Wallborg hat den Hut ins Geſicht gedrückt und geht tiefſinnig vor ſich hin.

Altenhayn.

Nun ſind wir da, erkläre mir deine Geheimniſſe.

Wallb. (für ſich) Der Bube! der Taugenichts.

Altenh. Sie müſſen ſehr wichtig ſeyn, denn ein Unglück ſteht uns dieſen Tag noch bevor. Ich hab' eben auspunktirt —

Wallb. Mir ſo mitzuſpielen! iſt das ſeine Erkenntlichkeit?

Altenh. (zieht ein Papier aus der Taſche.) Noch. ein. Streich. ſteht. dir. bevor. dann. legſt du. dich. froh. aufs Ohr.

Wallb.

Wallb. Iſt das der Lohn für meine Vergebung?

Altenh. Hör mich doch an Wallborg.

Wall. Mich zu verſpotten, mich zu verlachen!

Altenh. (den Kopf ſchüttelnd) Wahrhaftig, ich fürchte mit ihm iſt 's auch nicht richtig.

Wallb. Altenhayn!

Altenh. Endlich!

Wallb. Wenn ein Vater an ſeinen Kindern alles thut, wenn er für ihr Glück Kräfte und Wohlthaten verſchwendet, wenn — Hopfen und Malz an den Burſchen verlohren iſt, der eine den Vater zum Narren hält, der andre ſich nicht um ihn kümmert — iſt nicht da der Vater ſich und der Gerechtigkeit ſchuldig, ein Exempel zu ſtatuiren? —

Altenh. In dieſem Falle iſt ſehr zu unterſcheiden, ob die Söhne von ihren eignen böſen Neigungen angetrieben, oder etwa durch den Einflus eines übeln Geſtirns —

Wallb. Um Gottes Willen halt's Maul. — (ſich vor den Kopf ſchlagend. für ſich) Daß ein vernünftiger Mann den Rath eines Narren einholen kann! — Wer bin ich denn? — dran und durch.

Altenh. (für ſich) Er gefällt mir nicht. Ueble Simptomata!

Wallb. Bin ich denn zu alt Bruder Altenhayn? — daß dich! — Noch bin ich nicht zu ſtumpf meinen Geſchäften vorzuſtehn, noch hab ich Mark in meinen Knochen zu wirken, und Hirn, mir Wirkungen vorzuſchreiben, noch bin ich ein Mann —

Altenh. Aber zu heftig, zu heftig —

Wallb. Feuer des Mannes das in keiner üppigen Jugend verbraußte. Meine Kräfte sind alle noch die sie waren. Und ich sollte mir von Geschöpfen auf die Nase spielen lassen, die ich alle Tage besser machen kann?

Altenh. Du bist zu hart, gehst zu weit, was kann Ferdinand für seine Krankheit?

Wallb. Krankheit? den Teufel ist er krank! er ist gesünder wie du. Der Spitzbube verstellte sich, erhielt meine Vergebung, ich nahm den Wechsel von dir, gieng leise, wie man zu Kranken zu gehn pflegt, und hörte —

Altenh. Was?

Wallb. Daß er mich auslachte, daß alles Betrug war — Ich mag nicht dran denken. Auch Siegmund widersezt sich meinen Absichten, übernimmt Ferdinands Vertheidigung, spricht in einem Tone als ob er Vater wäre, will die Belling nicht heyrathen, will nichts was ich will.

Altenh. An diesem Tage sind alle Leute sehr launisch.

Wallb. Und doch war es ein sehr glücklicher Tag — he Kalendermacher?

Altenh. Ich sagte —

Wallb. Schon gut. Ich bin in meinem eignen Hause nicht sicher. Derbold hat mich schon zweymal nach dem schönen Auftritte überlaufen —

Altenh. Derbold hat gute Kenntnisse in der Astrologie —

Wallb. Daß alle meine Feinde sie hätten! — Hier ist man ungestörter, hier erdachten wir zuerst das Mittel Ferdinand zu züchtigen.

Altenh.

Altenh. Wollte der Himmel, ich hätte mich nicht damit abgegeben!

Wall. Du biſt ſo nur Jaherr dabey geweſen. — Hier will ich dir vertrauen was mir dunkel im Kopf herumgeht, um mich und die Belling an Siegmund zu rächen. — Weißt du, was ich dieſen Morgen im Scherz ſagte?

Altenh. Ich will es vergeſſen haben. Erinnere mich nicht daran.

Wallb. Wegen deiner Punktirkunſt meinſt du?

Altenh. Und meiner Frau.

Wallb. Davon iſt die Rede nicht. Wegen der Belling —

Zweyter Auftritt.

Vorige, Fräulein v. Belling, (die ſtehn bleibt, da ſie ſich nennen hört)

Altenh. Du wollteſt Siegmunds Frau aus ihr machen.

Wallb. Ich will meine Frau aus ihr machen.

Altenh. Nimmermehr.

Wallb. Allerdings. Ich habe keinen Sohn. Siegmund. —

Altenh. Du wirſt ihm verzeihen.

Wallb. Nicht ſo bald. Er ſoll Morgen wieder nach dem Texel reiſen, und mag da Heringe fangen nach Herzensluſt.

Altenh. Ferdinand —

Wallb. Nenn mir den Namen nicht. — Ich bin in meinen besten Jahren. Das Mädel ist nicht romanhaft. Sie hat Ferdinand nicht gemogt und doch nicht abgewiesen, also stieß sie sich bloß am Gelde, ich bin ihr reich genug.

Altenh. Aber deine Jahre —

Wallb. Ich bin nicht alt.

Altenh. Siegmund ist ein und dreyssig Jahr alt.

Wallb. Und kam in vier und zwanzigsten meines Lebens zur Welt, nun rechne. Ich bin stark und gesund. Bereite sie nur vor.

Altenh. Erst muß ich auspunktiren —

Wallb. Ob du darfst oder nicht?

Altenh. Ich habe schon allerhand Anzeigen, daß dein Vorhaben nicht glücken wird. Die Maus —

Wallb. Hohl der Teufel alle Mäuse!

Altenh. Meine kleine weisse Henne —

Wallb. Und die kleinen weissen Hennen dazu.

Altenh. Alle Umstände die hier vorgefallen —

Wallb. Ich verlange nicht, daß du zu oder abrathen sollst, bring ihr nur die Sache bey.

Altenh. Das beste für mich wäre, mich nicht damit abzugeben.

Wallb. Das willst du unsrer vieljährigen Freundschaft abschlagen?

Altenh. So laß mich nur vorher punktiren —

Wallb. Nichts, an den Galgen mit deiner Punktirkunst! Komm mit in den Garten, da wollen wir überlegen, wie dem Dinge am besten beyzukommen ist. Aus der Gewohnheit zu courtesiren bin ich ein wenig heraus Komm, komm — (er faßt ihn bey der Hand, und will mit ihm ablaufen) Altenh.

Aſtenh. Sachte doch, ſachte.

Wallb. Ich will dir nur zeigen, wie fix ich noch auf den Beinen bin.

Dritter Auftritt.

Fräulein v. Belling (tritt hervor.)

Bell. Alſo ſtieß ſie ſich blos am Gelde? — Wenn das mehr Leute von mir dächten? wenn man glaubte der Geiz leite meine Wahl? Aber mein Herz ſpricht mich frey; mein Gewiſſen iſt eines beſſern überzeugt. Und die Achtung der Welt? und mein guter Namen? — Oder iſt Eigennutz minder häßlich als Wolluſt? — Doch die Zeit rückt heran die mich rechtfertigen ſoll. Iſt Ferdinand treu, liebt er mich nicht meines Vermögens wegen, kann er das ſeinige mir aufopfern, ſo war der Verdacht, in den ich ſeinen Karakter hatte ungegründet, ſo hat er noch die Lebhaftigkeit der frühern Jugend, ohne ihren Wankelmuth. — Und der Alte? wie ſoll ich da herausfinden? Wie werd' ich dieſe Grille nuzen können um ſie zu verſöhnen? meinen liebſten Wunſch zu erfüllen? — Ferdinand! ſeine Krankheit iſt Verſtellung, ſicher Verſtellung, und doch macht ſie mich unruhig. — Wer kömmt dort? — er iſt's! ſagt ich's doch es war Verſtellung! gut daß Malchen mit ihm kömmt, in der Stimmung dürfte er mich nicht allein überraſchen. (ſie wendet ſich von Ferdinand)

Fünf-

Vierter Auftritt.

Vorige, Fräulein v. Sahlen, Ferdinand.

Sahl. Sophie, sieh wen ich dir bringe.

Bell. (wendet sich um) Ah! — Herr von Wallborg! Malchen ums Himmelswillen was wagst du!

Ferd. (auf sie zugehend) Fräulein! —

Bell. (ihm ausweichend) In der That, Herr von Wallborg, ich vermuthete Sie hier nicht — ich hörte, Sie wären krank —

Sahl. Und an einer so fürchterlichen Krankheit krank.

Bell. (halblaut zur Sahlen) So einen Menschen auch aus den Augen zu lassen! —

Sahl. Du glaubst nicht wie ich erschrack, als ich ihn sah.

Ferd. Sie spotten meiner, Fräulein.

Bell. Hörst du?

Sahl. Der Himmel helfe uns gesund von ihm.

Ferd. O Fräulein, verspotten Sie mich nicht,

Bell. Lauter üble Anzeigen.

Sahl. In der That, sehr gefährlich.

Ferd. Ihr Betragen gegen Derbold überzeugt mich, daß Sie unsern Plan erriethen —

Bell Immer sprechen solche unglückliche Leute von Plänen —

Sahl. Grade weil Sie keine machen können.

Ferd. Sie sehn zu welcher Verstellung meine Liebe mich trieb. Meine Seele trug die Larve der

Ver-

Verrücktheit, um meine Perſon Ihrer deſtowürdiger zu erhalten.

Bell. Larve? Verrücktheit? Armer Wallborg!

Sahl. Wunderbare Ausdrücke! er geht mir recht nahe.

Ferd. Ich beſchwöre Sie Fräulein, hören Sie auf zu ſcherzen. Und Sie Fräulein von Sahlen, können Sie ſo grauſam ſeyn, Ihren Scherz zu unterhalten?

Sahl. Mir wird angſt und bange liebe Sophie!

Bell. Mir auch.

Ferd. Derbolds Erfindung iſt traurig für mich ausgefallen. Mein Vater hat den Betrug gemerkt, und haßt mich mehr als jemals. Ich ſteh' itzt am Scheidewege, von Ihnen hängt mein nächſter Schritt ab. Seyn Sie barmherzig und ſprechen Sie.

Bell. Herr von Wallborg — Sie ſind — Ihr Zuſtand verſtattet nicht, viel mit Ihnen zu ſprechen —

Sahl. Lieber Himmel! man hat ja zu hören genug.

Ferd. (ſtampft mit dem Fuſſe)

Bell. } (ſchreien) Ah!
Sahl. }

Ferd. (für ſich) Bald werd ich wirklich wahnſinnig. (laut) Ich beſchwöre Sie Fräulein, enden Sie Ihren Scherz, und ſprechen Sie mein Urtheil. Entweder bin ich geliebt, oder Ihnen gleichgültig — in beyden Fällen verdien' ich daß Sie mir's geſtehn.

Bell. (halb laut zur Sahl.) Ich muß ihm ja wohl antworten. (laut zu Ferd.) Ich wünſch-

te, ich hätte Sie lieben können, denn der Himmel weiß Sie dauern mich. Ich würde mir Mühe gegeben haben wenn ich alles hätte vorhergesehn aber — (seufzend) so ists' zu spät.

Sahl. Ich habe dir's wohl immer gesagt.

Ferd. Was vorher wissen? was zu spät? Solten Sie wirklich glauben können, daß ich wahnsinnig — Nein, nein, Sie erkennen ja leicht, daß meine Krankheit nur Vorwand war den Vater aufzuhalten, um der Entsagung meines mütterlichen Vermögens auszuweichen.

Bell. Geiz und Eigennutz bewirkten also, was ich auf Rechnung der Liebe schrieb? — da siehst du wie man sich irren kann!

Sahl. Leider! leider! ich hätte drauf geschworen daß Sie nur Sophiens wegen närrisch werden könnten.

Ferd. Oh! (sich fassend) Sie thun mir unrecht. Nur darum sucht' ich mein Vermögen zu erhalten, weil meine Liebe allein, der Ihrigen mir nicht würdig schien.

Bell. Also dichteten Sie mir Ihre Fehler an? — (halb laut zur Sahl.) Und wir wagen es mit ihm allein zu seyn?

Sahl. Es wird so viel nicht zu bedeuten haben.

Bell. Leben Sie wohl, Herr von Wallborg!

Sahl. Gute Besserung!

Ferd. Wohin Grausame? ich lasse Sie nicht, bis Sie mein Urtheil gesprochen haben.

Bell. Himmel! sein Wahnwiz nimt zu.

Sahl. Ketten her, Ketten her!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Siegmund.

Siegm. Sakerlot, wer will Ketten haben? — Alle Teufel! Bruder gehſt du ſchon wieder aus? eben wollt' ich dich beſuchen.

Bell. Sagen Sie mir doch Herr Kapitain, hatte Ihr Bruder nicht vorhin einen kleinen Anfall von Zerſtreuung?

Siegm. Keinen kleinen! Von Zerſtreuung zwar weiß ich nichts, aber von Narrheit, von Tollheit und ſo dergleichen. Er ſchwazte von Eſſig, Oehl, Kraut und Rüben, von Ihnen und Gott weiß was alles.

Ferd. Siegmund, es war nur Verſtellung —

Siegm. Den Henker auch, das weiß ich beſſer.

Ferd. So wahr ich lebe, es war Verſtellung.

Siegm. Ah! — (leiſe) Willſt's etwa nicht bekannt werden laſſen? warum haſt du mir nicht 'n Wink gegeben? (laut) Richtig, es war Verſtellung, ich ſollt' nur ſo ſagen.

Bell.)
Sahl.) (lachen)

Siegm. Nun was iſt da zu lachen? hohls der Teufel, es war Verſtellung.

Bell. Gut, gut.

Siegm. Sie glauben's alſo?

Bell. O ja.

Siegm. Und Sie?

Sahl. Recht ſehr.

Siegm. (leiſe zu Ferdinand) Nun, ſo iſt alles wieder in Ordnung. (laut) Bruder, der Vater iſt hier im Hauſe. Ich hab'n ſchönen Lärm mit ihm betrieben, als er von dir gieng.

Ferd. Mein Vater?

Bell. Alſo Herr von Wallborg werden Sie wohl thun ſich zu entfernen.

Ferd. Meine Abſicht iſt ihn hier zu erwarten.

Bell. Er zürnt auf Sie.

Ferd. Ich werd' ihn verſöhnen.

Bell. Womit?

Ferd. Das ich die Schrift ausſtelle, die er verlangt, daß ich dem Vermögen entſage, um das er mich bringen will.

Bell. Wallborg!

Siegm. Mir zu Liebe brauchſt du dich nicht zu bemühen. Ich hab's ihm tüchtig geſagt. Es iſt ganz recht daß dir die Mutter das allein vermacht hat, daß ſie mehr auf dich hielt; kann ſeyn, du hielteſt auch mehr auf ſie.

Bell. Und was hat Ihr Vater grantwortet?

Siegm. Das gienge mich nichts an; und ich ſollte Sie heyrathen; aber ich antwortete ihm, daß wer heyrathen ſoll ſich auch die Frau ausſuchen muß. Da ward er zornig und gieng weg und ich auch, denn wie einer bey mir in den Wald ſchreyt, ſchallts heraus.

Sabl. Sie ſind alſo nicht im Guten auseinander gekommen?

Siegm. Ich wohl, aber der Vater nicht. Er ſchwört, mein Bruder ſoll doch unterſchreiben

und

und mir ſolls nicht zu gut kommen. Das Fräulein von Belling ſagt er, iſt ſchön, gut und reich. Schon recht antwortet' ich, heyrathen Sie ſie, ich hab' eine andre auf der Fahrt. (ſpricht leiſe mit der Sahlen)

Bell. (zu Ferd.) Und Sie wollen unterſchreiben?

Ferd. Warum nicht? das Glück meines Lebens iſt verſcherzt, die Bequemlichkeiten acht' ich nicht mehr.

Bell. (bewegt) Trotzkopf! wer ſagt Ihnen denn daß dieſes Glück dahin iſt? — wenn ſie es doch ſo nennen.

Ferd. Dieſe Kälte, dieſe Gleichgültigkeit, dieſe Munterkeit wenn ich leide. — Die weiblichen Seelen wären weicher als unſre? Es iſt nicht wahr, ſie empfinden nichts als ihre Triumphe.

Bell. Wenn ich Sie nun bitte die Unterredung mit Ihrem Vater aufzuſchieben, und eine Zeitlang auf das Zimmer der Fräulein von Sahlen zu gehn?

Ferd. Sie haben zu befehlen. Sehn Sie wie weich ich bin? Und doch ſollte ich nicht, denn Sie ſchlagen mir alles ab; ſelbſt die Gewißheit meines Unglücks.

Bell. Ich halte den Menſchen für auſſerordentlich verrückt, der über Ungewißheit klagt. Sind nicht Ungewißheit und ihre Hofnung die einzigen Freuden des Lebens? Ueberzeugt uns nicht die Erlangung eines Wunſches wie thöricht es war ihm

nachzujagen? Die Freuden der Redoute sind vorbey sobald man die Masque abnimmt.

Ferd. Aber die Freuden des Lebens beginnen erst alsdann.

Bell. Schwätzer! Sie sind würklich verrückt und wissen es nicht.

Ferd. (seufzend.) Ich weiß ja wozu Sie mich gemacht haben.

Bell. (für sich) Und ich wozu Sie mich machen werden.

Sechster Auftritt.

Vorige, Johann.

Joh. (zu Fräulein v. Bell.) Der Herr Onkel läßt Ihro Gnaden ersuchen zu ihm zu kommen.

Bell. Sogleich.

Joh. (geht ab.)

Bell. Liebe Sahlen!

Sahl. Was willst du?

Bell. Ich lege Einquartirung in dein Zimmer wenn du es erlaubst.

Sahl. Gegen dein Regiment hab' ich keinen Freybrief.

Bell. (zu Ferd) Sie wissen sich zu finden?

Ferd. Ja.

Bell. (im abgehen) Daß nur die Einsamkeit Sie nicht wieder wahnsinnig macht!

Ferd.

Ferd. Grauſame! (von verſchiedenen Seiten ab)

Siebenter Auftritt.

Fräulein v. Sahlen, Siegmund.

Siegm. Ja, ja, ganz gewiß, Vater hat nichts mehr mit mir zu thun, ſo gern er's vielleicht auch möchte; aber was will das ſagen? Hab ich keine Luſt mich von ihm ſteuern zu laſſen, ſo könnt' er eben ſo gut gegen Wind und Sturm anrudern.

Sahl. Alſo werden Sie Ihrem Bruder nichts in den Weg legen?

Siegm. Verdammt ſey um meinetwillen der Stüber, um den er geprellt wird, eben ſo lieb wolt ich daß mein Ankertau im Sturm zerriſſe! Denken Sie ich bin falſch wie ein Landmann? wir Seeleute ſind ehrlich obſchon wir zuweilen kein Geld in der Taſche haben. Ich hab itzt auch keins, hab's alles weggegeben aber auf gute Zinſen, es ſoll mir Bruderlieb und Gottes Segen bringen. — Ja — wovon ſprach ich denn? — Recht, von Falſchheit. Ich bin wohl nicht ſo ſchmuck aufgetakelt wie ein Stadtmann, aber's Blut in meinen Adern iſt gut, und's Herz geſund wie ein Zwieback.

Sahl. Sie denken alſo bald wieder in See zu gehn?

Siegm. Blitz nein! erſt müſſen wir richtig ſeyn. — Wiſſen Sie nicht worauf ich kreuze?

Sahl. Auf den Heringsfang.

Siegm. Heringsfang? — Pestilenz! — Heringsfang? So ein Lumpenkerl bin ich nicht.

Sahl. Oder auf die Wallfische in Grönland?

Siegm. Bliz! denken Sie, mir stehe die Nase nach nichts als Thran? — Sie sind's auf die ich losgehe. Wollte Gott Sie wären mir unter Wind.

Sahl. Ich versteh' sie nicht.

Siegm. Das thut mir leid. — das ist arg! Hat Ihnen das andere Fräulein nichts gesagt?

Sahl. Kein Wort.

Siegm. Hat sie's Ihnen nicht durch Zeichen zu verstehn gegeben?

Sahl. Was für Zeichen?

Siegm. Ja so, das ist zu Lande der Brauch nicht. O weh! o weh!

Sahl. Was fehlt Ihnen?

Siegm. Zwey Liebesanträge an einem Tage! — das thu der Henker! — das halt der Teufel aus!

Sahl. Sie fluchen erschreklich.

Siegm. Hab's Ursache. Nur mir passirt so was. Nur mir werden so verfluchte Streiche gespielt! — — Da wollt ich Ihnen gern zu verstehn geben, daß ich Sie liebe, und weiß nicht wie ich's anfangen soll.

Sahl. Wenn das ist so geben Sie sich keine Mühe.

Siegm. Wie so? Wollen Sie's von selbst verstehn? Soll mir lieb seyn.

Sahl. Sie wünschen mich zu heyrathen?

Siegm. Ungefähr so.

Sahl.

Sahl. Daraus kann nichts werden.

Siegm. Mordpeſtilenz! warum nicht?

Sahl. Ich ſollte einen Mann nehmen, der ſo ungehorſam und unfreundlich gegen ſeinen Vater iſt?

Siegm. Warum führt er ſich nicht beſſer auf?

Sahl. Was war das?

Siegm. Ja. Der liebe Gott hat geſagt, du ſollſt deinen Bruder nichts ſtehlen, und ein Weib nach deinem Willen nehmen. Das thu' ich, und darüber wird der Vater bärbeiſſig.

Sahl. Was das für Entſchuldigungen ſind!

Siegm. Es iſt mein Seel die reine Wahrheit.

Sahl. Erſchrecklich! Kann man ſo arglos ausſehn und ſo boshaft ſeyn!

Siegm. Der Teufel iſt boshaft, ich nicht.

Sahl. O ſehn Sie mich nicht an — Sie ſind unter Felſen geboren, von Wallfiſchen geſäugt und von Ungewittern gewiegt worden. Sie ſind verderblicher wie ein Raubfiſch der groſſe Schuppen und drey Reihen Zähne hat.

Siegm. (halb für ſich) Sie iſt toll! Das iſt heut ein kurioſer Tag! Iſt ſie vielleicht aus Liebe toll geworden?

Sahl. Kein Ungeheur, das bin ich nicht. Gewiß nicht aus Liebe zu Ihnen. Ich ſollte einem Mann folgen, deſſen Gemüth ſo hartnäckig und wild iſt, daß er ſeinem eignen Vater nicht folgt?

Siegm. So laſſen Sie's bleiben. Und wenn Sie noch ſo viel kakeln, ſo weiß ich doch, daß ich recht hab' und der Vater unrecht. — Wärs ungefahrt, ſoll der Teufel mich und mein Schiff hohlen, wenn ich's ihm nicht knieend abbät'. Aber

Pfui Sie, Pfui! das iſt nicht recht. Ihrentwegen lieg' ich hier vor Anker, und nach allem freundlichen Willkommen was Sie mir geben, ſezen Sie izt die Segel bey, und laſſen mich auf dem Sande ſizen?

Sahl. Schwimmen Sie.

Siegm. Sie ſind falſch.

Sahl. Der Wind hat ſich gedreht.

Siegm. Das iſt ein ſchlimmer Wind, der niemanden gut weht. Kann ſeyn iſt ein groß Glück, daß ich Ihrer los bin, wenn Sie ſolche Streiche ſpielen. Wollen Sie Ihren Narren aus mir machen?

Sahl. Lieber als meinen Mann.

Siegm. Mögt's auch nicht werden, hätten Sie ſo viel Gold und Edelſteine als Sie ſchwer ſind. Da iſt das andre junge Mädchen, wir ſind zwar nicht Handelseins worden, aber die ſprach doch höflich und vernünftig. Und bilden Sie ſich ein was Sie wollen, wir haben in Holland ſo ſchöne Mädels gegen die Sie ſind — wie ein Glas Bier gegen eine Bowle Punſch.

Sahl. Und doch werd' ich Sie nicht heyrathen.

Siegm. Ich Sie auch nicht, lieber will ich eine lapländiſche Hexe nehmen, und vom Strandgut leben. Ich ſtelle mir vor, Sie werden noch oft genug hinter mir herſeufzen.

Sahl. Ha, ha, ha! bilden Sie ſich das nicht ein.

Siegm. Nun, ſo ſind Sie ſchon verliebt.

Sahl. Getroffen! in einen jungen Mann der aus ganz andern Augen kömmt als Sie.

Siegm. Iſt er hier?

Sahl. Nein.

Siegm.

Siegm. Thut mir leid, hätt' ihn wohl mögen kennen lernen. Kann ſeyn ich hätt'n die Jacke ausgeklopft, kann ſeyn ich hätt'm einen Härina vorgeſetzt, der ein biſſel geſalzen wäre. Unſer eins führt zu weilen keine üble Fauſt. — Guten Tag, guten Weg, Sie falſches Geſicht.

Sahl. Nein Kapitain, Sie dürfen noch nicht gehn, erſt müſſen wir gute Freunde werden. Sie ſind zu gutmüthig, daß ich Ihnen eine böſe Stunde machen möchte.

Siegm. Bliz, Sie haben ſie mir ſchon gemacht.

Sahl. Meine Freundin liebt Ihren Bruder und hat ſich bis itzt nur darum ſpröde gegen ihn bewieſen um ſein Herz und Karakter kennen zu lernen. Ich mußte mich Ihnen geneigt ſtellen, um Sie von ihr abzuziehn ohne Ihren Vater auf Sophien unwillig zu machen. — Ich bedaure, daß ich nicht mehr frey bin, ſonſt —

Siegm. Nun, das heißt doch ehrlich geſprochen, das hätten Sie aber gleich thun ſollen, ohne mich ſo herunter zu machen. — Gelt, gegen den Vater hab' ich auch recht?

Sahl. Vollkommen.

Siegm. Das freut mich. Ich wollt' aber doch, daß er wieder gut wäre. Ich kanns nicht leiden wenn jemand bös mit mir iſt.

Achter Auftritt.

Vorige. Wallborg.

Wallb. Mir aus den Augen.

Siegm. Vater laſſen Sie 's gut ſeyn —

Wallb. Mir aus dem Augen ſag' ich. — Iſt Ihre ſchöne Freundin nicht hier?

Sahl. Sie ward zu meinem Oheim gerufen. — Darf ich fragen Herr Baron, ob es gegründet iſt, daß —

Wallb. Daß ich und Ihre ſchöne Freundin ein Paar werden? — getroffen.

Sahl. Wie?

Siegm. Was? Sie wollen heyrathen, Vater? hm! das junge Mädchen iſt gut und artig, aber Sie ſollten 's doch nicht thun.

Wallb. Wer dich gefragt? In dein Element Fiſch, ſey ſtumm Fiſch und in See. Sieh auf deinen eignen Compas.

Siegm. Ja Vater, ſehn Sie nur drauf, daß Sie mit Ihrem neuen Schif über Waſſer bleiben.

Wallb. Schlingel! Behalt die Matroſenſpäßchen wo man ſie bezahlt. Hier iſt kein Kreuzer für dich zu hoffen. Fort, fort!

Sahl. Da kömmt Sophie; ich laſſe Sie allein.

Wallb. Gar zu gütig.

Siegm. (leiſe zur Sahl.) Sie ſollten ſie nicht allein laſſen.

Sahl. Kommen Sie, kommen Sie, Herr Kapitain (leiſe) zu Ihrem Bruder. (Sie gehn ab)

Wallb. Ich darf nicht nachdenken über das was ich thun will. — Mit dem Kopf zu erſt ins Waſſer iſt die alte Regel. — Aber wie ſoll ich mit ihr reden? Schmeicheleyen, poetiſche Floskeln hören die Mädchen gern. — Ein Wort wird das andre geben.

Neunter Auftritt.

Wallborg, Fräulein von Belling.

Wallb. Ich habe lange des Vergnügens entbehren müſſen, mit einem ſchönen Frauenzimmer allein zu reden.

Bell. Seit dem Tode Ihrer Gemahlin, das iſt ſo lange nicht.

Wallb. Wohl wahr Fräulein, aber doch ſehr lange für einen Mann der ein ſo groſſer Bewunderer des ſchönen Geſchlechts iſt.

Bell. Sie ſind ein Hofmann Herr von Wallborn.

Wallb. Ganz und gar nicht Fräulein. Ich will Ihnen ſogleich den deutlichſten Beweis geben, daß ich rede wie ich denke. — Sie — Sie wiſſen ja was Ihnen Ihr Oheim geſagt hat?

Bell. Mein Oheim?

Wall. Sie haben doch eben mit ihm geredet?

Bell. Ja.

Wallb. Und was beſchlieſſen Sie?

Bell.

Bell. Worüber?

Wallb. Schon recht. Gewiſſe Dinge weiß ein Frauenzimmer niemals. Obwohl mir's ein gröſſer Gefallen wäre! — Alſo Fräulein, Sie verdienen einen guten Mann — werden Sie nicht roth — In Ihren Jahren darf ein Frauenzimmer daran denken. Und da ſollte mir's leid thun, wenn Sie jemand erhielte der Ihrer nicht werth wäre, wie zum Beyſpiel meine reſpecktiven HerrenSöhne.

Bell. Sie haben mir doch ſelbſt einen vorgeſchlagen.

Wallb. Weil ich ihn nicht kannte Fräulein, von dem iſt gar die Rede nicht. — der andre iſt ein Thunichtgut, ein Bettler, ein — genug von ihm. — Kurz ich weiß Ihnen keinen beſſern Mann zu geben als mich ſelbſt. Ich wünſchte nur noch mehr für Sie thun zu können. Ich wollte, ich hätte Peru in einer Hand, Mexiko in der andern, und Oſtindien auf meinen Schultern, um ſo als ein würdiges Opferthier zu dem Altar Ihrer Schönheit geführt zu werden.

Bell. Himmel! Herr von Wallborg was wollen Sie damit?

Wallb. Verſtehn Sie das nicht? Mein alter Fehler, ich habe zu gelehrt geſprochen.

Bell. Eben wollt' ich Ihnen vorſchlagen — Sie müſſen es mir aber nicht unrecht ausdeuten, ja nicht Herr Baron! ich wollt' Ihnen vorſchlagen, daß Sie Abſichten auf mich vorgeben möchten, um —

Wallb. Vorgeben? warum blos vorgeben? ich hege dieſe Abſichten wirklich.

Bell. Nicht doch! was würde die Welt dazu ſagen?

Wallb. Sie loben und mich beneiden. Ich will Sie wahrhaftig glücklich machen, bey meinem Leben und nach meinem Tode. Mein eigen Vermögen und das Erbtheil meiner Frau —

Bel. Soll ja izt auf Ihren älteſten Sohn fallen.

Wallb. Den Wallfiſch, der kann wieder nach Holland gehn, in See ſtechen, und nach einem andern Erbtheil kreuzen. Es ſoll auf mich fallen, und durch mich auf Sie.

Bell. Iſt es möglich! hör' ich den Mann, der ſeiner Gattin ſo oft verſprach, ihr Gedächtniß ewig zu ehren, nie wieder an eine andre zu denken?

Wallb. Fräulein!

Bell. Aus deſſem eigenen Munde ich weiß, daß er dies Gelübde freywillig gethan?

Wallb. (geht tiefſinnig herum)

Bell. Der ihr überdieß gelobte, ihrem Liebling, ihrem Ferdinand zu verzeihen, ihm Vater zu zu ſeyn, nach allen Begriffen des Worts.

Wallb. Der Undankbare! war ichs nicht? —

Bell. Ihre Gemahlinn baute ſo ſehr auf Ihre Schwüre, daß troz der Liebe zum Sohne Sie Herr ſeines Schikſals blieben. — Und doch gleich nach ihrem Tode mißbrauchten Sie dieſes Rechts.

Wallb. Und mit Grund. Hätt' er ſich gleich als Sohn bewieſen ich wär ihm Vater geweſen. Wie hat der Bube mir heute noch mitgeſpielt!

Sein Zustand rührte mich, ich vergab' ihm, wollt ihn in den uneingeschränkten Besitz seines Vermögens setzen, und die Krankheit war erdichtet hörte mich verspotten, verlachen.

Bell. Nicht von ihm. Derbold war der Erfinder dieser Krankheit, Ferdinand willigte ungern ein. — Sie wissen selbst, wie ich mich bis itzt gegen ihn betragen habe, weil mir alles daran lag, den Mann ganz zu kennen, mit dem ich mich unaufhörlich verbinden will. Nun kenn ich ihn — Es steht bey Ihnen mit Ihrem Vermögen zu machen was Sie wollen; ich bin fest entschossen ihm das meinige und meine Person zu vertrauen.

Wallb. Vom Vermögen ist die Rede nicht, häng' ich daran? — Sein Herz —

Bell. Ist gut und edel. Er kam her — ich hielt ihn zurück — mit aller Unterwürfigkeit eines Sohnes, die Entsagung zu unterschreiben. Diese Grosmuth hat mich gerührt; und die Ihrige solte minder wirken?

Wall. Großmuth! seine Liebe hat sie gerührt. Großmuth? daß wir so geneigt sind unserm Herzen Komplimente zu machen!

Bell. Ich berufe mich auf die Länge der Zeit, in der ich seine Beständigkeit prüfte. Ich lasse nicht ab, bis Sie seine Verzeihung gewähren, und schwöre Ihnen, er wird gern auch dem mindesten Theile des Vermögens entsagen, wenn er jene erhält. Um seiner Mutter, um Ihrer Gelübde willen. —

Wallb. Stille, stille Fräulein! berühren Sie diese Seite nicht, die mein Wohl und Weh gemacht

macht hat — aber mehr Weh, mehr Weh als Wohl. — Sie ſind Herr Ihrer Perſon und Ihres Vermögens; nehmen Sie ihn, aber meine Verzeihung kann ich ihm nach dem heutigen Vorfalle nicht geben. Hat er mich für meine Gutherzigkeit verſpotten können, was wird er thun wenn er erfährt, daß ich meine Schwüre gegen ſeine Mutter vergaß, und Ihnen meine Hand angeboten habe — Sie werden nicht unterlaſſen ihm dieſe Entdekung mitzutheilen und beyde — o ich darf nicht daran denken.

Bell. Um Gottes Willen, denken ſie nicht ſo von mir; ich ſollte daran arbeiten, die Liebe, die Hochachtung eines Sohnes zu ſeinem Vater zu untergraben? Einen einzigen Trieb der Natur bey meinem künftigen Gatten zu erſticken ſuchen? Iſt Ihnen daran gelegen, daß dieſer Vorfall nicht bekannt wird, ſo ſteht es bey Ihnen, daß niemand ein Wort davon erfahre. Geben Sie vor, Sie hätten Ferdinand auf die lezte Probe geſtellt, ich will es bezeugen. Ihre Ehre bleibt gerettet, und Sie gewinnen den Namen eines guten Vaters. Erhalten Sie ihn ja bey dieſem gutherzigen Wahn! — Was ſag' ich Wahn? Sie verkennen ſich ſelbſt, Sie ſind gut, Sie ſind Vater. Ihr Herz öfnet ſich wieder den Regungen wozu es geſchaffen iſt. Machen Sie ſelbſt Ihrem Sohne ſein Glück, Ihr Glück, unſer aller Glück bekannt.

Wallb. (für ſich) Ich bin wieder nachgebend wie gegen ſeine Mutter. Weiber! Weiber! nur der entgeht euch der nichts mit euch zu ſchaffen hat.

Bell. Sie sind nachdenkend?

Wallb. Ich kann ihm nicht vergeben.

Bell. Und ich lese das Gegentheil in Ihren Augen. Tausend Dank mein Vater!

Wallb. Sie irren sich Fräulein, Sie irren sich.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Johann der Krum hereinführt.

Joh. Hier sind der Herr Baron.

Bell. (zu Joh.) Sagt der Sahlen, es sey Zeit.

Joh. (gehe ab)

Krum. In Ihrem Hause erfuhr ich Herr Baron, daß sich die sämmtliche Familie hier befinde.

Wallb. Recht gut, Herr Advokat, dieser Gang soll nicht umsonst gethan seyn.

Bell. (für sich) Was hör' ich?. — harter Vater!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Altenhayn, Siegmund.

Altenh. Nun Wallborg, wie steht's? was hast du ausgerichtet?

Wallb. Im Grunde recht viel. Man hat mich abgehalten eine Narrheit zu begehn.

Siegm. Das ist gut Vater, also heyrathen Sie das Fräulein nicht?

Wallb. Bist du schon wieder da grober Bengel? — (zu Krum.) Sie haben doch die Verschreibung so eingerichtet das nichts auf ihn fallen

kann

kann? Machen Sie ihm die entfernteſte Hoffnung ſo ſchwer, als die Entdeckung des Nordweſtlichen Durchgangs.

Krum. Nach Ihro Gnaden Befehl. Auch die kleinſte Spalte einer ſolchen Ausſicht iſt verſtopft.

Siegm. Euer Gewiſſen, Rechtsverdreher, hat denk ich viel Spalten und Löcher. Der Boden euers Herzens mag ziemlich verfault ſeyn. Man ſagt, eine Hexe kann im Siebe ſchwimmen — aber ich wette drauf, der Teufel kann nicht auf euerm Gewiſſen ſchwimmen, ſo dick iſt's. — Da haſt du's — kau wieder.

Wall. Halt's Maul, oder geh.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Ferdinand, Fräulein v. Sahlen.

Ferd. (wirft ſich zu des Vaters Füſſen.) Mein Vater!

Wallh. (ſieht ihn ſteif an.)

Altenh. Sieben Perſonen! ich muß doch auspunktiren, wer von uns zu erſt ſtirbt. (er ſetzt ſich, zieht eine Schreibtafel heraus und rechnet.)

Wallh. Darfſt du mich nach dem heutigen Streiche noch Vater nennen? — Kann ein Kind ſeinen Vater betrügen?

Ferd. Der Himmel iſt mein Zeuge, wie ſehr mich ſchmerzt, wozu ich doch nur einwilligte. — Wodurch kann ich es wiedergut machen? Befehlen Sie!

Wallh. Durch deine Unterſchrift.

Ferd. (Er ſteht auf) Gern. Nur erſuch ich erſt das Fräulein von Belling mir eine Frage zu beantworten.

Wallb. Wozu das? Erſt unterſchreib', dann frag.

Krum. (hat die Entſagung auf den Tiſch gelegt und die Feder in die Hand genommen.)

Siegm. Ah Vater laſſen Sie ihn doch fragen. Eine Frage iſt ja kein Diebſtahl.

Wallb. Schweig du. — Nun, wie heißt die Frage?

Ferd. Fräulein! empfanden Sie niemals Liebe für mich? Und wodurch hab' ich ſie verloren?

Wallb Daß ſind zwey Fragen.

Bell. Nie mehr als ich itzt empfinde; alſo können Sie nichts verloren haben. (ſie hat bis itzt Wallborg immer ſcharf ins Geſicht geſehn, der ſich aber ſo oft er es wahrnimt von ihr wendet.)

Wallb. Iſt dir das genug?

Ferd. Mehr als genug, ich unterſchreibe. (er geht zum Tiſche.)

Siegm. (ihn aufhaltend) Bruder biſt du toll? willſt du dich ſelbſt in Grund bohren?

Ferd, Meine einzige Hofnung iſt mir fehlgeſchlagen, und wer die verliehrt kann alles aufgeben. Ihr zu gefallen war mein einziges Beſtreben, Ihrer werth zu ſeyn mein Wunſch und mein Trachten. Selbſt dieſe Glücksgüter waren mir ſchätzbar, weil ich ſie mit ihr zu theilen dachte. — Sie will

meinen

meinen Untergang; er iſt mir willkommen. (er ſetzt ſich)

Bell. leiſe zu Wallb. Nun hab' ich wahrgeſprochen.

Ferd. (zu Krum) Die Feder.

Krum. Erſt werden Ihro Gnaden die Verſchreibung leſen.

Ferd. Warum?

Krum. Die Geſetze erfodern dieß Verfahren ſchlechterdings, um allen nachherigen Ausflüchten der Partheyen vorzubauen.

Siegm. Wie der Kerl alle Diebskniffe im Kopfe hat!

Ferd. (reißt ihm die Feder aus der Hand) Her mit der Feder!

Wallb. (ſpringt zu und reißt ihm das Papier weg, wenn er unterſchrieben hat. Allgemeine Pauſe. Er geht nieder, zur Belling) Ferdinand!

Ferd. Was befehlen Sie?

Wallb. Komm her, tritt näher. (zur Belling) Reden Sie.

Bell. (ergreift Wallborgs Hand, die er zurückzieht; zu Ferd.) Glauben Sie Wallborg einem Vater ſey die Strenge, oder einem Mädchen die Grauſamkeit ſo leicht?

Ferd. Wozu dieſe Frage? Wie ſoll ich antworten? (mit Thränen) Laſſen Sie mich nicht an das denken, was geſchehen iſt.

Bell. (zu Wallb.) Herr von Wallborg! —

Wallb. Reden Sie. (er zieht Ferdinand zwiſchen ſich und die Belling)

Bell. (zu Ferd.) Lieber Träumer! Sie sind eben so kurzsichtig als schwärmerisch — Sie sahn nicht, daß alles Verstellung war.

Ferd. Verstellung? was Verstellung?

Bell. Der haß Ihres Vaters.

Ferd. Meines Vaters? — (traurig aufblikend) Der Haß meines Vaters — (zu seinen Füssen) Also hab' ich Ihre Liebe? wenigstens Ihre Verzeihung? Ihre großmüthige Nachsicht? Ihre Liebe will ich alsdann gewiß erhalten.

Altenh. (steckt sein Taschenbuch ein und sieht starr zu.)

Wallb. Steh auf, in meine Arme! — Nimm heute zum zweytenmale meine väterliche Verzeihung.

Ferd (an seinem Halse) Mein Vater! mein Vater!

Wallb. Still. - Wo ist die Verschreibung? hier -

Ferd. Behalten Sie sie, mein Vater, behalten Sie sie. Sie sey ihnen Bürge meines Betragens. Der Schritt, den ich über die Gränze der strengsten Rechtmässigkeit schreite, der kleinste Fehler der Ihre Ahndung verdient —

Wallb. (die Verschreibung zerreissend) Werde von dem Richter in dir selber bestraft. Ich will nicht, ich mag nicht. Ich will nur mein Glück in meinen Kindern sehn, und das Uebel nicht voraus berechnen, was sich ereignen könnte.

Ferd. (seine Hand küssend) O mein Vater!

Siegm. (fällt zu gleicher Zeit Wallb. um den Hals.) Herz allerliebster Vater! Sapperment, das ist ein brav Stück. Ich dank' Ihnen auch und bitte um Verzeihung, wenn ich aus Dummheit ein Wort ge-

zuviel geſagt habe. Ich nehm alles zurück. Freilich auf ſo feine Streiche verſteht ſich unſer einer nicht.

Wallb. Ich war nie recht auf dich erzürnt Siegmund, ich bin ſtolz auf dein Herz, aber ich ſchäme mich deiner Sitten.

Siegm. Was will man machen!

Ferd. (der noch des Vaters Hand hält) Mein Vater!

Wallb. (zu Ferdinand) Da ſteht deine Fürſprecherin. Dank es ihr, liebe ſie; nie wirſt du ihr deine Verbindlichkeiten abtragen können.

Ferd. O willkommen, willkommen, wie Reichthum, Geſundheit und Freyheit dem armen, kranken, hülfloſen Gefangnen. Ewig willkommen!

Bell. Mäſſigen Sie ſich Wallborg.

Ferd. Sie ſind mein Schutzgeiſt, Sie haben mir für mich gethan als ich von einem Menſchen erwarten durfte.

Bell. Von einem Mädchen das ihren Geliebten treu findet läßt ſich alles erwarten; die Erſcheinung iſt zu ſelten.

Siegm. Weiß nicht. Männer ſind treu genug, aber die Weiber reiſſen los, und ſollt's Kabeltau brechen, und ſie den Anker im Stich laſſen.

Walb. Meine Tochter! Da haſt du Ferdinands Wechſel, kaſſier' ihn ein.

Bell. (ihn zereiſſend) Auf dieſe Art.

Wallb. Das wußt' ich vorher. Nun Siegmund, du ſiehſt das Fräulein von Sahlen ziemlich zufrieden an, wie wär's —

Siegm. Nein Vater mit uns iſts nichts. Sie mag mich nicht, ſie hat ſchon einen andern —

Sahl. Aeltere Anſprüche —

Sieyn. Schon gut, werd wohl ein ander Mädel finden. Morgen wollen wir drauf ausgehn Vater.

Sahl. Und ich will Ihnen ſuchen helfen.

Wallb. (der heimlich mit Krum geſprochen) Völlig unnöthig.

Krum. Aber Herr Baron —

Wallb. Und können gehn.

Sieg. Vater! ſoll ich dem Herrn den Weg zeigen?

Krum. Der Herr Kapitain bemühen ſich nicht. (läuft ab)

Altenh. Aber der Henker, bey alle dem ſteh ich wie eine Niete, freylich Richte können Sie über ſich disponiren, aber —

Wallb. Still alter Zeichendeuter, wir fürchteten dich in deinen Rechnungen zu ſtören.

Altenh. Das iſts eben was mich verdrießt. Ich berechne heute ſo viel, und kaum hab' ich Hofnung dunkel etwas zu finden ſo hör' ich es war Verſtellung; und die Planeten ſind doch unſchuldig —

Wallb. Das ſind ſie immer, Bruder Altenhayn.

Altenh. Dieß iſt glaub' ich ſchon die vierte Heyrath die heut geſchloſſen wird, und ich bekam kein Licht.

Bell. Sehn Sie nur nach lieber Onkel, es muß ſich dunkel etwas finden.

Wall. Kommt in den Garten! friſche Luft wird uns allen nöthig ſeyn. Kommt meine Jungens! Derbold hatte wohl recht: Vater bleibt Vater.

Bell. Und ein Mädchen ein Mädchen. Sie giebt ihrem Geliebten — was Ferdinand?

Ferd. Liebe für Liebe.

Ende des Luſtſpiels.